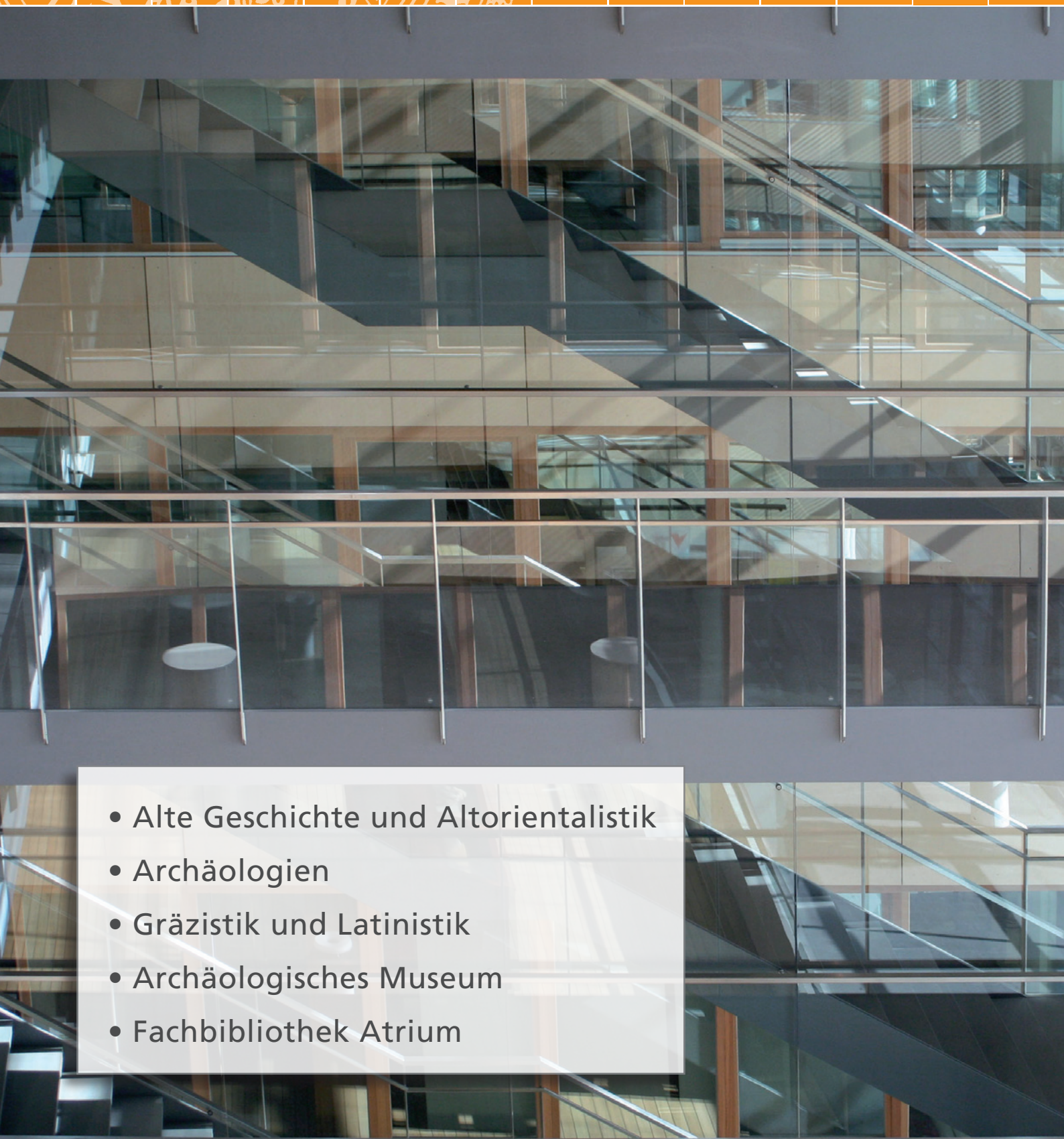
Atrium

Aktuelle Forschungen des Zentrums für Alte Kulturen 2011



- Alte Geschichte und Altorientalistik
- Archäologien
- Gräzistik und Latinistik
- Archäologisches Museum
- Fachbibliothek Atrium

Die Drucklegung wurde großzügig finanziert von:

Vizerektorat
für Forschung,
Universität
Innsbruck

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol,
Universität Innsbruck

Archäologische
Gesellschaft Innsbruck

abgekürzte Institutionen und Einrichtungen

BDA	Bundesdenkmalamt
BMWF	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
FWF	Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
LBI-NL	Ludwig Boltzmann Institut für Neulateinische Studien
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
TWF	Tiroler Wissenschaftsfonds
SFB HiMAT	Spezialforschungsbereich HiMAT (The History of Mining Activities in the Tyrol and Adjacent Areas - Impact on Environment & Human Societies) FWF-Projekt F31

Impressum

ATRIUM - Aktuelle Forschungen des Zentrums für Alte Kulturen

Medieninhaber
Universität Innsbruck
Zentrum für Alte Kulturen
Atriumhaus, Langer Weg 11, A-6020 Innsbruck
www.uibk.ac.at/zentrum-alte-kulturen

Herausgeber
Simon Hye, Institut für Archäologien
Alessandro Naso, Institut für Archäologien

Layout
Stephanie Brejla, Büro für Öffentlichkeitsarbeit (Umschlag)
Simon Hye, Institut für Archäologien

Druck
Onlineprinters GmbH
Rudolf-Diesel-Straße 10
91413 Neustadt a. d. Aisch, Deutschland

Abbildungen: Wenn nicht anders angegeben Autor.
Titelbild: Andreas Blaickner, Institut für Archäologien; Montage BfÖ

Inhalt

Archäologien

Archäologische Untersuchungen am Pfitscherjoch 9
Walter Leitner, Thomas Bachnetzer

Steinzeitlicher Abbau von Silex am Rothornjoch in den Allgäuer Alpen, Gemeinde Bach, Lechtal 10
Thomas Bachnetzer, Michael Brandl, Walter Leitner

Fortsetzung der Grabung am Krahnsattel im Rofangebirge 11
Markus Staudt, Thomas Bachnetzer, Caroline Posch, Walter Leitner

Frühbronzezeitliche Funde am Kiechlberg bei Thaur 12
Ulrike Töchterle

Ausgrabung eines bronzezeitlichen Kupferschmelzplatzes in Jochberg 13
Thomas Koch Waldner, Markus Staudt, Gert Goldenberg

Prähistorische Kupfergewinnung im Nordtiroler Oberland 14
Caroline O. Grutsch, Klaus-Peter Martinek

Survey-Kampagne in der Valmarecchia 15
Simon Hye, Alessandro Naso

Die Grabungskampagne in der eisenzeitlichen Siedlung auf der „Hohen Birga“ in Birgitz 16
Florian Müller, Verena Schumacher

Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus 17
Erich Kistler, Birgit Öhlinger, Marion Steger

Archäologische Ausgrabungen im Demeterheiligtum von Policoro 18
Michael Tschurtschenthaler, Veronika Gertl

Ausgrabungen in Ascoli Satriano, Giarnera Piccola 19
Astrid Larcher, Manuele Laimer

Archäologische Ausgrabungen am Forum von Aguntum 20
Michael Tschurtschenthaler, Martin Auer

Ein Leben an der Straße 21
Stephan Leitner

Die Lampenproduktion des EVCARPVS 22
Martin Auer

Vom Militärlager zur Zivilsiedlung 23
Julia Kopf

Ein mittelalterliches Holzbearbeitungsgerät aus Tienzens 24
Nicole Mölk

Die Rottenburg – eine historisch bedeutsame Festung in interdisziplinärer Sichtweise 25
Bernadette Walterskirchen, Michael Schick

Hunnische Maide, die mit Brettchen weben 26
Beatrix Nutz

Archäologischer Nachweis eines Altargeläutes aus der Pfarrkirche St. Ulrich in Pinswang, Bezirk Reutte 27
Michael Schick

Die Regel mit dem Model 28
auf Tuch zu malen 28
Beatrix Nutz

Zwischen Funktion und Repräsentation – Mittelalterliche und frühneuzeitliche Ofenkeramik
und deren Bildinhalte 29
Sarah Leib

Survey im Gauertal/Montafon 30
Harald Stadler, Sarah Leib

Experimentelle Archäologie 31
Gert Goldenberg, Markus Staudt, Ulrike Töchterle

Die Archäologische Gesellschaft Innsbruck 32
Andreas Rauch

Alte Geschichte und Altorientalistik

Die georgisch-österreichischen Ausgrabungen in Khovle Gora 33
Sandra Heinsch, Walter Kuntner

Die Ausgrabungskampagne in Aramus (Armenien) 34
Walter Kuntner, Sandra Heinsch

Offenes Forschungskolloquium zur Römischen Geschichte 35
AutorInnenkollektiv

Innsbrucker Sumerisches Lexikon 36
Martin Lang

Tagung „Lebendige Rechtsgeschichte“ zum Thema "Prozeßrecht und Eid:
Recht und Rechtsfindung in antiken Kulturen. Teil 1"
und Verleihung des Preises der Universität Innsbruck für Antike Rechtsgeschichte 36
Martin Lang

Blended Learning und EDV - 37
Einsatz in der universitären und schulischen Lehre 37
Brigitte Truschnegg

Die altorientalische Sammlung der Universität Innsbruck als virtuelles Museum 38
Sandra Heinsch, Walter Kuntner

Gräzistik und Latinistik

Neulateinische Literatur und das moderne Europa – Kurzvorstellung des Ludwig Boltzmann Instituts
für Neulateinische Studien 39
Florian Schaffenrath, Stefan Tilg

Abgeschlossene Hochschulschriften

Alte Geschichte und Altorientalistik 47

Archäologien 47

Gräzistik und Latinistik 48

Archäologisches Museum

Das Archäologische Museum Innsbruck – Sammlung von Abgüssen und Originalen der Universität:
Sammeln - Bewahren - Forschen - Vermitteln 49
Veronika Sossau, Florian Müller

Die „Schatztruhe“ der Universität Innsbruck 52
Elisabeth Rastbichler

Fachbibliothek Atrium

Jahresbericht 54
Barbara Unterberger

Personalia und Ehrungen

Julia Kopf 56
Institut für Archäologien

Gundula Schwinghammer 56
Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik

Irene Madreiter 56
Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik

Robert Rollinger 56
Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik

Öffentlichkeitsarbeit

Gastvorträge 57

Tagungen 60

Öffentliche Veranstaltungen 61

Organigramm

Personal des Zentrums für Alte Kulturen (Stand März 2012) 63

Archäologische Untersuchungen am Pfitscherjoch

Walter Leitner, Thomas Bachnetzer

Im Zuge des Interreg Projektes IV (Südtirol/Nordtirol) „Pfitscherjoch – Grenzenlos, Geschichte und Zukunft eines zentralen Alpenübergangs", wird durch das Institut für Archäologien der Universität Innsbruck in den Jahren 2011 bis 2013 ein hochalpiner Transitweg untersucht, der eine wichtige kulturelle Verbindung zwischen dem Inn- und Eisacktal darstellt. Das Pfitscherjoch ist ein breiter, weitläufiger und von mehreren kleinen Gletscherseen geprägter Übergang auf 2.270 m und verbindet das hintere Zillertal über den Zamsergrund mit dem Pfitschertal, das bei Sterzing in das Eisacktal mündet (Abb. 1). Dieser Abschnitt ist, abgesehen von ein paar gelegentlich gemachten Lesefunden, bis dato archäologisch praktisch nicht erschlossen. Anlässlich der ersten Sondagen in den Sommermonaten 2011 gelangen die ersten Funde, die die früheste Begehung des Joches in die Steinzeit zurück datieren. Die Spuren von Lagerstellen konnten einmal mehr an natürlich begünstigten Plätzen wie Seeufern, windgeschützten und trockenen Geländepodien so wie unter Felssturzblöcken beobachtet werden (Abb. 2). Von besonderem Interesse ist das Rohmaterial der vorgefundenen Steingeräte. Neben dem unmittelbar anstehenden Bergkristall ist sowohl Radiolarit und Hornstein aus den nördlichen Kalkalpen, als auch südalpines Material aus dem Trentino verwendet worden. Das unterstreicht zunächst

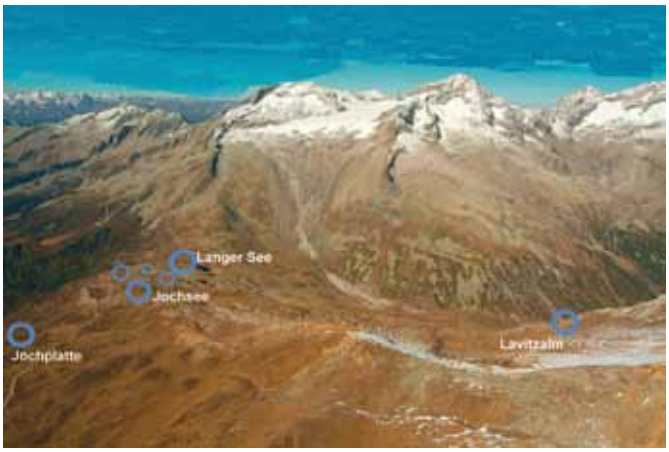


Abb. 1 Sattel des Pfitscherjoches mit durchgeführten archäologischen Sondagen im Jahre 2011 (Foto J. Tappeiner)

Abb. 2 Felssturzblöcke auf der Lavitzalm westlich des Pfitscherjoches bieten ideale Lagerbedingungen (Foto W. Leitner)

die weitreichenden Nord-Süd-Verbindungen. Die Streuung der bis jetzt lokalisierten Fundstellen macht deutlich, dass sowohl der eigentliche Passübergang, als auch jeweils das Gelände unterhalb des Jochbereiches für Siedlungsaufenthalte ausgewählt wurde (Abb. 1). Zu den ältesten Artefakten zählen kleine Klingenformen und Spitzen. Die entsprechende Fundschicht datiert gemäß ^{14}C-Messung um die Mitte des 7. Jahrtausends v. Chr. Eine weitere absolute Datierung um Christi Geburt ergab sich aus einer feinen kohligen Strate am Westufer des Jochsees. Als besonders bemerkenswert gilt der Fund eines verkohlten Brettteiles, das unterhalb eines Abris auf der Lavitzalm geborgen werden konnte. Die ^{14}C-Daten weisen in die mittlere Latènezeit und es könnte sich hier um das Fragment einer hölzernen Einbaustruktur unter dem Felsen handeln. Damit wird zum einen die Begehung des Pfitscherjoches durch mittelsteinzeitliche Jäger, die wohl gleichzeitig die Abbaumöglichkeit hochqualitativer Bergkristallformationen nutzten, zum anderen der Aufenthalt von eisenzeitlichen Hirten im Zusammenhang mit Weidenutzung und Almwirtschaft evident.

Dank

Für die Unterstützung der Kampagne sei in besonderem Maße der Gemeinde Pfitsch, der Forstbehörde in Sterzing, den Betreibern des Pfitscherjoch-Hauses und den Grundbesitzern der Alminteressentschaft gedankt.

Steinzeitlicher Abbau von Silex am Rothornjoch in den Allgäuer Alpen, Gemeinde Bach, Lechtal

Thomas Bachnetzer, Michael Brandl, Walter Leitner

Im Rahmen des SFB HiMAT fanden 2009, aufgrund einer beim BDA Tirol erfolgten Fundmeldung (siehe FÖ 48, 2009, 360) Prospektionen im Bereich des 2150 m hoch gelegenen Rothornjochs in den Allgäuer Alpen statt (Abb. 1). Im Juli 2011 erfolgte schließlich eine Ausgrabung zum urgeschichtlichen Silexabbau. Die Untersuchungen galten der Nachweiserbringung eines möglichen prähistorischen Abbaus. Die Untersuchungen wurden vom Institut für Archäologien der Universität Innsbruck in Kooperation mit der Akademie der Wissenschaften in Wien durchgeführt.

Direkt im Jochbereich zwischen dem Rothornjoch

Abb. 1 Das Rothornjoch zwischen Rothornspitze und Jöchlspitze in den Allgäuer Alpen (Foto T. Bachnetzer)

und der Jöchlspitze treten mehrere Radiolarit- und Hornsteinaufschlüsse an die Oberfläche. In einem 1x4 m großen Suchschnitt, der direkt an einer ca. 2190 m hoch gelegenen freiliegenden Hornsteinfelswand angelegt wurde, zeigten sich mehrere mit Silexartefakten versetzte Schichten. Diese Straten gleichen typischen prähistorischen Haldensituationen, wie sie z.B. auch am endneolithischen Abbau am „Feuerstein" im Kleinwalsertal (siehe FÖ 48, 2009, 373) vorliegen. Funde wie Klingen (Abb. 2, 4), Lamellen, Restkerne, retuschierte Abschläge und Trümmerstücke, aber vor allem das Fragment eines gepickten Hammersteines (Abb. 2, 8) lassen mit Vorsicht an einen Silexabbau zwischen dem 6. und 3. Jt. v. Chr. denken. Zudem konnte im Suchschnitt eine Hornsteinrippe mit Schlagspuren und dazugehöriger Minidebitage freigelegt werden. Damit kann nicht nur von einer Nutzung, sondern tatsächlich auch von einem kleinräumigen Abbau ausgegangen werden. Der Fund des Hammersteinfragments spricht zumindest in diesem Bereich der Silexlagerstätte gegen die neuzeitliche Nutzung des Hornsteins und somit für einen prähistorischen Abbau.

Vor allem in den umliegenden Silexgeröllhalden 1 und 2 bzw. im Umfeld weiterer Silexaufschlüsse fanden sich neben zeitlich noch nicht zuordenbaren Artefakten, wie vielen retuschierten Trümmerstücken, Abschlägen (Abb. 2, 5) und Restkernen (Abb. 2, 7), auch mesolithische Geräte wie eine retuschierte Lamelle (Abb. 2, 1) und zwei Kratzer (Abb. 2, 2-3). Der Fund eines zurechtgeschlagenen, spitznackigen Beils aus anstehendem Radiolarit in Halde 1 deutet ins Neolithikum und rundet das Fundinventar ab (Abb. 2, 6).

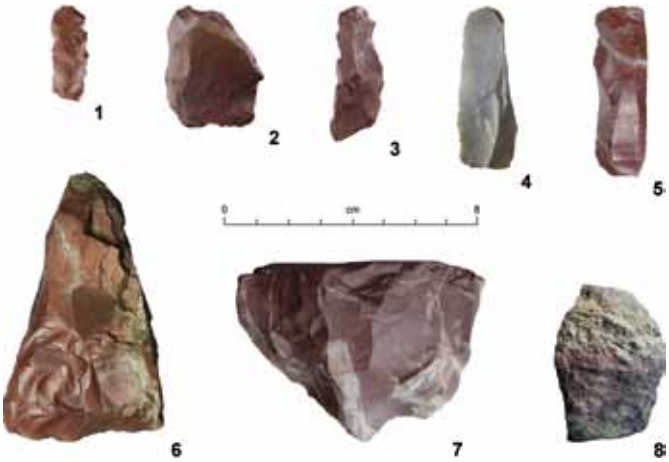


Abb. 2 Silexartefakte vom Rothornjoch: 1 retuschierte Lamelle, 2 -3 Kratzer, 4 retuschierte Klinge, 5 Abschlag mit Lamellennegativen, 6 spitznackiges Steinbeil, 7 Restkern, 8 Hammersteinfragment (Fotos T. Bachnetzer)

Dank

Der Projektteil 5 des SFB HiMAT dankt dem FWF, dem TWF, dem Land Tirol, der Gemeinde Bach und dem Grundeigentümer Robert Friedl für die entgegengebrachte Förderung und Unterstützung.

Fortsetzung der Grabung am Krahnsattel im Rofangebirge

Markus Staudt, Thomas Bachnetzer, Caroline Posch, Walter Leitner

Nach den Grabungskampagnen beim Abri (Hexenfels) am Krahnsattel im Rofangebirge (Abb. 1) konnten in der zweiten und dritten Juliwoche 2011 die vorhandenen Grabungsschnitte weiter abgetieft werden.
Im Bereich der bereits ergrabenen, spätbronzezeitlichen Feuerstelle in Schnitt B wurde die Fläche nach Westen um einen Meter erweitert. An dieser Stelle kamen einige flach und eng aneinander gesetzte Kalksteinplatten (max. 40/20 cm) zum Vorschein, die im Westbereich um den steinernen Unterbau der Feuerstelle angelegt wurden und stratigraphisch vermutlich mit diesem Befund in Verbindung stehen. Diese Ansammlung intentionell verlegter Steine scheint eine Art „Pflasterung" darzustellen.

Abb. 1 Der Abri am Krahnsattel

Die annähernd kreisrunde Feuerstelle in Schnitt D konnte mithilfe einer ^{14}C-Untersuchung in die Spätlatène bzw. frührömische Kaiserzeit datiert werden. Dieser Befund war von einem Kranz aus relativ gleich großen Bruchkalksteinen (Ø ≤ 20 cm) eingefasst worden und lief im Süden an den anstehenden Fels. Nach der Entnahme der Holzkohleschicht kam darunter ein steinerner Unterbau zutage, der vermutlich zum Begradigen der Feuerstelle auf dem nach Norden abfallenden Fels konstruiert wurde.
30 cm nördlich kam nach weiterem Abtiefen eine 20 cm starke Holzkohleschicht zum Vorschein, die von aufrecht gestellten Steinplatten eingefasst war. Die Begrenzungssteine wurden um einen annähernd

Abb. 2 Eisenzeitliche Feuerstelle Bef. 43 vor und nach der Entnahme der Holzkohleschicht

quadratisch, flachen Stein (40/40 cm) angeordnet und waren leicht nach außen gekippt (Abb. 2).
Auf demselben Niveau lagen vermehrt zumeist faustgroße Bruchsteine. Dieser als Planie interpretierte Befund und die angesprochene Feuerstelle sind anhand begleitender Keramikfragmente und einer Analyse der Holzkohleprobe in die mittlere Latènezeit zu stellen.
Die südöstlich der Grabungsfläche zwischen dem Fels liegende Holzkohleschicht wurde bereits 2010 anhand der Funde in die späte Mittelsteinzeit und frühe Jungsteinzeit datiert. Diese Zeitstellung konnte durch eine weitere ^{14}C-Untersuchung bestätigt werden. Alle Kleinfunde (Knochen, Zähne, Lamellen, Klingen, Abschläge und Restkerne) dieser spätmesolithischen Schicht wurden vermessen und auf dem Grabungsplan kartiert.
Die aktuellen Forschungen zeigen auf, dass dieser Bereich des Rofangebirges im Mesolithikum und von der Spätbronzezeit bis in die frührömische Kaiserzeit begangen wurde. Einen Beleg für das späte Neolithikum bzw. die frühe Bronzezeit gibt es aus unmittelbarer Nähe in Form einer flächenretuschierten Pfeilspitze, die 2009 auf dem Wanderweg aufgelesen werden konnte.

Dank

Gedankt sei den Grundstückseigentümern, dem TWF, der Gemeinde Münster und Eben am Achensee, den Bergbahnen Rofan, der Verwaltung von Schloss Tratzberg und der Landesforstdirektion.

Frühbronzezeitliche Funde am Kiechlberg bei Thaur

Ulrike Töchterle

Im Rahmen des SFB HiMAT war es erstmals in den Jahren 2007 und 2008 möglich, die prähistorische Siedlung am Kiechlberg archäologisch genauer zu untersuchen. Zahlreiche Funde und mehrere ^{14}C-Daten stammen aus Abfallschichten im Nordhang (Schnitt B) und bestätigen eine Zuweisung der ältesten Siedlungsreste am Kiechlberg in das Jungneolithikum. Die Präsenz zahlreicher verzierter Feinkeramiken der in Süd- und Mitteldeutschland beheimateten Epirössener Gruppen, wie Schwieberdingen, Goldberg, Schussenried oder Polling, der Michelsberger Kultur sowie auch der südalpinen Kulturgruppe „vasi a bocca quadrata", bezeugt weitreichende transalpine Austauschbeziehungen in der Zeit von 4.200-3.600 v. Chr. Die Hinweise am Kiechlberg auf metallurgische Tätigkeiten, wie Roherz, Schlacken, Rohkupferstücke, Tiegelfragmente und schlackengemagerte Keramik datieren in die frühe bis mittlere Bronzezeit und sind als Erzeugnisse zu deuten, die im Rahmen kleinerer Werkstätten entstehen.

Abb. 1 Thaur, Kiechlberg: 1 Sicheleinsatz aus südalpinem Silex, 2 Keramikfragment der Gruppe „Burgweinting/Viecht" (Grafik: U. Töchterle)

Die Lawinenabgänge der letzten Jahrtausende sowie die ottonische Bebauung verursachten erhebliche Befundstörungen. Und trotz dieser Umstände erhielten sich auf der Hügelkuppe etliche Pfostenlöcher und Gruben der Früh- und Mittelbronzezeit. Nach derzeitigem Stand der Kenntnisse ist es jedoch nicht möglich, die Form und Ausdehnung der baulichen Strukturen sowie deren Funktion zu rekonstruieren. Aus diesem Grund fand in den darauffolgenden Jahren 2009-2011 im Zuge der Kampagnen zur Erforschung der ottonischen Bebauung durch H. Stadler eine fallweise Begleitung der Grabungen durch den HiMAT-PP 06 statt. Neben der Entdeckung weiterer Pfostenlöcher und einer umgelagerten Schicht mit metallurgischen Resten über dem Bauhorizont der südlichen Außenmauer konnten zahlreiche bronzezeitliche Keramikfunde durch die Ausgräber geborgen werden. Ein Fragment der Kampagne 2011 läßt sich der im nördlichen Alpenvorland verbreiteten Keramikgruppe „Burgweinting/Viecht" zuordnen (Abb.1,2). Bislang gibt es nur wenige Beispiele aus Nordtirol, so z. B. aus Wiesing-Buchberg, Kufstein-Tischoferhöhle und Brixlegg. Die damit relativ frühe Belegung in die frühbronzezeitliche Phase FBI-FBII nach Möslein (Bz A1a-b) dieser Siedlungen steht mit großer Wahrscheinlichkeit in Zusammenhang mit früher Prospektion auf Kupfererz.

Den nordalpinen früh- und mittelbronzezeitlichen Kulturgruppen stehen die südalpinen Gruppen „Polada" und der der „Terramaren" gegenüber. Ihr Einflußgebiet erstreckt sich bis nach Nordtirol, das nicht nur durch keramische Funde, sondern auch durch die Verwendung von südalpinem Silex, wie beispielweise ein retuschiertes Einsatzklingenfragment einer Sichel, belegen (Abb. 1,1). Von großer Bedeutung ist auch der Fund einer mittelbronzezeitlichen Nadel vom Typ „Montale", deren zentrales Verbreitungsgebiet in Oberitalien liegt (Abb. 2).

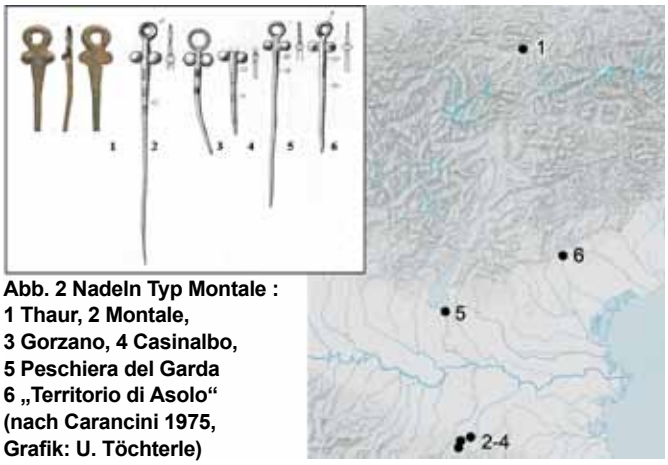


Abb. 2 Nadeln Typ Montale : 1 Thaur, 2 Montale, 3 Gorzano, 4 Casinalbo, 5 Peschiera del Garda 6 „Territorio di Asolo" (nach Carancini 1975, Grafik: U. Töchterle)

Literatur:

- G. L. Carancini, Die Nadeln in Italien. Gli spilloni nell'Italia continentale. PBF XIII,2 (München 1975).
- St. Möslein, Die Straubinger Gruppe der donauländischen Frühbronzezeit. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 38, 1997, 37–106.

Ausgrabung eines bronzezeitlichen Kupferschmelzplatzes in Jochberg

Thomas Koch Waldner, Markus Staudt, Gert Goldenberg

Im Rahmen des von der ÖAW geförderten DOC-team-Projektes „Räumliche und zeitliche Struktur des Bergbaureviers Kitzbühel" des an der Universität Innsbruck etablierten Forschungszentrums HiMAT wurde im Sommer 2011 ein von akuter Erosion bedrohter bronzezeitlicher Verhüttungsplatz bei der Wagstättalm westlich oberhalb von Jochberg archäologisch untersucht. An dieser Stelle konnten bei einer Begehung 2009 in den Profilen eines Drainagegrabens Ablagerungen von Schlackensand, Ofenreste sowie ein Fragment eines Gebläsetopfes mit charakteristischer Lochung festgestellt werden.

Vor Beginn der vom BDA unterstützten Grabung wurde auf der Fläche zwischen zwei Drainagegräben, auf der der ehemalige Standort von Schmelzöfen und Röstbetten vermutet wurde, eine Magnetfeldmessung durchgeführt, die jedoch keine Ofen-spezifischen Anomalien lieferte. Anschließend wurde das westliche Profil des unteren Drainagegrabens auf einer Länge von ca. 12 Metern begradigt und dokumentiert. Im nördlichen Bereich des Profils konnte eine Abfallhalde angeschnitten werden, welche aus umgelagertem Ofenbruch (Ofensteine/Ofenlehm), angekohlten Holzresten, kohligen Sedimenten und Schlackensandschüttungen bestand. Im südlichen Bereich zeigten sich zwei aus dem gewachsenen Lehmuntergrund wannenförmig ausgehobene, mit Schlackensand verfüllte Mulden, die als Relikte von „Waschrinnen" für die Nassaufbereitung von Schlackensand interpretiert werden können. An den Seiten dieser „Rinnen" befanden sich die Überreste von Holzverschalungen.

Mit einem weiteren Grabungsschnitt auf der durch die Drainagearbeiten bereits stark gestörten sumpfigen Wiesenfläche sollten eventuell vorhandene Ofenreste lokalisiert bzw. ausgegraben werden, um die Struktur und Konstruktionsweise der ehemaligen Schmelzanlage zu ermitteln. Neben zum Teil verschlackten Ofenlehmbrocken und Ofensteinen konnten die Überreste eines Ofens jedoch lediglich in Form eines muldenartig in den Untergrund eingetieften Befundes aus gebranntem Lehm festgestellt werden, wobei es sich um einen ehemaligen Ofenboden handeln dürfte.

Im unmittelbaren Umfeld dieses Befundes konnten weitere Schlacken, Ofenreste, Holzartefakte, Holzabfälle und mehrere Steingeräte für die Aufbereitung wie Scheidsteine mit Pochmulden und Hammersteine sowie ein Rillenschlägel geborgen werden. Tierknochen und Keramikfragmente waren relativ selten anzutreffen. Ein Randfragment eines weitmündigen Gefäßes datiert in die ausgehende Mittel- bis frühe Spätbronzezeit. Ein vergleichbarer, besser erhaltener Verhüttungsplatz konnte in den 1990er Jahren unweit der Wagstättalm nachgewiesen und archäologisch untersucht werden (14./13. Jahrhundert v. Chr. nach ^{14}C-Datierung). Aufgrund der Holzfunde erscheint eine dendrochronologische Datierung des Schmelzplatzes bei der Wagstättalm möglich und wurde in Auftrag gegeben.

Dank

Gedankt sei dem BDA für die finanzielle Unterstützung, dem Grundstücksverwalter J. Naschberger und der Gemeinde Jochberg. Besonderen Dank gilt dem Senner M. Salfenauer und seiner Familie.

Diese Untersuchungen wurden von der ÖAW finanziell im Rahmen des DOC-team Stipendiums unterstützt.

Abb. 1 Westprofil-Graben; Haldenmaterial im Norden (rechts) und die Waschanlagen im Süden (links)

Prähistorische Kupfergewinnung im Nordtiroler Oberland

Zwischenbericht zum TWF-Projekt

Caroline O. Grutsch, Klaus-Peter Martinek

Reiche prähistorische Metallfunde aus dem Nordtiroler Oberland, wie die Depots vom Piller, Fließ, Ried oder Zams/Kronburg, warfen immer wieder die Frage auf, ob nicht auch die Kupfervorkommen des Oberlandes schon in prähistorischer Zeit genutzt wurden. Da sich der SFB HiMAT mit den großen Montanrevieren in Salzburg, dem Nordtiroler Unterland und Vorarlberg beschäftigte, war es nur konsequent auch das Oberland zu untersuchen und somit das neu entstandene Forschungszentrum HiMAT zu bereichern.

Montanarchäologisch war das Oberland Neuland, die Untersuchungen konnten jedoch auf einem sehr guten Stand der Lagerstättenforschung aufbauen. Primäres Ziel waren die Gewinnung von Erzproben und montanarchäologische Untersuchungen im Gelände. Über 30 Surveys wurden im Oberland und angrenzenden Gebieten also im Karwendel, den Stubaier, Tuxer, Ötztaler und Lechtaler Alpen sowie der Samnaungruppe durchgeführt und 21 Vorkommen beprobt. Die Analysen der Erze sollen die Datenbasis für Metallprovenienzstudien prähistorischer Fertigobjekte

Abb. 1 Feuergesetzter Abbau Knappenkuchl/Navis

Abb. 2 Pochplatte Rotenstein/Serfaus

erweitern. Dazu sind neben erzmikroskopischen Untersuchungen und Messungen mit der Mikrosonde auch Spurenelementanalysen und die Bestimmung der Bleiisotopenverhältnisse vorgesehen.

Die Geländebegehungen und Befahrungen unter Tage erbrachten Fundstücke verschiedener Zeitstellung wie Reibsteine, Pochplatten, einen Geröllschlägel, einen Lederschuh, aber auch Befunde in situ, wie Holzeinbauten, Fahrten und Gestänge. Besonders erfreulich war die Entdeckung von feuergesetzten Abbauen in Hötting und Navis. Da aus Navis auch Rillenschlägel bekannt sind, darf man für diesen Platz einen vorgeschichtlichen Abbau annehmen. Dies trifft auch auf den Rotenstein bei Serfaus zu. Ebenfalls zu überprüfen wäre diese Annahme für den Bergbau in Hötting, der mitten im spätbronzezeitlich (13.-9. Jh. v. Chr.) begangenen Raum liegt.

Somit konnten im Rahmen des Projektes mindestens 3 Plätze erfasst werden, an denen archäologische Grabungen das Wissen um den prähistorischen Bergbau in Tirol stark erweitern könnten.

Finanzierung und Dank

Gefördert aus Mitteln des vom Land Tirol eingerichteten Wissenschaftsfonds.

Für die Analysen P. Tropper und M. Krismer vom Institut für Mineralogie und Petrographie; für ihre Unterstützung den Gemeinden Sautens, Serfaus und Tobadill, Oberst Zagajsek/TÜPl Lizum, F. Brunner, H. Marchhart, F. Neururer, A. Penz und G. Goldenberg.

Survey-Kampagne in der Valmarecchia

Simon Hye, Alessandro Naso

Wie in den vorangegangenen Jahren untersuchte ein Team aus Wissenschaftlern und Studierenden des Institutes für Archäologien die prähistorische Landnutzung des Marecchia Tales (Provinz Rimini, Region Emilia-Romagna). Um bisher unbekannte Siedlungsstrukturen zu entdecken wurden im Jahr 2011 systematische Feldbegehungen (Survey) in der Gemeinde San Leo südwestlich von Verucchio durchgeführt.
Besondere Aufmerksamkeit galt dabei dem Höhenrücken der sich von dem Plateau der Stadt San Leo im Süden bis zum Monte Fotogno im Norden durch das halbe Gemeindegebiet zieht. Auf diesen natürlich geschützten Höhen konnten an mehreren Stellen Hinweise auf prähistorische und mittelalterliche Nutzungsphasen beobachtet werden.
Eine zweite Zone mit prähistorischer Aktivität war auf der gegenüberliegenden Talseite im Bereich des Castello Montemaggio festzustellen. Sowohl auf den beiden kleinen Hügeln als auch in den südlich angrenzenden Feldern konnten Keramikfragmente verschiedener Epochen aufgesammelt werden.
Die zu den Flüssen Marecchia und Mazocco abfallenden Hänge zeigten sich wenig fundreich. Erklärt werden kann dieser Umstand über die landschaftlichen Gegebenheiten. Die Lehmböden der Hänge geraten nach starken Regenfällen ins Rutschen und verlagern Material oft über mehrere 100 Meter.
Parallel zu den Geländearbeiten konnten in Kooperation mit dem Museo della Città di Rimini Fundobjekte der Region nach aktuellen Standards von Studierenden unter Anleitung von A. Blaickner dokumentiert werden.

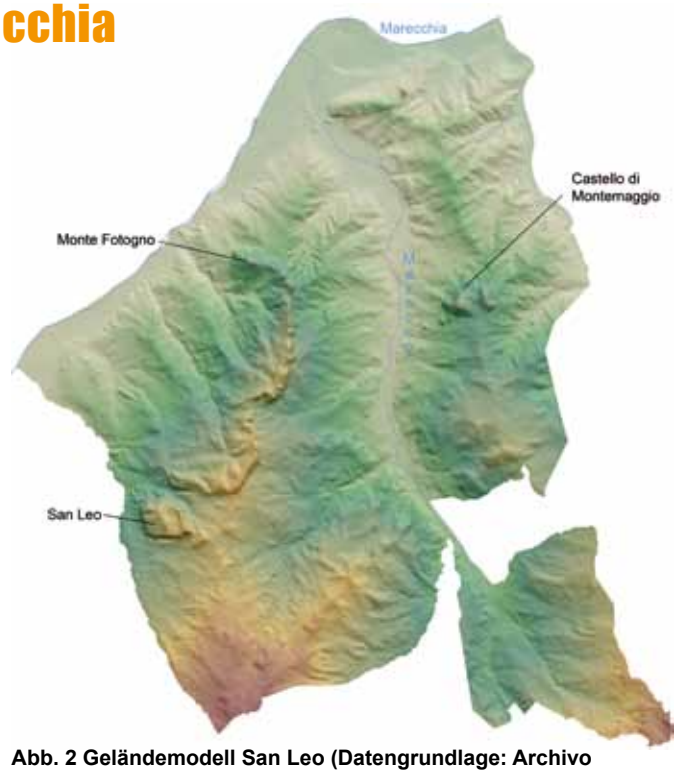


Abb. 2 Geländemodell San Leo (Datengrundlage: Archivo cartografico della Regione Emilia-Romagna)

Dank

Wir bedanken uns bei der Soprintendenza per i Beni Archeologici dell'Emilia-Romagna für die erteilte Genehmigung, den Verantwortlichen im Museo della Città di Rimini sowie bei allen Grundbesitzern, die uns Zugang zu ihren Feldern gewährten.

Teilnehmer

A. Naso, S. Hye, G. Bardelli, A. Blaickner, G. di Lorenzo, M. Mazzoli, H. Außerlechener, S. Hinterleitner, M. Lang, M. Ott, C. Posch, M. Praxmarer, G. Sighartner, D. Susini, B. Walterskirchen, M. Weger, E. Weiss.

Abb. 1 Panoramaaufnahme mit dem Burgplateau von San Leo in der rechten Bildhälfte (Blickrichtung Südosten)

Die Grabungskampagne in der eisenzeitlichen Siedlung auf der „Hohen Birga“ in Birgitz

Florian Müller, Verena Schumacher

In den letzten beiden Jahren konzentrierten sich die Forschungen in der eisenzeitlichen Siedlung auf der Hohen Birga vorwiegend auf den Bereich ganz im Westen des Hügels. Nachdem schon 2010 festgestellt werden konnte, dass es sich bei der hier laut alten Grabungsberichten angeblich befindlichen Zisterne in Wahrheit um ein weiteres, ursprünglich in den gewachsenen Lehm- bzw. Schotterboden eingetieftes rätisches Gebäude handelt, wurde dieses fast vollständig freigelegt. Nach Entfernung der verstürzten massiven Deckplatten zeigte sich ein die ganze Ostseite des Hauses einnehmender abfallender Korridor, über welchen man in den westlich gelegenen Innenraum gelangte. Während sämtliche Gangmauern wie auch die Ostmauer in Trockenbauweise aus massiven Steinen mit teilweise noch ersichtlicher Lehmbindung errichtet worden waren, fand sich entlang der Nord- und Südseite des längsrechteckigen Innraumes jeweils eine in Flucht verlegte Steinreihe. Diese dürften wohl als Auflage für eine Holzkonstruktion gedient haben. Neben zwei mittigen Unterlagsteinen für die hölzernen Mittelpfosten des Daches fanden sich auch in der Südost- und der Nordostecke sowie in regelmäßigen Abständen entlang der Steinreihe an der Süd- und Nordmauer weitere kleinere flache Steinplatten für Eck- und Seitenpfosten. Der Fußboden des Innenraumes bestand aus gestampftem Lehm.

Abb. 1 Haus VI nach der Freilegung

An Kleinfunden konnten im Jahr 2011 Fragmente von Keramik, Glasschmuck, Bronzebleche, eine Bronzenadel, zahlreiche Tierknochen sowie eine keltische Silbermünze geborgen werden.

Abb. 2 Gangbereich von Haus VI

Mitarbeiter

F. Müller, J. Hammerschmied, E. Scheiber, V. Schumacher, freiwillige Mitarbeiter.

Finanzierung des Projektes

Universität Innsbruck (Vizerektorat für Forschung), Landesgedächtnisstiftung, Gemeinde Birgitz.

Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus

Ergebnisse der ersten Innsbrucker Feldkampagne auf dem Monte Iato vom 5. bis 30.9.2011

Erich Kistler, Birgit Öhlinger, Marion Steger

Die sakraltopographische Einbettung des spätarchaischen Hauses in den kultischen Gesamtkomplex um den ‚Aphrodite-Tempel', wie sie im Antrag des FWF-Projektes (P 22642-G19) vermutet worden war, konnte durch eine entsprechend angelegte Sondage in Gestalt einer rund 90 cm breiten und 18,7m langen Mauer ans Tageslicht befördert werden (Abb. 1). Damit hat die schon früher beobachtete Ausrichtung des spätarchaischen Hauses auf die sakrale Achse des Aphrodite-Tempels hin ihre monumentale Evidenz erhalten. Die lange Mauer stützt mächtige spätarchaische Aufschüttungen gegen den Hang ab, die sich über den gesamten Bereich zwischen dem spätarchaischem Haus und Aphrodite-Tempel erstrecken. Offenbar handelt es sich dabei um die Überreste einer Rampe, die einstmals den Außenbereich unmittelbar östlich des Aphrodite-Tempels mit dem mehr als 2.5m höher gelegenen freien Platz nördlich des spätarchaischen Hauses verbunden hatte, über den der obergeschossige Banketthaus-Trakt ebenerdig zu betreten war.

Bezeichnenderweise konnte im architektonischen Befund keine direkte interne Verbindung des Banketthaus-Traktes im Obergeschoss zum Erdgeschoss festgestellt werden. Dies ergab die Freilegung und Bergung des letzten Restes des spätarchaischen Zerstörungsschuttes aus dem Obergeschoss des spätarchaischen Hauses, der noch in den Räumen 2 und 3 unmittelbar dem jüngsten Gehniveau im Erdgeschoss auflag (Abb. 2). Erneut fanden sich keine Spuren eines Treppenaufstiegs. Offenbar gab es keine haushaltsinterne Kommunikation zwischen den beiden Geschossen, obwohl ein gemeinsamer funktionaler Zusammenhang zwischen dem obergeschossigen Banketthaus-Trakt und dem Erdgeschoss mit seinen teils repräsentativen, teils aber auch eher schlichten Räumen gegeben sein musste.

Diese regelrechte architektonische Sonderlösung lässt sich schließlich weder durch eine hybride griechisch-indigene Bautypologie noch durch eine spezifisch einheimische Kultpraxis erklären. Sie muss vielmehr aus einem spezifischen Bedürfnis seiner Erbauer erwachsen sein, das sich aus ihrer Installation als ‚Herren' über den Kult in und um den unmittelbar benachbarten Aphrodite-Tempel ergeben hatte. Eine Parallele hierzu findet sich bisher lediglich in Ostsizilien auf der Cittadella von Morgantina in Gestalt des eigentümlichen Vierraumhauses, dem sogenannten Prytaneion.

Abb. 1 Sondage I, Terrassierungs-mauer (von Osten)

Abb. 2 Attisch-schwarzfiguriger Skyphos I-K 666 der Reiher Klasse um 500 v. Chr. aus dem Zerstörungsschutt des Obergeschosses

MitarbeiterInnen

E. Kistler (Projektleitung), B. Öhlinger (Projektassistentin) D. Feil (Numismatik), Th. Badertscher, L. Burtscher, M. Hoernes, S. Kössler, S. Ludwig, S. Rainer, M. Steger, E. Trenkwalder.

Archäologische Ausgrabungen im Demeterheiligtum von Policoro

Michael Tschurtschenthaler, Veronika Gertl

Die wissenschaftliche Zusammenarbeit des Instituts für Archäologien, Fachbereich Klassische und Provinzialrömische Archäologie, mit der Soprintendenza per i Beni Archeologici della Basilicata (Soprintendente: Dott. A. De Siena) und dem Museo Nazionale della Siritide in Policoro (Direttore: Dott. S. Bianco) konnte 2011 fortgesetzt und intensiviert werden (Photo- und Inventarisierungskampagne: 16.-24.5.; Lehr- und Forschungsgrabung: 5.-30.9.). Die Untersuchungen konzentrierten sich auf eine 2010 unmittelbar nördlich der zentralen Quellzone entdeckte vierte Terrasse des Heiligtums. Als günstig erwies sich der Umstand, dass sich das neue Grabungsgebiet (Saggio 1/10) außerhalb der stark durchfeuchteten Zone der Schichtquellen befindet, die die Freilegung des Zentralbereichs des Heiligtums bisher erheblich erschwert hat. Auf der deutlich tiefer als die drei anderen gelegenen Terrasse wurden zwei Gebäude (oikoi) beiderseits einer etwa 0,80 m breiten Gasse (vicolo) ergraben. Die Gasse stellte die Verlängerung der so genannten „via sacra" und einer Treppe dar, über die die Besucher auf die oberste Terrasse des Heiligtums gelangen konnten. Der 5,30 mal 3,10 m messende oikos H wurde weitgehend, oikos I erst in Teilen freigelegt. Zahlreiche Funde datieren diese Gebäude

Abb. 1 Grabungsbereich 2011 mit der Nordterrasse im Vordergrund (von Norden)

Abb. 2 Hundeopferung des späten 4. Jhs. v. Chr. mit teilweise älteren Beifunden

und deren zahlreiche Umbauten ins 4. und 3. Jh. v. Chr. Besonders im Westen von oikos H fand sich auffallend viel Bankett- und Kochgeschirr mit Gebrauchsspuren, das mit Tierknochen sowie zahlreichen Muscheln und Meeresschnecken vergesellschaftet war. Offensichtlich sind die Überreste der wohl in den oikoi abgehaltenen Festmähler außerhalb der Räume deponiert bzw. „entsorgt" worden. Auf den Rändern zweier Hydrien wird wiederum Zopyriskus als Stifter angeben, dessen Name schon von fünf anderen Hydrienrändern aus dem Heiligtum bekannt ist. In diesen Banketten dürfte auch der Verzehr von Muscheln und Meeresschnecken üblich gewesen sein. Unter den essbaren Muschelarten sind z. B. Venusmuscheln (venus verrucosa), Archenmuscheln (arca noae), Samtmuscheln (glycimeris), Dreiecksmuscheln (donax trunculus) und Jakobsmuscheln (pecten jacobaeus) vertreten. Die Untersuchung der Tierreste aus dem Demeterheiligtum durch die Veterinärmedizinische Universität Wien unter G. Forstenpointner ergab ein breites Artenspektrum, wobei dem Schwein neben Ovocaprinen und dem Rind eine herausragende Bedeutung als Opfertier zukommt. Erwähnenswert ist der recht seltene Fund eines Hundefuß-Skelettes, der auf Reinigungsopfer oder auf Opfer im Zusammenhang mit der Geburt hindeuten könnte, Aspekte, die auch an anderen Gruppen von Votivgaben im Heiligtum wie etwa Schlüsselweihungen „ablesbar" sind.

TeilnehmerInnen

M.Tschurtschenthaler (Leitung), V. Gertl, B. Otto, O. Defranceschi, B. Welte, M. Golin, S. Eder, C. Haller, R. Karner, M. Kindler, F. Niedrist, A. Schneider, B. Wimmer, G. Petracca, M. Morano, G. Guida, R. Donnola.

Ausgrabungen in Ascoli Satriano, Giarnera Piccola

Astrid Larcher, Manuele Laimer

Das Areal der Ausgrabungen des Instituts für Archäologien in Ascoli Satriano/Giarnera Piccola wurde in der Kampagne 2011 um 135 m² nach Süden und Westen erweitert, wobei die Konzentration vor allem auf der westlichen Nekropolen-Zone lag.

Dieser Bereich J im Westen der Grabungsfläche erwies sich in der Kampagne 2011 als chronologisch interessantestes Areal wegen der Dichte der Gräber und einer größeren Anzahl von Pfostensetzungen, die zu mehreren Hüttengrundrissen der frühesten Siedlungsphase zuzuordnen sind. Von den zehn aufgedeckten Gräbern waren vier bereits ausgeraubt. Die übrigen sechs intakten oder nur teilweise durch Feldarbeiten gestörten Fossagräber spannen einen zeitlichen Bogen vom 7.bis zum 4.Jh.v.Chr. (Grab 2/11, 3/11, 4/11, 6/11, 9/11 und 11/11). Als selten vorkommenden Befund konnten auch zwei Enchytrismos-Bestattungen von Neugeborenen oder Kleinkindern in groben Impastogefäßen identifiziert werden.

Damit wird zusammen mit den Grabfunden von 2010 für die vorliegende Zone eine dicht belegte Nekropole über die gesamte daunische Präsenz hin bezeugt.

Im Zuge von antropologischen Untersuchungen durch eine Mitarbeiterin der Universität München ergab sich neben anderen Erkenntnissen für das Grab 4/11 aus dem 4.Jh.v.Chr., daß der dort Bestattete zwei tiefe Läsionen am Schädel aufwies, die verheilt waren und damit nicht unmittelbar zu seinem Tode geführt hatten.

Für Haus 11 konnte auf Grund der Funde aus einer Materialgrube von 1,20 m Tiefe im Innenbereich zusammen mit den Resten der Kieselpflasterung der terminus post quem der Ersterrichtung für das 4.Jh.v.Chr. fixiert werden. Durch die Versetzung der Nordmauer wurde das Haus zu einem späteren Zeitpunkt des 4.Jhs.v.Chr.auf 17,5 m² vergrößert. Unter der Ostmauer kam ein Fossagrab des 6./5. Jhs.v.Chr.mit massiver Bedeckung von acht Kalksteinplatten zu Tage.

Das westliche Umfeld von Haus 11 wird von einer nur mehr teilweise erhaltenen Mauer begrenzt, die parallel zur großen Hangmauer 617 verläuft. Im Areal zwischen den Häusern 10 und 11 und neben Grab 3/10 wurden die gut erhaltenen Fundamentmauern von Haus 9 mit ca. 25 m² und bestehend aus zwei Räumen entdeckt.

Abb. 1 Grab3/11 (4.Jh.v.Chr.); Grab 4/11 (7.Jh.v.Chr.)

Östlich der Hangmauer 617 konnte man unter zwei Ziegelverstürzen eine dichte Kieselschicht als Nutzungsniveau identifizieren, das von einer weiteren Mauer begrenzt war und wo sich ein Kanal bestehend aus großen Steinen befand. Ein Depot mit Feinkeramik, Kochgeschirr und Fragmenten von bemalten daunischen Vorratsgefäßen war möglicherweise im Zuge von Verlassensriten in einer Ecksituation direkt an der Westseite von Mauer 617 angelegt worden.

Die Grabungskampagne von 2011 brachte vor allem für die frühe Besiedlungsphase (7. - 5. Jh. v. Chr.) interessante neue Erkenntnisse und bestätigte die Annahme von dicht aneinander liegenden, terrassenförmig in den Hang gesetzten Lehmziegelbauten für das 4. Jh. v. Chr. Das Nebeneinander beziehungsweise teilweise Übereinander von Nekropole und Siedlungsbereich, wie es für die daunische Kultur typisch ist, lässt sich in der Giarnera Piccola eindrucksvoll nachvollziehen.

Abb. 2 Inventar von Grab 2/11 (6.Jh.v.Chr.)

Archäologische Ausgrabungen am Forum von Aguntum

Michael Tschurtschenthaler, Martin Auer

Die Feldforschungen des Instituts für Archäologien, Fachbereich Klassische und Provinzialrömische Archäologie, am Forum von Aguntum wurden im Juli und August 2011 fortgesetzt. Die Untersuchung des Südtrakts konnte abgeschlossen und die Erforschung des Ostflügels in Angriff genommen werden. Über große Strecken freigelegt wurden auch die etwa 3,00 m breiten und bisher über 40 m langen Umgänge im Süden und im Osten des großen Forumsplatzes. Der Platz selber blieb aus Kostengründen unter den etwa zwei Meter starken Überschwemmungs- bzw. Murenschichten begraben. Tiefschnitte erbrachten wichtige Erkenntnisse zum Bauablauf und zur Datierung der Anlage. In den Bauhorizonten der ersten Phase wurden insgesamt 169 Keramikfragmente geborgen. Neben Auerbergtöpfen datieren auch die Fragmente mittelitalischer Terra Sigillata und italischer Feinkeramik, darunter ein Fragment der Form Magdalensberg 115k, noch in die erste Hälfte des ersten Jhs. n. Chr. Diese Datierung stützt die bereits 2010 wahrscheinlich gemachte Vermutung, das Forum sei in der Zeit der Verleihung des Municipalrechts unter Kaiser Claudius oder kurz danach errichtet worden. Damals dürften in Aguntum umfassende Bauarbeiten eingesetzt haben. Im Osten wurde die Stadtmauer samt einbogigen

Abb. 1 Das Forum von Aguntum (von Südosten)

Abb. 2 20-Euro Silbermünze „Aguntum“ (Foto Münze Österreich AG)

Stadttoren errichtet, in der Stadtmitte entstanden das Forum und die große öffentliche Thermenanlage. Alle genannten Bauten scheinen auf die „grünen Wiese“ gestellt worden zu sein, Reste von älteren Bauwerken haben sich in diesem Bereich nicht gefunden. Unabhängig davon, ob es in Aguntum eine keltische Vorgängersiedlung gegeben hat oder nicht, machen die neuen Grabungen wahrscheinlich, dass die Römer eine moderne Stadt mit der gesamten notwendigen Infrastruktur auf bis dahin unbebautem Gelände errichtet haben. („Neu“-) Aguntum ist demnach in seiner Grundstruktur keine gewachsene Stadt, sondern eine am Reißbrett entworfene Planstadt.

Unmittelbar nach Abschluss der Grabungen wurde zur Sicherung der untersuchten Bausubstanz die Mauersanierung in Angriff genommen. Am 1. September präsentierte der Generaldirektor der „Münze Österreich“, Gerald Starsich, im Rahmen eines Festes am Lienzer Stadtplatz die 20-Euro-Silbermünze „Aguntum“ mit der Darstellung von Ruinen und Marktszenen des antiken Handelszentrums und des Portraits Kaiser Constantius II der Öffentlichkeit.

TeilnehmerInnen

M. Tschurtschenthaler (Leitung), K. Winkler, O. Defranceschi, M. Laimer, M. Auer, L. Egger, J. Hammerschmied, U. Niffeler, L. Obojes, G. Oberparleiter, S. Sitz, S. Rainer, M. Steinhauser, D. Brandner, Ch. Bürger, Th. Dauth, M. Gurker, R. Häussler, R. Irovec, K. Jug, D. Huter, Y. Lazzaro, B. Loos, A. Mitterdorfer, M. Moresco, D. Pöttgen, B. Wimmer, M. Windisch, R. Hermann, A. Hughes, E. Prettner.

Ein Leben an der Straße

Stephan Leitner

Der Vinschgau im äußersten Südosten der römischen Provinz Raetien bestach damals weder durch sein agrarisches Potential, noch waren wichtige Rohstoffvorkommen vorhanden. Seine Bedeutung ist vielmehr in den verkehrstopografisch günstigen Gegebenheiten zu suchen. Mit dem Reschenpass liegt ein leicht zu überwindender, ganzjährig begehbarer Alpenübergang vor, den natürlich auch die Römer im Zuge ihrer Expansion nach Norden zu nutzen wussten. Nach der Provinzkonstitution wurden unter Kaiser Claudius die vorhandenen Verkehrswege begradigt und zu einer Staatsstraße ausgebaut, deren Name Via Claudia Augusta auf den Meilensteinen von Feltre und Rabland überliefert ist. Die mit dem Straßenbau einhergehenden einschneidenden Veränderungen beeinflussten ohne Zweifel die Lebensweise der ansässigen einheimischen Bevölkerung. Seit Februar 2011 beschäftigt sich ein vom Amt für Hochschulförderung, Universität und Forschung der autonomen Provinz Südtirol finanziertes Forschungsprojekt mit den Auswirkungen der Romanisierung auf politische, ökonomische und soziale Strukturen im Zentralalpenraum mit Schwerpunkt Oberer Vinschgau, da spektakuläre Neuentdeckungen der letzten Jahre die archäologische Quellenlage entscheidend verbessern konnten. 2008 und 2009 kamen bei Routinekontrollen der Arbeiten zur Installierung einer großflächig angelegten Beregnungsanlage im Vinschger Oberland drei bisher völlig unbekannte römerzeitliche Siedlungen zum Vorschein. Hierzu zählen eine von den Ausgräbern als Straßenstation interpretierte Siedlung auf der Malser Haide knapp unterhalb des Haider Sees, eine weitläufige Niederlassung hinter dem Dorf Laatsch am Eingang zum Tauferer Tal und Gebäudereste in Mals bei der Kirche des hl. Benedikt.

Das Forschungsprojekt unter der Leitung von Assoz. Prof. Dr. G. Grabherr, in Kooperation mit dem Amt für Bodendenkmäler Bozen sieht vor, den Fundort in Mals großflächig auszugraben, um zusammen mit den bereits vorhandenen archäologischen Daten am Beispiel der Siedlungskammer Mals ein detailliertes Bild der veränderten Lebensweise der Bevölkerung unter römischem Einfluss zeichnen zu können.

Abb. 1 Luftbildaufnahme der römischen Befunde beim Paulihof in Mals

Die erste Grabungskampagne fand in den Monaten Juni bis September 2011 statt und erbrachte die ältesten römischen Siedlungsspuren des gesamten Tales. Es handelt sich um eine rein römerzeitliche Gründung, die nach momentaner Kenntnis am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. vonstatten ging. Auf dem Grabungsareal konnten bisher drei, vorläufig als Wohn- und Wirtschaftsgebäude interpretierte Strukturen festgestellt werden, die allerdings in unterschiedlichen Zeiten genutzt wurden. Im 3. Jahrhundert n. Chr. wurde der Siedlungsplatz aufgelassen und erst wieder im Frühmittelalter als Begräbnisstätte aufgesucht.

Die Bauweise der Häuser war dem alpinen Klima angepasst. Sie besaßen lediglich ein aus Stein errichtetes Mauerfundament, der aufgehende Teil war in Holz gestaltet. Zahlreiche Hüttenlehmbrocken lassen auch auf ein lehmverputztes Rutenflechtwerk schließen. Das Fehlen von Leistenziegeln deutet auf die Verwendung von Holzschindeln hin.

Das für den hochalpinen Raum nicht alltägliche Fundspektrum lässt einen Zusammenhang mit der nahe vorbeiführenden Trasse der Via Claudia Augusta erahnen. Der hohe Anteil an qualitativ hochwertiger Importware im entlegenen Mals, wie etwa reliefierte Terra Sigillataschüsseln aus Gallien ist nur durch den Handel entlang der wichtigen Alpentransversale erklärbar.

Die Lampenproduktion des EVCARPVS

Eine Studie zum römischen Keramikhandel

Martin Auer

Abb. 1 Herstellernamen auf römischen Firmalampen aus Aguntum, Osttirol

Die Gattung der Firmalampen nimmt innerhalb der römischen Tonlampen eine Sonderstellung ein, die sich aus der Angabe des Herstellernamens auf der Lampe ergibt (Abb.1). In dem vom TWF gefördertem Forschungsprojekt zu den Firmalampen des EVCARPVS werden die, vor allem in Mitteleuropa verbreiteten Lampen mit entsprechender Herstellermarke untersucht. Die frühesten Nachweise stammen aus Italien und können noch in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus datiert werden. Die italischen Eucarpus-Lampen besitzen in der Regel keinen Henkel und entsprechen der Form IX nach Loeschcke. Der Verbreitungsschwerpunkt verlagert sich zum zweiten Jahrhundert hin ausgehend von Vindonissa entlang des Limes nach Norden. Es zeigt sich, dass die Eucarpus-Lampen nördlich der Alpen fast immer einen Henkel besitzen, ansonsten aber weiterhin der Form IX nach Loeschcke entsprechen. Erste archäometrische Analysen durch Dr. Gerwulf Schneider (Freie Universität Berlin), der auch im Rahmen des hier vorgestellten Projektes weitere Analysen vornehmen wird zeigen zudem, dass der Großteil der entlang des Limes gefundenen Eucarpus-Lampen außerhalb Italiens angefertigt wurde. Es wird nun der Frage nachgegangen, inwieweit eine Verlagerung der Lampenproduktion des Eucarpus in Zusammenhang mit der militärischen Expansion bzw. der Verlegung bestimmter Truppenteile nach Norden steht. Bislang wurde in Bezug auf römische Firmalampen meist angenommen, dass die Verbreitung einer Herstellermarke zufällig zustande kommt, indem Originalprodukte abgeformt und auf diese Weise kopiert werden. Diese Erklärung ist letztlich für die hier behandelten Lampen nicht schlüssig, da sowohl die Anbringung eines Henkels als auch das vermehrte Vorkommen von Verzierungen für eine eigenständige Produktion nördlich der Alpen sprechen. Gleichzeitig sind Eucarpus-Lampen für das zweite Jahrhundert in Italien nicht mehr nachzuweisen, womit eine Verlegung der Produktion nach Norden immer wahrscheinlicher wird.

Neben den römischen Lampen mit entsprechender Signatur, sind auch in Griechenland Lampen mit dem Herstellernamen „Eukarpos“ bekannt. Nachdem ursprünglich von einer möglichen Verbindung zwischen dem römischen und dem griechischen Eucarpus-Eukarpos ausgegangen worden war, konnte Projektpartnerin Dr. L. Koutoussaki (Université de Fribourg) mittlerweile nachweisen, dass entsprechende Lampen im griechisch-sprachigen Bereich erst ab dem vierten Jahrhundert nach Christus vorkommen. Mit dem Ende der römischen Lampen im zweiten Jahrhundert dürfte hier eindeutig kein Zusammenhang bestehen. Auch die griechischen „Eukarpos-Lampen“ werden weiter auf ihre Verbreitung hin untersucht um auch hier ein möglichst klares Bild über die Reichweite eines spätantiken Lampenproduzenten zu erhalten.

Literatur

- S. Loeschcke, Lampen aus Vindonissa (Zürich 1919).

Vom Militärlager zur Zivilsiedlung

Die Genese der westlichen Peripherie von Brigantium

Julia Kopf

Im Dezember 2011 startete am Institut für Archäologien ein dreijähriges FWF-Forschungsprojekt (P23777) unter der Leitung von G. Grabherr, welches die Aufarbeitung einer neuen Ausgrabung in Bregenz zum Inhalt hat.

In den Jahren 2009/2010 erfolgten zwei Ausgrabungskampagnen auf dem sogenannten Böcklareal, am westlichen Rand der römerzeitlichen Siedlung auf dem Ölrain-Plateau. Dabei handelt es sich um die ersten nach moderner Methodik durchgeführten, d.h. stratigraphisch orientierten Ausgrabungen in Bregenz, wodurch für Fragen der Siedlungsentwicklung optimale Voraussetzungen vorliegen. Die archäologischen Arbeiten auf dem insgesamt 5.821 m² großen Gelände, welche von der Grabungsfirma Talpa GnbR durchgeführt wurden, brachten sowohl südlich als auch nördlich der römischen Hauptstraße mehrere stratigraphisch aufeinander folgende Besiedlungsphasen ans Tageslicht, wobei v.a. die Entdeckung von zwei Spitzgräben eines frühkaiserzeitlichen Militärlagers hervorzuheben ist.

Die Bearbeitung der Grabungsbefunde und des Fundmaterials dieses Areals wird für die Siedlungsentwicklung und –geschichte von Brigantium in der frühen und beginnenden mittleren Kaiserzeit grundlegende neue Erkenntnisse bringen. Hiermit bietet sich erstmals die Möglichkeit, umfangreiches römisches Fundmaterial aus Bregenz stratigraphisch auszuwerten, d.h. den verschiedenen Bauphasen das zugehörige Fundmaterial zuzuweisen und sie damit absolutchronologisch zu datieren. Wissenschaftlich besonders relevante Ziele des Projekts sind etwa die Klärung der Bauzeit der drei auf dem Gelände befindlichen Steingebäude, die zeitliche Einordnung eines unter ihnen liegenden Zerstörungshorizonts (Brandschutt der Fachwerk-Vorgängerbauten), die Auswertung der aufgefundenen Reste des frühkaiserzeitlichen Militärlagers sowie die Erstellung eines keramischen „Grundgerüsts" für Brigantium anhand der Vergesellschaftung der Grobkeramik mit näher datierbarem Fundmaterial.

Neben der archäologischen Aufarbeitung der Baustrukturen und der Kleinfunde, welche in erster Linie die Rekonstruktion und Chronologie der Baugeschichte des Areals zum Ziel hat, sollen auch archäozoologische, paläobotanische, archäometallurgische und keramische Untersuchungen durchgeführt werden, um wichtige ergänzende Informationen zur Lebens- und Arbeitswelt der Einwohner Brigantiums zu erhalten.

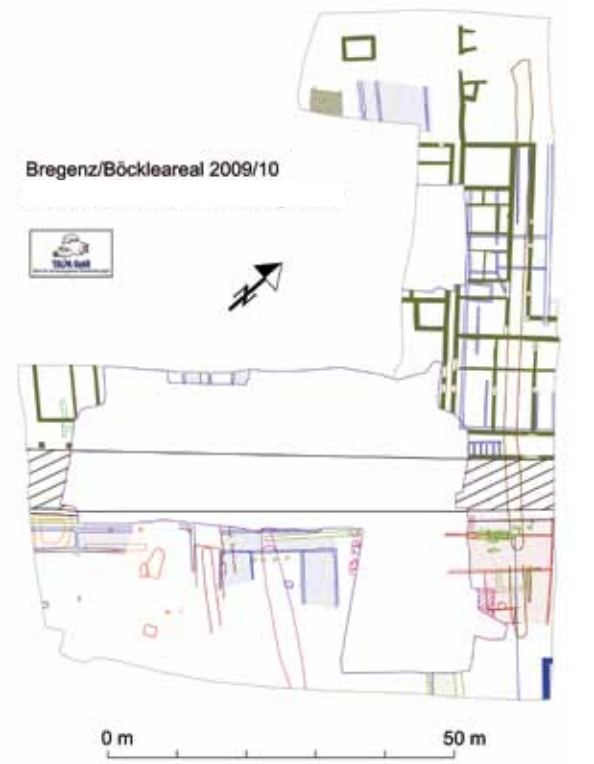


Abb. 1 Gesamtplan der römischen Siedlungsreste

Die aus der Durchführung des Projekts zu erwartenden Ergebnisse zur Siedlungsentwicklung und –chronologie von Brigantium sind nicht nur für die lokale Archäologielandschaft Vorarlbergs von zentralem Interesse, sondern werden auch für Forschungen zur Römerzeit in den benachbarten schweizerischen und süddeutschen Gebieten wichtige Referenzbezüge darstellen, da Brigantium als eine der wichtigsten Siedlungen Raetiens – v.a. in der Frühzeit der Provinz – anzusprechen ist.

Literatur

- M. Bader, Militärische und zivile Siedlungsreste aus der Römerzeit am Böcklareal in Bregenz. Ein Vorbericht. Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 2011, 8–67.
- J. Kopf, Rückblick und Ausblick: Spuren frührömischen Militärs in Brigantium. Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 2011, 68–75.

Ein mittelalterliches Holzbearbeitungsgerät aus Tienzens

Nicole Mölk

2003 wurde in einem Steilhang, nördlich des Weilers Tienzens, Marktgemeinde Steinach am Brenner, von Ch. Hussl ein Doppelbartbeil mit einer Oberflächensonde entdeckt. Bei dem Fundort handelt es sich um den Gegenhang der im 14. Jh. zerstörten Burg Aufenstein (Gemeinde Navis). In der Nähe befinden sich auch Teile einer alten römischen Wegtrasse.

Das Beil wiegt 860,84 g. Die Klinge ist 23,9 cm lang, lädt nach unten hin aus und wird breiter. An der Unterkante zeigt sich eine deutliche Bruchstelle, die darauf schließen lässt, dass die Klinge ursprünglich wesentlich länger war. Das noch erhaltene Holz im Schaft (die Holzart wurde noch nicht bestimmt) verjüngt sich nach unten deutlich, woraus man eventuell die Grifflänge bestimmen könnte. Der Fund wurde am Institut für Archäologien restauriert. Um die fortschreitende Korrosion zu stoppen, hat man das Beil zuerst gereinigt, in destilliertes Wasser zum Entsalzen gelegt und anschließend mit einem Kunstharz flächig überzogen.

Abb. 1 Doppelbartbeil aus Tienzens (Grafik N. Mölk)

Abb. 2 Ein Zimmermann glättet einen Holzbalken mit dem Doppelbartbeil (unten rechts), um 1250 (nach Binding 2010)

Verwendung und Datierung

Bei dem Fund von Tienzens handelt es sich um ein sogenanntes Beschlagbeil. Die einseitige Keilform beweist, dass es sich um ein Zimmermannswerkzeug handelt, welches vorwiegend zum Glätten der Holzbalken verwendet wurde. Das Artefakt gehört typologisch ins 11./12. Jh. n. Chr., denn in dieser Zeit war die Form des schlanken Doppelbartes die gebräuchlichste. Dieses Charakteristikum, das wir auch bei dem Tienzener Beil vorfinden, belegt auch ein Bodenfund aus der Gegend von Bad Pyrmont. Diese Doppelbartklinge weist eine Länge von 24,0 cm auf und wird in die Zeit um 1000 n. Chr. datiert. Während das Doppelbartbeil bei den Zimmerleuten im Mittelalter weit verbreitet war, ging sein Gebrauch in den folgenden Jahrhunderten stark zurück. Ab dem 14. Jh. n. Chr. werden die Beile zunehmend breiter geschmiedet, schwerer und die Form wandelt sich zu dem uns bekannten Beschlagbeil. Beispiele für diese neue Form finden wir in den Abbildungen der ,,Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg" (15. Jh. n. Chr.).

Literatur

- J. Gritsch, Aufenstein. In: O. Trapp [Hrsg.], Tiroler Burgenbuch. III. Band - Wipptal (Bozen 1974) 50-68.
- W. Treue u.a. [Hrsg.], Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg: deutsche Handwerksbilder des 15. u. 16. Jhts. (München 1965).
- H.-T. Schadwinkel/ G. Heine, Das Werkzeug des Zimmermanns (Hannover 1994) 104.
- G. Binding, Bauen im Mittelalter (Darmstadt 2010) Abb. 2, 11.

Die Rottenburg – eine historisch bedeutsame Festung in interdisziplinärer Sichtweise

Bernadette Walterskirchen, Michael Schick

Im Rahmen des transdisziplinären, vom BMWF geförderten Sparkling- Science- Projektes unter der Leitung von Dr. M. Unterwurzacher erfolgte am 12. 04. 2011 eine feldarchäologische Fund- und Befundaufnahme durch die Schüler des BRG Schwaz, in Kooperation mit Mitarbeitern des Instituts für Archäologien, unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. H. Stadler.
Die Untersuchungen konzentrierten sich dabei auf die Areale außerhalb der Burgmauern und einen südlich der Burg gelegenen Vorhügel. Die Befundung wurde durch den Einsatz von Metalldedektoren unterstützt, um etwaige Abfallplätze zu lokalisieren, welche Rückschlüsse auf Latrinen- und Küchenbefunde in der Burg erlaubten. Die Schüler wurden dabei vor allem im richtigen und archäologisch vertretbaren Umgang mit der Metallsonde im Gelände unterwiesen. Weitere Schwerpunkte lagen im anschließenden Bergen der Fundobjekte, der Dokumentation dieser Stücke und deren Archivierung, in welche die Schüler Mag. M. Schick einführte.

Befundung

Insgesamt konnten über 50 Fundpunkte ermittelt werden, welche sich über das gesamte Gelände erstreckten und dankenswerter Weise von Dr. Th. Weinold (Universität Innsbruck, Institut für Grundlagen der Bauingenieurwissenschaften, AB Vermessung und Geoinformation) eingemessen wurden. Neben den Metallfunden (vorrangig Nägel aller Art), welche aufgrund des Metallsondeneinsatzes überwiegen, wurden auch Knochen- und Keramikfragmente geborgen. Der einzige Münzfund der Begehung stammt aus dem inneren Burgareal. Eine Ansprache oder Lesung der Umschrift ist derzeit noch nicht möglich.
Besondere Aufmerksamkeit erregte der Fund von Fragmenten einer Durckrohrleitung, welche aus dem oberen Humusbereich südlich der Burg stammen. Es handelt sich dabei um drei Eisenringe, sowie einen Deichelring.

Ergebnisse

Ausgehend vom Fundspektrum und der Verteilung der Objekte war eine lokale Zuordnung zu funktionalen Bereichen innerhalb der Burg nicht möglich. Auch die bei Burgen zu erwartenden Abfallplätze konnten nicht ausgemacht werden.
Die Funde der drei Eisenringe und des Deichelrings, welche als Teile von hölzernen Rohrleitungsstücken angesprochen werden, ermöglichen jedoch, eine wahrscheinliche Wasserführung in Form einer Druckrohrleitung zur Burg zu rekonstruieren. Dabei laufen die Leitungsstücke plan aneinander, werden durch den Deichelring verbunden und durch einen Eisenring zusätzlich abgedichtet.
Die auf Stehern getragene Leitung mag parallel zum Altweg den Graben südlich der Burg überquert haben. Archäologische und ikonographische Beobachtungen zum Eintrittsbereich der Druckleitung in den Burgkomplex stehen derzeit noch aus. Ebenso unklar ist der Beginn der Leitung im steil ins Inntal abfallendem Gebiet südlich der Burg und eine dazugehörige Quellenfassung. Datierung, bzw. technische Konstruktion von Anfang und Ende der Druckrohrleitung bleiben späteren archäologischen und bauanalytischen Untersuchungen vorbehalten.

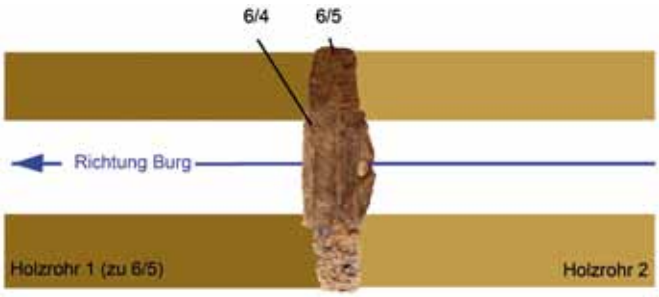


Abb. 1 Rekonstruktionsversuch der Druckrohrleitung mit dem Deichelring 6/4 und einem Eisenring 6/5 (Grafik M.Schick)

Hunnische Maide, die mit Brettchen weben

Beatrix Nutz

Húnskar meyjar, Þær er hlaða spjöldum = hunnische Maide, die mit Brettchen weben – So zu lesen im zweiten Gudrunlied der Edda, verfasst im 13. Jahrhundert.
Im Zuge bauarchäologischer Untersuchungen 1994 in der Turris Parva und 1999 in der Krypta von Schloss Tirol wurden im Fehlboden unter dem 1. Obergeschoss der Turris Parva ein Hemd sowie zahlreiche Textilfragmente aus einigen Gerüstlöchern der Krypta geborgen. So fand sich im Gerüstloch D1 das Fragment eine Brigantine aus Eisenplatten und –nieten, sowie drei Lagen Stoff. 2011 wurden nun einige der Textilien von der Arbeitsgruppe für Bekleidung und textile Techniken (ABT) des Instituts für Archäologien einer näheren textiltechnischen Analyse unterzogen bzw. neu bewertet. Insgesamt ergaben sich 24 Objekte aus teils mehreren Fragmenten.
Neben den bereits zu einem früheren Zeitpunkt publizierten sog. Bauarbeiterhemd und der Brigantine verdiente vor allem das Fragment einer brettchengewebten Borte (Abb. 1) besondere Aufmerksamkeit. Das 2,26 cm breite und auf einer Länge von 3,56 cm erhaltene Band aus Seide mit einem Lancier- oder Broschierschuss mit Silberlahnfaden und Seidengarn zeigt Rauten- und Kreuzmuster. Trotz seiner geringen Breite waren 40 Webbrettchen für seine Fertigung notwendig. Solche Bänder fanden seit dem Frühmittelalter Verwendung als Zier an den verschiedensten Gewandformen. Die angebrachten Kreuze legen eine Verwendung im sakralen Bereich nahe, etwa als Teil von liturgischen Gewändern. Die Anbringung erfolgte in diesem Fall wohl vertikal (z.B. als Borte an einer Kasel) da bei einer horizontalen Anbringung die eingewebten Kreuze zu liegen gekommen wären. Brettchengewebte Bänder waren bis zum Ende des 15. Jh. (zum geringen Teil noch im 16. Jh.) in Verwendung, bis sie durch das Aufkommen der Spitze (Klöppelspitze) im 16. Jh. als Zierrat abgelöst wurden.

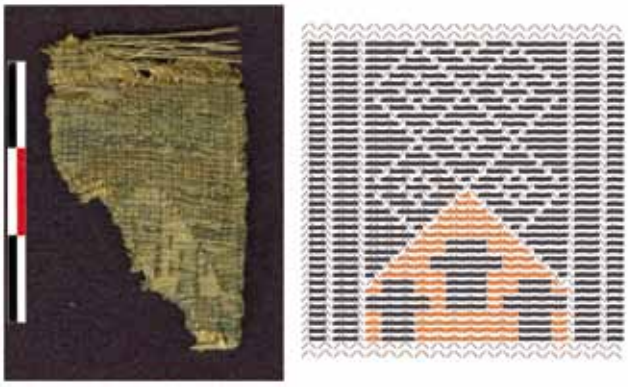


Abb. 1 Fragment eines brettchengewebten Bandes (links) und Webschema mit Musterrekonstruktion (rechts). (Foto und Grafik B. Nutz)

Im Fundmaterial von Schloss Tirol wird diese Ablöse durch zwei Fragmente einer mit zwei Zeugklöppel-Paaren geklöppelten Metallspitze verdeutlicht. Erste Hinweise auf geklöppelte Metallborten, Gold oder Silber, finden sich in verschiedenen Textquellen etwa ab der Mitte des 16. Jh. So ist im Nachlass der Katharina von Österreich (* 15. oder 25. September 1533 in Innsbruck; † 28. Februar 1572 in Linz) ein Unterrock von rotem Samt "durchaus mit gülden und silbern Klöckelporten garniert" verzeichnet. Die Metallspitzen aus Schloss Tirol fanden aber, auf Grund ihres Auffindungsortes in der Krypta des Schlosses eher eine sakrale Verwendung. Denkbar sind Teile einer Klosterarbeit in Form einer Krippe, eines geschmückten Heiligenbildes oder eines Reliquienkastens.

Finanzierung

Finanziert wurde die wissenschaftliche Dokumentation und Analyse der Funde durch Schloss Tirol – Südtiroler Museum für Kultur- und Landesgeschichte.

Literatur

- J. Klein /M. Haarmann, Geklöppelte Metallspitzen. Rekonstruktionen alter Gold- und Silber-Spitzen (Übach-Palenberg2 1998).
- N. Spies/ P. Collingwood, Ecclesiastical pomp & aristocratic circumstance. A thousand years of brocaded tabletwoven bands (Jarretsville 2000).

Archäologischer Nachweis eines Altargeläutes aus der Pfarrkirche St. Ulrich in Pinswang, Bezirk Reutte

Michael Schick

Während der archäologischen Ausgrabungsarbeiten in der Pfarrkirche St. Ulrich in Pinswang durch TALPA GnbR (Büro für archäologische Dienstleistungen) konnte eine kleine schellenähnliche Glocke geborgen werden. Das Stück fand sich in einer Auffüllschicht aus älterem Schuttmaterial, die im Zuge des barocken Neubaus von 1725 in den Boden kam. (Abb.1)

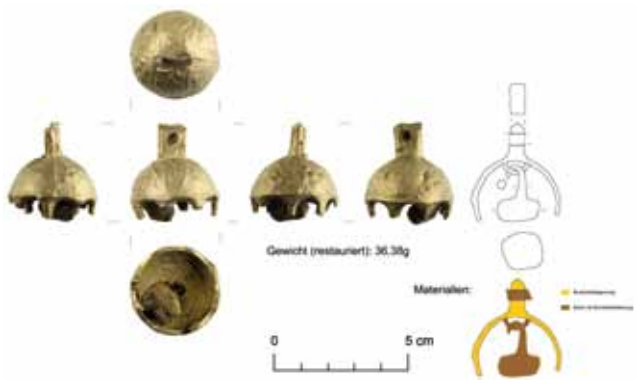


Abb. 1 St.Ulrich, Pinswang, Altarglöckchen (Dokumentation: M. Schick)

Das Klanggerät erinnert an eine Schelle, deren untere Kalottenhälfte fehlt. Der Abschluss läuft in halbrund voneinander getrennte Krallen aus. Im Inneren hat sich ein Klöppel aus Eisen mit Buntmetallüberzug erhalten, der seinerseits über einen eisernen dünnen Drahtbügel mit der Glocke verbunden ist. Die Oberfläche des Stücks weist floralen Dekor aus stilisierten Blüten und nach unten weisenden rapportartigen Palmettenblätter auf. (Abb.2)

Diese Form findet sich bereits 1511 in der „Musica getutscht" von Sebastian Virdung und wird dort unter dem „dritt Geschlecht der Instrument" als „Zymeln und Glocken" aufgeführt.

Das Glöckchen ist aus Buntmetall einteilig in Form gegossen, wobei die Oberfläche nicht überarbeitet wurde. Gusslunker und Materialschwund sind nicht ausgeglichen,

Abb. 2 St.Ulrich, Pinswang, Altarglöckchen Dekorschema Dokumentation: M. Schick)

die Krallen am unteren Abschluss unregelmäßig und wie der Dekor nicht nachgearbeitet.

Schleifspuren finden sich lediglich im oberen Bereich der Öse. Solche Herstellungsmerkmale weisen auf Massenproduktion hin.

Sowohl formal als auch vom Dekor her ist der Außerferner Fund eindeutig mit zwei von drei schellenähnlichen kleinen Glöckchen vergleichbar, welche sich im Villacher Stadtmuseum (Inv.Nr. 3008) befinden. Die drei Glöckchen bilden zusammen mit einem Gehäuse ein Altargeläute und sollen aus der Burg von Gmünd, Kärnten stammen.

Auch die Herstellung der Villacher Stücke erfolgte durch Gießen in eine Form. Die Oberflächen sind nicht nachbearbeitet, dies zeigt, dass die Stücke nicht „auf Sicht" angelegt wurden.

Marken fehlen allerdings sowohl auf den Villacher als auch auf dem Pinswanger Stück, dadurch ist eine Zuweisung an einen bestimmten Produktionsort derzeit nicht möglich.

Folgt man der Beschreibung Neumanns, scheinen alle erwähnten Klangkörper aus einer „zinnreichen Bronzelegierung" zu bestehen. Diese spezielle Bronzelegierung erzeugt bei der Handhabe einen hell definierten Ton -(je höher der Zinnzusatz in der Legierung, umso heller und „höher" ist der Klang). Diese Glöckchenform war also auf einen „hellklingenden und wohltönenden" Einsatz in einem Altargeläute ausgerichtet.

Die Klangkörper aus Villach werden von Neumann ins 16. Jh. n. Chr. gesetzt. Eine Datierung des Pinswanger Glöckchens in denselben Zeitraum scheint formal sehr wahrscheinlich. Dass herstellungstechnisch ähnliche Altargeläute auch in anderen Teilen Tirols benutzt wurden, beweist ein Exemplar in der Schatzkammer von Kloster Wilten in Innsbruck, sowie weitere in Schloss Bruck, Lienz oder im Tiroler Volkskunstmuseum in Innsbruck.

Die Regel mit dem Model auf Tuch zu malen

Beatrix Nutz

Die Regel mit dem Model auf Tuch zu malen – So lautet der, ins Deutsche übersetzte, Titel des Kapitels 173 in Cennino Cenninis Werk „Il libro dell´arte o trattato della pittura", dessen älteste erhaltene Handschrift im Vatikan im Postscriptum mit dem Datum 31. Juli 1437 versehen ist. Hierin beschreibt Cennini die Herstellung eines bedruckten Tuches, also die Technik des Zeugdrucks.

Gesponsert von der Firma Durst Phototechnik AG, unternahm die Arbeitsgruppe für Bekleidung und textile Techniken (ABT) des Instituts für Archäologien nun 2011 eine Studie zur Geschichte des Zeug- und Blaudrucks in Tirol.

Bislang konnten für den frühen Zeugdruck in Tirol nur zwei Beispiele des 15. Jh. aus dem sakralen Bereich namhaft gemacht werden. Ein Altartuch aus Innichen, datiert um 1420-1430 und ein Antependium (Hungertuch) um 1500. Ab dem Ende des 17. Jh. fand dann der Blaudruck in Europa allgemeine Verbreitung. Obwohl für Tirol keine gesicherten Funde von Textilien oder Model aus dieser Anfangszeit vorliegen kann angenommen werden, dass spätesten Mitte des 18. Jh. auch in Tirol der Reserve-Blaudruck von den Färbern angewandt wurde. Dies belegen einige Musterbücher und Model mit Motiven im Stil der Mitte bis 2. Hälfte des 18. Jh. aus Südtirol (derzeit im Südtiroler Volkskundemuseum Dietenheim bzw. in Privatbesitz). Diese stammen aus der Färberei der Familie Schwaighofer in Brixen (ca. 1711 –1935) und der Färberei Nagele in Bozen (1750 – ca. 1927). Ein Musterbuch und zahlreiche Model des 19. Jh. von der Färberei Achamer in Sillian (1680-1906) finden sich heute im Museum Schloss Bruck, Lienz. Ein Musterbuch, aufbewahrt im Österreichischen Museum für Volkskunde, Wien, das wohl vom 18. bis ins frühe 20. Jh. bei mehreren Färbern in Verwendung stand trägt unter anderem den Eintrag "Andreas Seebacher. Faerbergessel von Kufstein 1853". Die erste Erwähnung eines Schwarzfärbers namens Matheis Seepacher stammt von 1687 und Andreas Seebacher wird noch 1878 als Färber im Adressbuch von Tirol geführt.

Abb. 1 Motiv aus Musterbuch und zugehöriges Blaudruckmodel der Färberei Schwaighofer / Brixen, 18. Jh. Südtiroler Volkskundemuseum, Dietenheim (Foto B. Nutz)

Verwendung fanden die Blaudruck-Textilen, wie im Musterbuch der Färberei Achamer vermerkt, für Kleider, Schürzen, Kopf- und Taschentücher, (große) Tücher, Bettzeug und Tischtücher. Auch heute werden noch Stoffe mit Blaudruck-Motiven, vor allem für Trachtenschürzen, hergestellt. Wenn auch nicht mehr im alten Reserve- und Handdruck-Verfahren. Einzig die Firma Kuprian in Nassereith, gegründet 1981, produziert in Tirol noch auf Anfrage im Handdruck-Verfahren bunte Direktdrucke.

Abb. 2 Detail eines beidseitig bedruckten Kopftuches verwendet im Sarntal um 1740 aus den Beständen des © Österreichischen Museums für Volkskunde, Wien (Foto B. Nutz)

Dank

Die ABT bedank sich bei allen Museen, Archiven, Firmen und Privatpersonen für Ihre Kooperation und die Genehmigungen zur Dokumentation und Veröffentlichung der Model, Musterbücher, Textilien und allen schriftlichen Dokumenten.

Zwischen Funktion und Repräsentation – Mittelalterliche und frühneuzeitliche Ofenkeramik und deren Bildinhalte

Sarah Leib

Dem Kachelofen kommt neben seiner primären Funktion als Heizanlage auch eine bedeutende Rolle als Repräsentationsobjekt zu, auf dem Bildinhalte wie auf Wandteppichen oder Gemälden präsentiert werden konnten. Unter dem soziokulturellen Gesichtspunkt liegt die Annahme nahe, dass die Motive der Vorstellungswelt und sonstiger Bereiche des täglichen Lebens einer jeweiligen sozialen Schicht entlehnt wurden und als Spiegel des gesellschaftlichen Standes und des Rangs seines Besitzers fungierte.

Aus dem erhobenen Tiroler und Vorarlberger Fundmaterial geht deutlich hervor, dass es sich bei den frühesten Nachweisen von Bildkacheln um Funde aus einem adeligen Kontext handelt. Exemplarisch seien hier für Tirol genannt die Burg Berneck in Kauns, der Schlossberg in Seefeld, die Burg Thaur, die Burg Vellenberg in Götzens, die Kienburg in St. Johann im Walde, Schloss Bruck und für Vorarlberg die Burg Sonnenberg in Nüziders, die Ruine Neuburg in Götzis, der Oberdorfer Thurn in Dornbirn oder die Burg

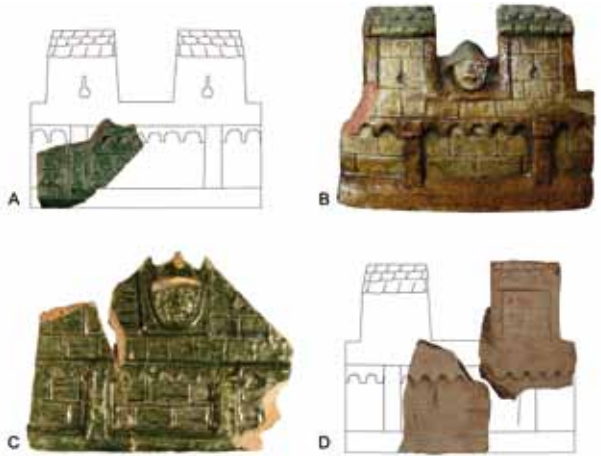


Abb. 1 A: Burg Thaur, B: Hötting, C: Schlossberg, D: Burg Vellenberg

Abb. 2 Nischenkachel von Schloss Thaur.

Alt-Ems in Hohenems. Auf den Kacheln wurden vor allem figürliche, heraldische, sakrale aber auch profane, fantastische und architektonische Inhalte umgesetzt (Abb. 1). Gerade letztere spielten für die Gestaltung der gotischen Turmöfen eine wichtige Rolle. Das Maßwerk, die filigranen Verzierungen und die Kielbögen mit Krabben wurden kunstvoll auf die Ofenkacheln übertragen. Sehr eindrucksvoll wurde dies auch auf Nischenkacheln aus der Privatsammlung von Schloss Tratzberg umgesetzt (Abb. 2). Auf der Innenseite steht eine männliche Person – vermutlich ein Prophet – unter einem Spitzbogen mit Krabben, zentralem Wimperg und Kreuzblumen. Anhand der eindrucksvoll gestalteten Ofenkacheln, die sich nur eine finanzstarke Auftraggeberschicht leisten konnte, zeigt sich besonders deutlich, dass die Bildinhalte Ausdruck des Glaubens und der persönlichen Frömmigkeit waren.

Der Wandel vom Spätmittelalter zur Neuzeit macht sich auch im Kachelmaterial durch vereinheitlichte Größen und neue Bildinhalte bemerkbar. Die spätgotischen Motive werden Anfang des 16. Jahrhunderts von deutlich dem renaissancezeitlichen Zeitgeist unterworfenen abgelöst. Das Gros der Bildinhalte bilden nun verschiedene Darstellungen von Allegorien (Fünf Sinne, Tugenden, Sieben Freien Künste etc.) oder alttestamentarische Helden. Die Auswertung des Fundmaterials zeigte auf, dass die Ofenkacheln bzw. der Kachelofen nicht nur ein Wohngegenstand waren, sondern vielmehr eine dingliche Manifestation sich wandelnder Bedürfnisse und Mentalitäten. Die zeitgenössischen Bildinhalte sind Spiegel der jeweiligen Geistes- und Lebenswelt und der religiösen und profanen Vorstellungen einer Zeit.

Survey im Gauertal/Montafon

Zur vermeintlichen Schlacht auf der Alpe Spora

Harald Stadler, Sarah Leib

23. August 1610: Der Bludenzer Vogteiverwalter David von Pappus inspiziert im Auftrag der Regierung in Innsbruck Teile Vorarlbergs. Sein Weg führt ihn unter anderem auch in das Gauertal und die Alpe Spora. Dieser Ort soll seinen Aufzeichnungen zu Folge der Schauplatz eines Gemetzels gewesen sein. Im Schweizerkrieg 1499 sollen die „redlich- und standhafftigkhait" Montafoner rund 130 „Prettigewer" (Prättigauer) erschlagen haben, wovon Schädel und sonstige Hinterlassenschaften zeugen sollen.

Bereits in der letztjährigen Survey-Kampagne sollten eingehende Geländebegehungen im Umfeld des erwähnten Schlacht-Schauplatzes Klarheit über die vermeintlichen kriegerischen Auseinandersetzungen liefern. Schnell zeichnete sich jedoch ab, dass vor allem mit typischen Almfunden, wie Hufeisen, Viehglocken, Klöppel etc. zu rechnen war. Daneben traten auch vereinzelt urgeschichtliche Funde zu Tage (zwei bronzezeitliche Dolchklingen, ein römisches Fibelfragment, eine Lanzenspitze unbek. Zeitstellung). Die zu erwartenden Waffen und Ausrüstungsteile aus Metall blieben allerdings aus, sieht man von einer einzelnen Bauernwehr ab.

In der diesjährigen zweiten Survey-Kampagne im Gauertal wurde das Untersuchungsgebiet auf die Bereiche der auslaufenden Bergflanken südlich des Moors erweitert. Hier fanden sich erneut in erster Linie almtypische Funde, die von der Weidewirtschaft in diesem Tal zeugen. Einige Hufeisen mit Wellenrand konnten bis in das Hochmittelalter zurückdatiert werden (freundliche Mitteilung U. Imhof). Und auch in diesem Jahr konnte eine weitere bronzezeitliche Dolchklinge geborgen werden. Um auch eine mögliche Verkehrsroute durch das Tal zu erkunden, wurde der nach Westen führende Weg von der Alpe Spora (1740 m.ü.A.) zum sogenannten „Schweizer Tor" (2139 m.ü.A.) mit einbezogen (Abb. 1).

Entlang des steil ansteigenden Geländes konnten bis auf modernen Zivilisationsmüll keine Artefakte geborgen werden. Die deutlich sichtbaren Gesteins- und Erdbewegungen machen ein Überdauern von möglichen Artefakten in dem abschüssigen Gelände sehr unwahrscheinlich. Leider wiederholte sich dieses Bild auch im Bereich direkt am Pass. Hier kamen lediglich ein Fragment eines frühneuzeitlichen Wallfahrtsanhängers sowie moderne Metalldosen, Patronenhülsen und Granatsplitter zu Tage.

Abb. 1 Schweizer Tor

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass aus archäologischer Sicht keine Nachweise einer Schlacht erbracht werden konnten. Vielmehr wird die bereits geäußerte Vermutung bestätigt, dass es sich bei den von David von Pappus erwähnten „kriegsrustungen" vermutlich um Relikte früherer Zeiten handelte. Die insgesamt drei Dolche aus der Bronzezeit (Abb. 2), ein römisches Fibelfragment, zwei Lanzenspitzen unbekannter Zeitstellung und hoch- bis spätmittelalterliche Almfunde bezeugen, dass schon in urgeschichtlicher Zeit mit zumindest einer temporären Nutzung des alpinen Siedlungsraums im Gauertal zu rechnen ist.

Abb. 1 Bronzezeitliche Dolche

Experimentelle Archäologie

Gert Goldenberg, Markus Staudt, Ulrike Töchterle

Das Experimentieren mit Rohstoffen/Werkstoffen nach prähistorischen, historischen oder ethnografischen Vorbildern hat zum Ziel, frühe Verfahren zur Herstellung und/oder Verarbeitung von Materialien zu rekonstruieren und reproduzierbar zu machen. Dieses auch als „rekonstruktive Archäologie" bezeichnete Forschungsfeld bereichert heute in hohem Maße die archäologischen Wissenschaften und trägt zum besseren Verständnis der Kulturgeschichte bei.

Im Rahmen des an der Universität Innsbruck angesiedelten FZs HiMAT werden vom Fachbereich Ur- und Frühgeschichte seit 2009 Experimente zur prähistorischen Kupfergewinnung und Keramikherstellung durchgeführt. Ausgangspunkt sind archäologische Befunde aus laufenden Forschungsarbeiten. Dabei werden auch ethnoarchäologische/ethnografische Studien berücksichtigt und deren Ergebnisse bei Rekonstruktionsversuchen eingesetzt.

Ein Problem der experimentellen Archäologie stellt meist die Logistik bzw. ein geeigneter Standort für die Durchführung von Experimenten dar. Im Sommer 2011 wurde der Innsbrucker Arbeitsgruppe ein Gelände in Jochberg bei Kitzbühel zur Verfügung gestellt, das nun über mehrere Jahre hin genutzt werden kann und somit eine nachhaltige Forschung ermöglicht. Auf einem Wiesengrundstück konnte hier mit freiwilligen Helfern und Sachspenden ein solider Unterstand errichtet werden, der das Experimentieren im Feld auch bei schlechter Witterung erlaubt. Hervorzuheben ist die besondere Lage inmitten eines archäologisch sehr fundreichen Gebietes mit zahlreichen bronzezeitlichen Bergbauspuren und Schmelzplätzen. Damit ist eine gewisse Authentizität in Hinblick auf die Verfügbarkeit lokaler Rohstoffe sowie auf die topografischen Verhältnisse gegeben und somit eine gute Vergleichbarkeit mit der Situation während der Bronzezeit.

Im Zuge der ersten in Jochberg durchgeführten Kampagne wurden die bereits 2010 in Fiavè/Trentino begonnenen Verhüttungsexperimente fortgesetzt. Bei diesen Versuchen wird eine Kombination aus archäologischen Befunden der Bronzezeit in Tirol und

Abb. 1 Schmelzexperiment mit Kupferkies nach dem „Nepal-Verfahren" und Befunden aus Jochberg

ethnografischen Befunden aus Nepal verwendet, um die „prähistorischen" Schmelzprozesse zu rekonstruieren. Der in ethnografischen Studien dokumentierte „Nepal-Prozess" entspricht weitgehend den Vorstellungen zur Verhüttungstechnologie, wie sie etwa am Übergang von der frühen zur mittleren Bronzezeit im Ostalpenraum zu erwarten ist, und liefert somit wertvolle Anregungen für ein erfolgreiches Experimentieren. Neben den metallurgischen Experimenten wird auch die für die Schmelzversuche benötigte Keramik in Form von Gebläsetöpfen und Düsen vor Ort angefertigt.

Abb. 2 Rösten von Kupferstein in Pferdemistballen

TeilnehmerInnen und KooperationspartnerInnen

G. Goldenberg, U. Töchterle, C. Grutsch, M. Staudt, G. Tomedi, N. Anfinset, E. Hanning, K.-P. Martinek, E. Silvestri

Dank

für vielfältige Unterstützung gilt Fam. Krimbacher, der Gemeinde Jochberg, P. Lackner, P. Meyer, E. Staudt, Fa. Grander und Mitarbeitern des Schaubergwerks Kupferplatte, L. Putz (Österreichische Bundesforste AG), W. Sieberer (Museumsverein Kitzbühel), Fa. Johann Bachler, F. Pöll und dem Pächter F. Schipflinger.

www.uibk.ac.at/urgeschichte/projekte_forschung/exrea/exrea.html

Die Archäologische Gesellschaft Innsbruck

Andreas Rauch

Die Archäologische Gesellschaft Innsbruck wurde unter Patronanz des Instituts für Klassische Archäologie 1979 als außeruniversitärer Verein gegründet. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, archäologische Forschungen einem nicht wissenschaftlich vorgebildetem Publikum näher zu bringen. Streng der klassischen Archäologie verpflichtet wurden dazu 25 Jahre lang Lichtbildvorträge bedeutender WissenschaftlerInnen einem interessierten „Stadtpublikum" mit großem Erfolg geboten.
Der Lauf der Zeit brachte Veränderungen mit sich. Das Fernsehen wurde zunehmend zur Konkurrenz, das Stammpublikum nicht jünger, Dia-Vorträge kamen aus der Mode und zu guter Letzt verlor die Klassische Archäologie ihre Sonderstellung im grabenden universitären Reigen, der Begriff der Archäologien wurde geboren.
Heute positioniert sich die Archäologische Gesellschaft Innsbruck ein wenig anders. Gezielt werden neben dem Stammpublikum auch MitarbeiterInnen und Studierende der Universität angesprochen. Ihnen sollen die Menschen hinter wissenschaftlichen Arbeiten näher gebracht, sie sozusagen erlebbar gemacht werden – ein Mehrwert den elektronische Medien nicht bieten können.

Angebot

Sieben bis acht mal jährlich werden Vorträge in den Innsbrucker Raiffeisensälen angeboten, wobei die Themenauswahl weite Teile der im Zentrum für Alte Kulturen gelehrten Wissenschaften berücksichtigt. Der Vortrag um den Winckelmann(gedächtnis)tag - die Erinnerung an den Säulenheiligen der Klassischen Archäologie jeweils am 9. Dezember - bleibt einem klassischen Thema vorbehalten, eine Reminiszenz an das Vereinsstatut. Die Teilnahme an den Veranstaltungen ist sowohl als höchst willkommenes Vereinsmitglied (Studierende € 7,50 pro Jahr, ansonsten € 37,--), als auch dem interessierten Gast möglich.
Trotz oft kurzfristiger Einladungen zu den Vorträgen gelingt es zur großen Freude der Vortragenden den Veranstaltungssaal zu füllen – dem Hören nach bei vielen Archäologischen Gesellschaften ein ungewohntes Bild. Dies erweißt sich für das dem Vortrag nachfolgende gesellige Zusammensein - dem Kennenlernen von Lehrenden und Lernenden - von großem Vorteil.

Darüberhinaus

Weiters werden in Rahmen der Gesellschaft alljährlich Reisen zu archäologischen Stätten angeboten. Zudem kann durch eine Kooperation mit der „Österreichischen Gesellschaft für Archäologie" in Wien die Fachzeitschrift „Römisches Österreich" zu einem exklusiven Sonderpreis erworben werden. Seit der Ausgabe 2010 wird auch die Drucklegung des Jahresberichtes des Zentrums für Alte Kulturen finanziell gefördert. Jedes Vereinsmitglied erhält ein Exemplar davon um einen Überblick über die Forschungen im ATRIUM zu bekommen.

Abb. 1 Exkursion nach Portugal / Silves

Danksagung

Großer Dank gilt den mitwirkenden Universitätsinstituten, der überaus großzügigen Raiffeisen-Landesbank Tirol AG und den tragenden Säulen des Vereins – den Mitgliedern.

www.archaeologische-gesellschaft.at

Die georgisch-österreichischen Ausgrabungen in Khovle Gora

Sandra Heinsch, Walter Kuntner

Der Fundort Khovle Gora liegt 14km südöstlich der Stadt Kartli und 50km nordwestlich der georgischen Hauptstadt Tiflis in der Region Šida Kartli an den nördlichen Ausläufern der Trialeti-Gebirgskette ins Kura-Tal auf etwa 680m ü.d.S. Der Hügel erhebt sich 10m über das sanft von Süden nach Norden abfallende Gelände und misst auf der Ost-West-Achse etwa 100m und auf der Nord-Süd-Achse etwa 70m. 320m entfernt, erhebt sich im Nordosten durch eine tiefe Wasserfurche getrennt, der Siedlungshügel Kenchikara, der wie Khovle Gora in den Jahren 1954-61 Ziel umfassender archäologischer Ausgrabungen war. Nordöstlich und südöstlich dieser Hügel breitet sich das Siedlungsgebiet aus, das eine Fläche von mindestens 50ha umfasst. Die südliche und östliche Siedlungsgrenze kann anhand der Lage zweier Nekropolen, die ebenfalls im Zuge der sowjetischen Ausgrabungen punktuell untersucht wurden, weitgehend abgesteckt werden. Die reichen Grabinventare der östlichen Nekropole datieren in die Spätbronzezeit, während die südlichen Gräber hauptsächlich in die frühe Eisenzeit fallen. Die nördliche Grenze des Siedlungsgebietes kann hingegen aufgrund der intensiven Meliorisierungsarbeiten an der Oberfläche nicht mehr ausgemacht werden.

Die georgisch-österreichischen Ausgraben werden im Rahmen der internationalen Zusammenarbeit zwischen der State University Tbilisi (V. Licheli) und der Universität Innsbruck (S. Heinsch und W. Kuntner) durchgeführt und erstreben neben dem wissenschaftlichen auch den engen hochschuldidaktischen Austausch, der vorrangig die Ausbildung und Vernetzung von PhD-Studierenden fördert.

Abb. 1 Grabungsareal mit neu ausgegrabenen Hauptschnitt

Abb. 2 Lagerraum im Museum von Khovle Gora mit den Fundobjekten der Altgrabungen

Die zentrale Forschungsfrage befasst sich mit der materiellen Kulturentwicklung Ostgeorgiens von der Spätbronze- bis Späteisenzeit, die verstärkt aus dem Blickwinkel der Grabungsergebnisse in Aramus (Armenien) erfolgt und die Gebirgskette des Kleinen Kaukasus als verbindenden sozioökonomischen Kulturraum betrachtet.

Das Ziel der ersten Grabungskampagne, die vom 23. April bis zum 7. Mai 2011 stattgefunden hat, war einerseits die Sichtung und digitale Neuaufnahme der Grabungsfunde und –befunde der alten Ausgrabungen, die im Museum von Khovle aufbewahrt werden. Diese umfassen über 8.000 Fundobjekte. Andererseits ist der stratigraphische Hauptgrabungsschnitt, der den Khovle Gora von Süden nach Norden durchzieht, neu geschnitten und aufgenommen worden, um die geltende Periodisierung, die insgesamt 8 Kulturhorizonte unterscheidet und eine kontinuierliche Besiedlung von der Mittelbronzezeit bis Späteisenzeit umfasst, überprüfen sowie vor allem auch nachvollziehen zu können, da bisherige Publikationen den Schwerpunkt auf die Fundmaterialvorlage gelegt haben, ohne auch auf den Baubefund sowie auf die Siedlungsstratigraphie selbst näher einzugehen. Letztere bilden die Grundlage für die Neubearbeitung des Gesamtbefundes von Khovle Gora, der zu den wichtigsten Leitfundorten für die Erforschung dieser Kulturperioden gehört.

Die Ausgrabungskampagne in Aramus (Armenien)

Walter Kuntner, Sandra Heinsch

Die nunmehr achte Grabungskampagne in der eisenzeitlichen Festungsanlage von Aramus, die seit 2004 von der Universität Innsbruck in Zusammenarbeit mit der State University Yerevan und der National Academy of Sciences Armenia archäologisch erforscht wird, hat den Schwerpunkt der Untersuchungen auf Detailfragen hinsichtlich der Nutzung der Gesamtanlage nach dem Ende des Königsreiches von Urartu (ca. Mitte 7. Jh. v. Chr.) gesetzt. So ergaben die bisherigen Grabungsergebnisse, dass die Anlage von Aramus entgegen vormaligen historisch-archäologischen Rekonstruktionen weder zerstört, noch aufgelassen, sondern stattdessen massiv erneuert und bis ins 4. Jh. v. Chr. benutzt wurde. Offen blieb allerdings die Frage in welchem Umfang die über 10ha große Festung in diesem Zeitraum Instand gehalten wurde und welche Funktion sie angesichts der veränderten politischen Lage innehatte. Ferner erwies sich die überregionale Einschätzung dieses Einzelbefundes aufgrund fehlender Vergleichsbeispiele als schwierig.

Die diesjährigen Grabungsergebnisse in der Nord- und Südburg erbrachten den Nachweis, dass die Festung bis weit ins 6 Jh. v. Chr. in ihrem gesamten Umfang in Verwendung blieb, und dass dabei auch die dem urartäischen Gründungsentwurf zugrundeliegende funktionale Gliederung der Festungsabschnitte weitgehend unverändert beibehalten wurde. In diesem Zusammenhang ist besonders der Fund eines Ofens in der Südburg hervorzuheben, der aufgrund der damit vergesellschafteten Keramikfunde ins 6. bis 5. Jh. v. Chr. datiert. Der Fundkontext des Ofens, wie etwa die stark magnetische Asche, legt die Vermutung nahe, dass es sich hierbei um einen Ofen für die Eisenproduktion gehandelt hat.

Abb. 1 Blick von der Satellitenburg Juraberd auf die Festung von Aramus in südwestlicher Richtung

Abb. 2 Grabungsareal Südburg mit möglichem Eisenschmelzofen im Hintergrund

Im Rahmen der Grabungskampagne 2011 wurde ferner mit der steingerechten Aufnahme der Festungen begonnen, die im Zuge der seit 2007 durchgeführten Surveys im unmittelbaren Umland von Aramus identifiziert wurden. Bislang konnten insgesamt vier eisenzeitliche Festungen nachgewiesen und aufgenommen werden, die kranzförmig um die Festung beziehungsweise um das Becken von Aramus angeordnet sind. Die in ´zyklopisch-polygonaler Bauweise` errichteten Festungsmauern weisen zwar auf ein in Vergleich zu Aramus höheres Gründungsalter hin, doch fehlen bisweilen eindeutige Belegstücke für eine früheisenzeitliche oder gar spätbronzezeitliche Datierung. Die Auswertung der Oberflächenfunde aus diesen ´Satellitenburgen` weist aber andererseits eine mit Aramus vergleichbare Nutzungslaufzeit vom 7. bis 4. Jh. v. Chr. hin. Dabei ist aus kulturhistorischer Sicht besonders der Nachweis bedeutend, dass das Keramikinventar dieser post-urartäischen Phase sehr stark in der sog. vor-urartäischen, d.h. früheisenzeitlichen Tradition zu stehen scheint. Daraus ließe sich für die Hochebene von Kotayk nicht nur das Fortbestehen lokaler Produktionsformen rekonstruieren, sondern auch eine Veränderung des Siedlungs- und Subsistenzmusters postulieren, das durch das Königreich von Urartu beeinflusst oder gar eingeleitet worden sein könnte.

Offenes Forschungskolloquium zur Römischen Geschichte

Informationen und Zwischenbericht

AutorInnenkollektiv

Auf Initiative von K. Schnegg (Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik) organisierte sich im Dezember 2010 eine Gruppe von Studierenden aller im Atrium vertretenen Fächer als Offenes Forschungskolloquium zur Römischen Geschichte. Es versteht sich als offene Diskussionsplattform, die mit diversen Aktivitäten jenseits der üblichen LV-Formate allen Interessierten einen interdisziplinären, wissenschaftlichen Austausch zum Thema „Römische Geschichte" ermöglichen soll. Darüber hinaus wird auch den Studierenden selbst die Möglichkeit geboten, Ergebnisse ihrer eigenen Forschungstätigkeiten vor- und zur Diskussion zu stellen, sowie einen ersten Einblick in die Organisation und Durchführung wissenschaftlicher Veranstaltungen zu erhalten.

Der wissenschaftliche Austausch in Form von öffentlich zugänglichen Veranstaltungen (Gastvorträge, Workshops, Diskussionen) gestaltet sich interdisziplinär und international. Die Programmpunkte 2011 und 2012 waren: Gastvortrag mit anschließender Diskussion zum Thema „Römische Historiographie" mit U. Walter (Universität Bielefeld); Vortragsreihe mit Workshop zum Thema „Erinnerung bewahren – Geschichte schaffen. Erinnerungskultur und Geschichtsbewusstsein in der Römischen Republik", mit Forschern und Studierenden aus dem Zentrum für Alte Kulturen: D. Feil, D. Lindschinger, Ch. Ulf, sowie mit H. Beck (McGill University Montreal); Einblicke in die aktuelle Forschung zu „Ciceros Philippicae" mit einem Impulsreferat von F. Schaffenrath (Institut für Sprachen und Literaturen: Bereich Gräzistik und Latinistik); Präsentation aktueller Forschungsarbeiten von Studierenden zum Thema „Narration und Historie" sowie „Literarische Perspektiven auf die römische Republik"; Gastvortrag „Die Ruhe vor dem Sturm? Überlegungen zu den Usurpationsversuchen unter Antoninus Pius und Mark Aurel" von Ch. Michels (RWTH Aachen). Antike im Film: „Julius Caesar" (USA 1953), „Hannibal" (Italien 1959), „Caligula" (USA 1979).

Die gemeinsamen Tätigkeiten haben deutlich gemacht, wie fruchtbar ein wissenschaftlicher Austausch über die klassischen Fächergrenzen hinweg sein kann. Für das Studienjahr 2011/2012 sind bereits weitere Aktivitäten geplant. Über weitere engagierte Studierende, die das Offene Forschungskolloquium bereichern wollen, würden wir uns sehr freuen!

Kontakt

lukas.egger@student.uibk.ac.at
simone.heimerl@student.uibk.ac.at
david.lindschinger@student.uibk.ac.at
johanna.luggin@student.uibk.ac.at
manuel.pohl@student.uibk.ac.at
kordula.schnegg@uibk.ac.at
jack.schropp@student.uibk.ac.at
marlies.steinhauser@student.uibk.ac.at

http://www.uibk.ac.at/alte-geschichte-orient/forschung/forschungskolloquium-roem-geschichte.html

Innsbrucker Sumerisches Lexikon

Martin Lang

Im September 2011 wurde mit dem vom FWF geförderten Projekt „A glossary of the Sumerian Canonical Bala Songs“ begonnen. Damit kann die von Prof. K. Oberhuber und Prof. M. Schretter begonnene sumerologische Tradition der Innsbrucker Altorientalistik fortgesetzt werden. Beim Projekt selbst können drei junge Wissenschaftler/innen beschäftigt werden. Ziel der zunächst bis 2014 veranschlagten Arbeiten ist es, ein Corpus zweisprachig sumerisch-akkadisch überlieferter, in Keilschrift auf Tontafeln niedergeschriebener Texte lexikographisch zu erfassen. Die Texte selbst, kultische Klagegesänge für die Liturgien in den Tempeln, sind im Emesal-Dialekt („Frauensprache“, „feine Sprache“) abgefasst, und wurden etwa zwei Jahrtausende lang bis in die Zeit des Aussterbens der Keilschriftliteratur um die Zeitenwende überliefert.

Tagung „Lebendige Rechtsgeschichte“ zum Thema "Prozeßrecht und Eid: Recht und Rechtsfindung in antiken Kulturen. Teil 1" und Verleihung des Preises der Universität Innsbruck für Antike Rechtsgeschichte

Martin Lang

Von 14.-16. Dezember 2011 fand die nunmehr sechste Tagung aus der Tagungsreihe „Lebendige Rechtsgeschichte“ in Innsbruck statt. Sie wird durch Prof. H. Barta (Institut für Zivilrecht an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät), Prof. R. Rollinger und Dr. M. Lang (Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik) veranstaltet. Den historischen Vorgang der Rechtsdurchsetzung und des Entstehens von Verfahrensregeln in den alten Hochkulturen des Orients und Europas näher zu erforschen ist das Ziel der Behandlung des Themas. Zugleich war diese Tagung Anlass, zwei rechtshistorische Dissertationen mit dem erstmals zu verleihenden Preis der Universität Innsbruck für Antike Rechtsgeschichte auszuzeichnen.

Der Preis wurde verliehen an:

- Dr. Susanne Paulus mit ihrer Arbeit „Die babylonischen Kudurru-Inschriften von der kassitischen bis zur frühneubabylonischen Zeit – Untersucht unter besonderer Berücksichtigung gesellschafts- und rechtshistorischer Fragestellungen“.
- Dr. Jan Dietrich mit seiner Arbeit „Kollektive Schuld und Haftung : religions- und rechtsgeschichtliche Studien zum Sündenkuhritus des Deuteronomiums und zu verwandten Texten“.

Blended Learning und EDV - Einsatz in der universitären und schulischen Lehre

Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Geschichte und EDV e.V. (AGE)

Brigitte Truschnegg

Neue Projekte und Methoden zur Förderung von Blended Learning und dem Einsatz von EDV in der universitären und schulischen Lehre sowie als Mittel der Forschung standen im Mittelpunkt einer Tagung im Zentrum für Alte Kulturen im November 2011.
Gemeinsam mit dem Seminar für Alte Geschichte/ Marburg (K. Ruffing, K. Droß-Krüpe) organisierte das Institut für Alte Geschichte (B. Truschnegg) die Jahrestagung 2011 der AGE Geschichte und EDV e.V., die von 28 TeilnehmerInnen aus Deutschland und Österreich besucht und von der Abteilung Neue Medien sowie dem Vizerektorat für Forschung der Universität Innsbruck unterstützt wurde.
Die Tagung wurde mit der Vorstellung verschiedener einschlägiger Projekte eröffnet. Zu Beginn wurden die Möglichkeiten des Einsatzes von Web 2.0 und Neuer Medien im Geschichtsunterricht präsentiert, wobei auch die Problematik einer Einbindung von Social Network Services in den Unterricht angeregt diskutiert wurde. Die Nutzung von Datenbanken und Internet zur zeitgemäßen Präsentation einer lateinischen Inschriftensammlung für Forschung und Lehre standen im Zentrum eines Berichts über eine Kooperation der Universität Innsbruck und drei Innsbrucker Gymnasien im Rahmen des Sparkling-Science-Projektes „Im Dialog mit der Antike", über dessen Arbeitsprozesse in den Jahresberichten 2009 und 2010 bereits informiert wurde.
Das Web als Forum und zugleich Anreiz für sehr gute wissenschaftliche studentische Arbeiten repräsentiert die Online-Zeitschrift „historia.scribere" die aus einer Initiative mehrerer historischer Institute zur Förderung qualitativ hochwertiger studentischer Arbeiten erwachsen ist und jährlich Auszeichnungen in verschiedenen Kategorien vergibt.
Der zweite Teil der Tagung bot den TeilnehmerInnen im Rahmen eines Workshops die Möglichkeit, die Anwendung von Google Earth als Hilfsmittel der Geschichtswissenschaft zu erproben.
Wesentliche Ziele dieser Tagung waren neben dem Erfahrungsaustausch der ReferentInnen und TeilnehmerInnen auch die Entwicklung neuer Ideen zum Einsatz der Neuen Medien in den jeweiligen Anwendungsgebieten.

http://www.age-net.de/
http://historia.scribere.at
http://www.sparklingscience.at/de/forschung/projekte?&lang=de&page=projects

Die altorientalische Sammlung der Universität Innsbruck als virtuelles Museum

Sandra Heinsch, Walter Kuntner

Das Projekt „Virtuelles Museum" steht als Übergriff für die Entwicklung von neuen Dokumentationsstrategien im Forschungsfeld sowie für die universitäre Lehre der Vorderasiatischen Altertumskunde. Vorrangig geht es darum, mögliche Lösungswege für die aus den geltenden gesetzlichen Bestimmungen der Zielländer des Vorderen Orients entstehenden Schwierigkeiten bei der Ausfuhr von Lehr-, Studien- und Forschungsobjekten zu finden.

Die erste Projektphase startete im Jahr 2007 im Rahmen des Projektes „Tontafel 3D", das in Zusammenarbeit mit der Abteilung Neue Medien und Lerntechnologien – ZID verwirklicht wurde. Diese umfasste die digitale Aufnahme der im Besitz des Instituts für Alte Geschichte und Altorientalistik befindlichen Tontafeln, die mit einem Laserscan dreidimensional vermessen wurden. Das Ziel war, möglichst vielen Studierenden und Interessierten die Originalquellen als Befund und Studienmaterial zur Verfügung zu stellen und diese im Rahmen von blended eLearning Lehreinheiten im Unterricht einsetzen zu können. Diese Projektphase endete mit der Erstellung einer „e-Bibliothek" im Jahre 2009.

Die Einschränkungen, die sich aus den hohen Hardware-Kosten sowie den Einfuhrbestimmungen der leistungsstarken Laserscans in den Zielländern ergaben,

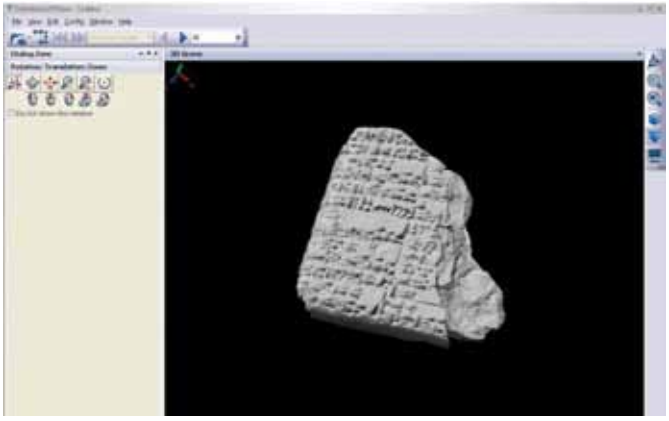


Abb. 1 Beispiel für eine 3D gescannte Keilschrifttafel – Polyworks

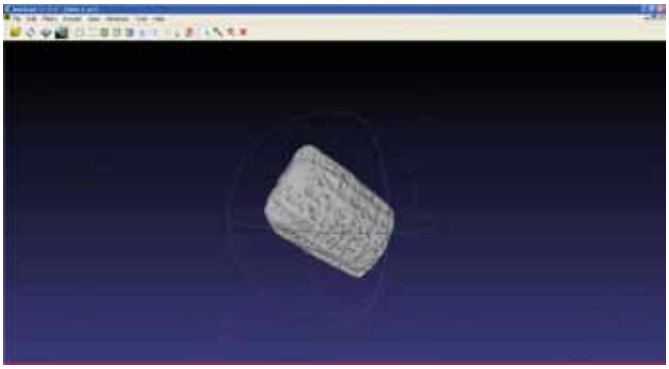


Abb. 2 Beispiel für eine 3D gescannte Tontafel – Meshlab

wurden durch die erfolgreiche Migration von kommerzieller Software und High-End Geräten hin zu Open Source Software und alltäglichen Aufnahmegeräten, wie etwa handelsübliche Digitalkameras, gelöst. In Zusammenarbeit mit dem Arc-Team wurde ab 2010 anhand der Structure from Motion Methode ein kosteneffizientes, schnelles und informationsgetreues System für die dreidimensionale Aufnahme und Wiedergabe von Funden und Befunden auf dem Feld gefunden. Ab 2011 konnte im Rahmen der Forschungsplattform Scientific Computing der Universität Innsbruck schließlich auch die letzte „Hürde", die sich aus der dafür notwendigen teilweise hohen Rechenleistung ergab, behoben werden.

Das virtuelle Museum der Vorderasiatischen Altertumskunde zielt auf die Erstellung einer multimedialen Plattform für die Ausstellung und wissenschaftlichen Präsentation der digitalen Exponate. Der/die BetrachterIn kann den virtuellen Ausstellungsraum durchwandern und jedes einzelne Exponat herausnehmen, drehen, vergrößern, thematisch neu ordnen und durch den offenen Zugang zur Datenbank Informationen zum Objekt einholen. Letztere umfassen dabei sowohl den Fundkontext, wissenschaftliche Bearbeitungs- und Publikationsstand sowie den kulturhistorischen Hintergrund. Zukünftig liegt der Schwerpunkt des Projektes Virtuelles Museum in der Einbindung der vierten Dimension als Informationsquelle der Exponate. Darunter versteht man die räumliche sowie zeitliche Komponente, d.h. die interaktive Darstellung des grabungstechnischen Vorgangs der Fundstückbergung. Letzterer Aspekt ist von besonderer wissenschaftlicher Relevanz, als er uneingeschränkten Zugang sowie kontextuelle Vernetzung aller zur Verfügung stehenden archäologischen Hintergrundinformationen per Mausklick bietet.

Neulateinische Literatur und das moderne Europa – Kurzvorstellung des Ludwig Boltzmann Instituts für Neulateinische Studien

Florian Schaffenrath, Stefan Tilg

Einleitung

Vor nunmehr fast zehn Jahren haben Karlheinz Töchterle und Martin Korenjak in der Zeitschrift „Neulateinisches Jahrbuch" ein Projekt zur „Geschichte der lateinischen Literatur in Tirol" vorgestellt (Töchterle / Korenjak 2002, zur Aufschlüsselung dieses und der folgenden Kurzzitate s. die Literaturliste am Ende des Beitrags). Das seit Anfang 2011 für die Dauer von sieben Jahren eingerichtete Ludwig Boltzmann Institut für Neulateinische Studien (LBI-NL) ist insofern ein ‚Nachfolgeprojekt', als sein Kernteam sich aus den Mitarbeitern des früheren Projekts rekrutiert. Die Unterschiede hinsichtlich Organisationsstruktur, Zielsetzung und Forschungsprogramm sind allerdings beträchtlich. In diesem kleinen Beitrag möchten wir der neulateinischen *respublica litteraria* das Institut und sein Forschungsprogramm kurz vorstellen. Über Kommentare, Anmerkungen und Anregungen würden wir uns sehr freuen.

Im Gegensatz zur „Geschichte der lateinischen Literatur in Tirol" und vielen anderen Forschungsprojekten ist das LBI-NL nicht einem Universitätsinstitut oder einer anderen Forschungseinrichtung zugeordnet, sondern ist ein selbständiges Forschungsinstitut. Es wird einerseits von der Ludwig Boltzmann Gesellschaft getragen, andererseits von seinen vier Partnern: der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br., der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien und dem Pontificio Comitato di Scienze Storiche in Rom.

Die Ludwig Boltzmann Gesellschaft fördert typischerweise Forschungsvorhaben in Sparten, die in der universitären Forschung wenig etabliert sind, aber großes Potential besitzen. Im geisteswissenschaftlichen Bereich ist die neulateinische Literatur ein Paradebeispiel für ein solches Forschungsgebiet. Unter Fachgenossen wird heute nicht mehr angezweifelt, dass sie die am schlechtesten erforschte ‚große' (d.h. mengenmäßig herausragende und geistesgeschichtlich prägende) Literatur Europas ist. Akademische Strukturen zu ihrer Erforschung haben sich indessen bisher kaum gebildet. Neulatein wird heute in der Regel von verwandten Disziplinen, im deutschen Sprachraum v.a. der Klassischen Philologie und der Germanistik, eher am Rande ‚mitbetrieben'. Die spärlichen Institute für Mittel- und Neulatein haben meist einen mittellateinischen Schwerpunkt, weil sie als Mittellateinische Seminare gegründet wurden und sich erst seit vergleichsweise kurzer Zeit dem Neulateinischen geöffnet haben. Das Seminarium Philologiae Humanisticae der Katholischen Universität Löwen dürfte das einzige Institut weltweit sein, das sich praktisch ausschließlich der neulateinischen Literatur widmet. Fragt man nach den Ursachen dieser mangelnden Verankerung des Neulateinischen im akademischen Fächerkanon, wird man auf das 19. Jahrhundert zurückblicken müssen, in dem sich dieser Kanon im Wesentlichen herausgebildet hat: Der Klassizismus der Altertumswissenschaften sah keinen Bedarf, die Geschichte der lateinischen Literatur über die Spätantike hinaus zu verfolgen, und der Nationalismus der modernen Philologien wusste mit der national nicht zuordenbaren lateinischen Literatur nicht viel anzufangen. Auch auf die romantische Begeisterung für das Mittelalter, die ein wichtiger Impuls für die Etablierung der mittellateinischen Philologie war, konnte die neulateinische Literatur nicht zählen. Je nachdem, von welcher Disziplin aus man sie betrachtete, blieb an ihr – vielfach bis in unsere Zeit – das Odium des Dekadenten, Rückständigen oder Inhaltsleeren haften.

Vor diesem Hintergrund will das LBI-NL zu einer breiteren Anerkennung der neulateinischen Philologie als eigener Forschungsdisziplin beitragen und mit einem ambitionierten Forschungsprogramm den nach wie vor existierenden Vorurteilen dem Neulateinischen gegenüber entgegentreten. Für ein so großes Vorhaben sind sieben Jahre natürlich eine kurze Zeit. Es schien uns deshalb wichtig, ein konzentriertes Forschungsprogramm unter einer bestimmten Leitfrage zu entwickeln, die die Bedeutung der neulateinischen Literatur auch

für verwandte Disziplinen und eine interessierte Allgemeinheit sinnfällig macht. Diese Leitfrage lautet: Welchen Beitrag hat die neulateinische Literatur zur Herausbildung des modernen Europa geleistet? Wir sind der Meinung, dass es unser heutiges Europa ohne die neulateinische Literatur nicht in dieser Form gäbe. Um das zu beweisen, konzentrieren wir uns bewusst auf ‚progressive' Aspekte der neulateinischen Literatur, in denen sich bedeutende kultur- und geistesgeschichtliche Entwicklungen gespiegelt oder angebahnt haben. Dabei wollen wir natürlich nicht verneinen, dass die neulateinische Literatur an Traditionen anschloss, sondern vielmehr zeigen, wie sich Retrospektion und Prospektion vor dem Hintergrund der zeitgenössischen geschichtlichen Entwicklung gegenseitig bedingen.

Auch unter diesem bestimmte Blickwinkel auf die neulateinische Literatur könnte man natürlich Jahrzehnte forschen. Wir konzentrierten uns bei der Konzeption des Forschungsprogramms deshalb auf Themen, die uns besonders vielversprechend schienen und mit denen wir bestehende Forschungsdefizite füllen können. Wir bestimmten zuerst drei Großbereiche bzw. Forschungsschienen, in denen die neulateinische Literatur unseres Erachtens eine bedeutende zeitgeschichtliche Rolle spielte: Politik, Religion und Mentalitätsgeschichte. Innerhalb dieser Forschungsschienen grenzten wir dann konkrete Projekte ab, an denen wir unsere These exemplarisch ausarbeiten wollen: Neulatein im Habsburgerreich und Neulateinische Grammatiken von Nationalsprachen (Politik), Neulateinisches Schuldrama des 18. Jahrhunderts und Neulateinische Hymnographie (Religion), Die Entdeckung der Berge in der neulateinischen Literatur und Neulateinische Ausdruckspoetik (Mentalitätsgeschichte). Diese Projekte sind zeitlich gestaffelt, sodass wir das jeweils erste Projekt einer Forschungsschiene in den Jahren 1–4, das zweite in den Jahren 5–7 angehen werden. Eine gewisse Diversifikation schien uns bei der Auswahl wünschenswert, um die Bedeutung der neulateinischen Literatur in einer ganzen Reihe von Bereichen aufzuzeigen und dem Einwurf entgegenzutreten, sie habe sich nur in dieser oder jener Nische entfaltet. Unser übergreifendes Erkenntnisinteresse wird in den einzelnen Projekten immer erkenntnisleitend wirken und nicht zuletzt in einer abschließenden, zusammenfassenden Monographie

Ludwig Boltzmann Institut
Neulateinische Studien

deutlich hervortreten. Darüber hinaus sind in allen Projekten Aufsätze, Editionen von Schlüsseltexten und monographische Darstellungen vorgesehen. Im Folgenden geben wir eine etwas detailliertere Übersicht über die jeweils für die Jahre 1–4 vorgesehenen Projekte und eine summarische über die anschließenden Projekte der Jahre 5–7.

Forschungsschienen und Teilprojekte

Neulatein im Habsburgerreich

Vor dem Hintergrund des komplexen Gefüges des multinationalen Habsburgerreiches kam dem Lateinischen vom 16.–19. Jahrhundert nicht nur eine bedeutende Rolle als *lingua franca* zu. Latein war einerseits ein beliebtes Mittel, um einer umfassenden Reichsidentität Ausdruck zu verleihen, andererseits ein geeignetes Medium, um nationale oder regionale Identität auszudrücken. Unser Projekt möchte zeigen, wie sowohl zentripetale, reichsbildende, als auch zentrifugale, nationale, Kräfte Latein als Medium für ihre Zwecke nutzten. Dies geschieht anhand zweier unterschiedlicher Textcorpora, die zum einen dem Bereich der *belles lettres*, zum anderen dem des politisch-administrativen Schrifttums und der Publizistik entstammen.

Was den erstgenannten Bereich betrifft, wenden wir uns dem neulateinischen Roman zu, dem im Habsburgerreich eine besondere politische Bedeutung zukam. Im Gegensatz zu den (in vielen Bereichen vergleichbaren) neulateinischen Epen sind Romane in diesem Kontext zwar in geringerer Zahl entstanden, scheinen aber eine breitere Rezeption gefunden zu haben, worauf nicht zuletzt auch Übersetzungen für ein des Lateinischen nicht mächtiges Publikum schließen lassen.

Wie schon Jozef IJsewijn und Dirk Sacré festgestellt haben, bietet der neulateinische Roman insgesamt noch ein weites Betätigungsfeld für neue Forschungen (vgl. IJsewijn / Sacré, Bd. 2 1998, 256). Spätestens seit dem

Erscheinen von John Barclays politischem Roman *Argenis* 1621 darf die Bedeutung dieser Gattung nicht mehr unterschätzt werden; ihre politische Relevanz ist mit der ihres angeseheneren Bruders, des Epos, durchaus vergleichbar. Der Erfolg der *Argenis* zeigt sich in über 50 lateinischen Ausgaben, Übersetzungen in nahezu alle Volkssprachen und in der Tatsache, dass das Werk zur regelrechten Pflichtlektüre angehender Politiker gehörte. Es verwundert daher nicht, dass Barclay zahlreiche Schriftsteller zur Nachahmung anregte; viele von ihnen kamen aus dem Habsburgerreich. Die Gründe werden im Laufe unserer Forschungen einerseits im multinationalen Charakter dieses Reiches zu suchen sein, andererseits in der spezifischen Dialektik zwischen zentripetaler Reichsbildung und zentrifugaler Suche nach nationaler (bzw. regionaler) Identität.

Die wichtigsten Romane, die zunächst einmal die Textgrundlage für dieses Projekt bilden, sind: A. W. Ertl, *Austriana regina Arabiae* (Augsburg 1687, 21717; deutsche Übersetzung 1723; ungarische Übersetzungen 1763 und 1808), *Aeneas Habspurgus* (Tyrnau 1695) und A. Dugonics, *Argonauticorum sive de vellere aureo libri XXIV* (Pozsony / Kassa [heute: Bratislava / Košice] 1778). Von diesen Romanen wurde bisher nur Ertls *Austriana regina Arabiae* etwas näher untersucht (Tilg: Anton Wilhelm Ertl's Austriana Regina Arabiae (1687): A Little Known Latin Novel, im Erscheinen). Dem Text kommt als möglichem Modell der weiteren Romanproduktion im Habsburgerreich besondere Bedeutung zu. In starker fiktionaler Verfremdung werden die aktuellen politischen Konflikte, v.a. rund um die zweite Türkenbelagerung Wiens 1683, für den jungen Fürsten Erzherzog Joseph I. (1678–1711) illustriert. Vor einer exotischen Kulisse muss Austriana (Österreich), die Königin von Arabia (das Habsburgerreich), zusammen mit ihrem Mann Aurindus (das Heilige Römische Reich) gegen Altomira und Tigrana, die Königinnen von Babylonien (Frankreich), und ihren Verbündeten Torvan, den König von Indien (das Osmanische Reich), kämpfen. Nach langen Entbehrungen können Austriana und Aurindus den Sieg nur erringen, weil Arabia zusammengehalten und sich der Führung Austrianas untergeordnet hat. Ähnlich wie in Barclays *Argenis* finden sich auch in Ertls Roman zahlreiche politische Exkurse, die den angehenden Staatsmann direkt belehren sollen.

Die *Austriana regina Arabiae* ist ein Beispiel für neulateinische Literatur, die die zentripetalen Kräfte des Habsburgerreiches unterstützt. Zusammenhalt und Führungsanspruch Österreichs sind wichtige Themen des Romans. Aufgrund der reizvollen literarischen Ausgestaltung sprach er eine breite Leserschaft an; etwa hundert Jahre nach seinem Entstehen stellt Michel Denis den Roman in seiner von den Zeitgenossen geschätzten Literaturgeschichte auf eine Stufe mit Boccaccio, Cervantes oder Richardson (Denis 1778, 303).

Ziel des vorgestellten Projektes ist es nun zunächst, einen Überblick über die neulateinische Romanproduktion im Habsburgerreich zu bekommen, um sie dann nach ihrer politischen Intention zu untersuchen. Von den bereits bekannten Werken scheint der *Aeneas Habspurgus* in der reichseinenden Tradition Ertls zu stehen, während Dugonics' *Argonautica* v.a. die österreichische Herrschaft in Ungarn ambivalenter sehen. Außderdem müssen diese Werke auch im Zusammenhang mit der volkssprachlichen Romanproduktion gesehen werden. Dugonic war beispielsweise ein wichtiges Vorbild für den ersten ungarischen Roman (*Etelka*, 1788), in dem ebenso die österreichische Herrschaft in Ungarn in verschlüsselter Form thematisiert wird.

Das zweite Unterprojekt des Habsburgerprojektes wendet sich ganz anderen Textsorten zu und beschäftigt sich einerseits mit neulateinischen Verwaltungstexten, andererseits mit Journalismus und Publizistik: Man darf allgemein annehmen, dass Latein eine wichtige Rolle in der Verwaltung des Habsburgerreiches gespielt hat. Einschlägige Forschungen gibt es v.a. zur Verwaltung in Ungarn, wo Latein bis 1848 als offizielle Sprache ausgewiesen war (IJsewijn / Sacré, Bd. 1 1998, 214, 222). Ebenfalls thematisiert wurde die Frage nach der offiziellen Sprache für Kroatien (IJsewijn / Sacré, ibid. 91, 100).

Was den Journalismus im Habsburgerreich betrifft, ist die Quellenlage heute insofern günstig, als mittlerweile zahlreiche Zeitungen des 17.–19. Jahrhunderts online zugänglich gemacht worden sind, darunter die erste ungarische Zeitung, die zwischen 1705 und 1710 in lateinischer Sprache unter dem Titel *Mercurius Veridicus* erschienen ist. Die zweite ungarische Zeitung (*Nova Posoniensia*, 1721–1723) ist zwar 1972 in einem Neudruck erschienen (Telgársky 1972), hat aber

noch nicht die Aufmerksamkeit der Forschung erregt. Schlechter steht es um lateinische Flugblätter, die wohl nur in Ausnahmefällen aufbewahrt und gesammelt wurden. Ein guter Teil des erhaltenen Materials wurde nun aber über einen Spezialkatalog der Österreichischen Nationalbibliothek zugänglich gemacht (s. "Flugblätter" auf : www.onb.ac.at/sammlungen/bildarchiv/bildarchiv_bestandsrecherche.htm).

Vor dem Hintergrund der Leitfrage dieser Forschungsschiene nach der zentripetalen bzw. zentrifugalen Wirkung der neulateinischen Sprache ergibt sich im Bereich des pragmatischen Schrifttums ein komplexes Bild: Latein diente beiden Strömungen als Medium, sowohl der reichseinenden als auch der föderalistischen: Petitionen und Ansuchen aus den Randgebieten des Reiches (z.B. Norditalien oder Burgund) bedienten sich der lateinischen Sprache ebenso wie Botschafter fremder Nationen. Während hier in den meisten Fällen wohl praktische Gründe im Vordergrund standen, ist der Fall in den ungarischen Reichsteilen anders gelagert: Dort ist die Entscheidung für Latein auch als eine Entscheidung gegen die von Wien propagierte deutsche Sprache zu verstehen. Wenn man sich fragt, warum man in Ungarn nicht versuchte, Ungarisch als offizielle Landessprache einzuführen, muss man an die Minderheiten in Ungarn, z.B. an die Kroaten, denken, die Ungarisch nie akzeptiert hätten, wohl aber Latein, eine Sprache mit einer gewissen Äquidistanz zu allen Volksgruppen.

Diese These lässt sich exemplarisch an den frühen Zeitungen verifizieren: In Wien erschienen Zeitungen von Beginn an auf Deutsch, so z.B. die *Ordentliche (Post)Zeitung* seit 1621, der *Mercurius* seit 1703 oder das *Wiennerische Diarium* seit 1703. Der ungarische Mercurius Veridicus aber erschien auf Latein und geht auf eine Initiative des Revolutionärs Rákóczi Ferenc zurück. Allein schon der polemische Titel, der auf den Wiener *Mercurius* anspielt, aber anders als dieser verspricht, die Wahrheit zu verkünden, verrät die antihabsburgische Linie des Blattes. Was die Flugblätter betrifft, lassen sich noch kaum Aussagen treffen. Es steht nur soviel fest, dass lateinische und bilingue Flugblätter im multiethnischen Habsburgerreich viel länger gedruckt wurden als im Rest Europas, wo die Produktion ab der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts den Volkssprachen praktisch vorbehalten ist.

Neulatein und die ersten Grammatiken der Nationalsprachen

Das zweite Projekt der Forschungsschiene Neulatein und Politik wird sich mit der Tatsache auseinandersetzen, dass die Volkssprachen durch die Humanisten streng nach den Regeln der lateinischen Sprache grammatikalisiert wurden: Vom 15.–18. Jahrhundert wurden die Grammatiken der verschiedenen Volkssprachen wie selbstverständlich in Latein geschrieben und hielten sich auch in Aufbau und Darstellung an die lateinische Grammatik. Ein Etappenziel des Projektes wird es zunächst sein, einen Überblick über die Produktion lateinischer Grammatiken verschiedener Volkssprachen zu gewinnen. Es versteht sich von selbst, dass dann nicht alle entdeckten Werke in gleicher Tiefenschärfe untersucht werden können. Vielmehr sollen einige frühe und repräsentative Beispiele herausgegriffen werden, wie etwa János Sylvesters *Grammatica Hungarico-latina* (Sárvár 1539), die erste ungarische Grammatik; Johannes Clajus' *Grammatica Germanicae linguae* (Leipzig 1578, repr. 1894), eine der frühesten deutschen Grammatiken; oder Paul Greaves' *Grammatica Anglicana* (Cambridge 1594), eine der einflussreichsten englischen Grammatiken. Unsere Leitfragen bei der Untersuchung dieser Texte werden notwendigerweise zu einem gewissen Grad philologisch, letzlich aber v.a. politisch sein: War es z.B. ein Ziel dieser Texte, die jeweiligen Sprecher der beschriebenen Sprache aufzuwerten? Wer waren die Adressaten dieser Grammatiken? In welchem ‚Mächteverhältnis' standen lateinische Norm und die scheinbar regellose volkssprachliche Praxis?

Neulateinisches Schuldrama des 18. Jahrhunderts

Das lateinische Schuldrama war vom 16.–18. Jahrhundert die zeitlich beständigste und geographisch weitreichendste Theaterinstitution Europas. Dank seiner sozialen Durchlässigkeit und der regelmäßigen öffentlichen Auftritte der Schüler prägte es das kulturelle Leben ganzer Städte im Medium der lateinischen Sprache. In späteren Zeiten gilt das natürlich v.a. für das katholische Schuldrama der mittel- und osteuropäischen Länder – andere Konfessionen und Länder gingen früher zu den jeweiligen Nationalsprachen über. Es wäre aber falsch, das späte katholische Schuldrama deshalb als überholtes Residuum zu betrachten, wie

das vielfach getan wird. Es lassen sich in ihm vielmehr sensible Reaktionen auf die jeweiligen Zeitumstände beobachten. Das bedeutendste Beispiel hierfür ist das Jesuitendrama, auf das wir uns in dieser Kurzvorstellung beschränken (das Projekt wird aber auch andere Formen des neulateinischen Schuldramas des 18. Jahrhunderts einschließen).

Das Forschungsdefizit für das Jesuitendrama des 18. Jahrhunderts ist eklatant und zeigt sich schlagend daran, dass einschlägige Standardwerke einfach im 17. Jahrhundert abbrechen (Müller 1930, Valentin 1978). Dieses Desinteresse gründet auf der Annahme, dass das späte Jesuitendrama seinen ‚eigentlichen' Nährboden, die Gegenreformation, überlebt habe und damit kulturell bedeutungslos geworden sei. Tatsächlich steht diese starke Annahme aber in umgekehrtem Verhältnis zur schwachen Erforschung des Jesuitendramas des 18. Jahrhunderts. Schon ein Blick auf Valentins Repertorium (Valentin 1983 84) von Aufführungen im deutschen Sprachraum zeigt, dass zumindest gemessen an der Zahl der Aufführungen das Jesuitendrama erst im 18. Jahrhundert seinen Höhepunkt erlebte und sich bis hin zur päpstlichen Aufhebung des Jesuitenordens 1773 großer Beliebtheit erfreute. Das Bild einer plötzlichen Hinrichtung scheint demnach passender als das einer inneren Krise. Das Jesuitendrama des 18. Jahrhunderts sollte nicht allein deshalb pauschal entwertet werden, weil es sich nicht mehr mit denselben Themen wie jenes des 16. und 17. Jahrhunderts auseinandersetzt. Es gilt, seine Innovationen vor dem Hintergrund neuer Zeitumstände zu würdigen (vgl. hierzu und zum Folgenden z.B. Tilg 2008; Tilg: Innsbrucker Sonderwege innerhalb der Entwicklung des Jesuitentheaters im 18. Jahrhundert?, im Erscheinen). Diese Zeitumstände sind, vereinfachend zusammengefasst, von der Frühaufklärung und einer zunehmenen Verbürgerlichung und Säkularisierung geprägt. Das damalige Jesuitentheater tat im Grunde nur das, was es auch in den vorigen Jahrhunderten getan hatte: Es passte sich neuen Ideen und Denkweisen an und prägte diese damit z.T. auch wieder mit.

Das Jesuitendrama stellte nun z.B. verstärkt bürgerliche Helden und Themen (etwa Familienleben und Eheproblematik) dar. Die Anzahl von Stücken über Heilige und heiligmäßig lebende Männer und Frauen ging signifikant zurück. Stattdessen eroberten sich Helden aus der klassischen Antike, die mehr einem natürlichen Licht der Vernunft und Ethik als einem spezifischen religiösen Dogma folgten, ihren Platz auf der Jesuitenbühne – ein herausragendes Beispiel ist hier die Tragödie *Themistocles* von Anton Claus (1691–1754), die 1733 in Innsbruck aufgeführt wurde und von uns als ein Schlüsseltext ediert werden wird. Claus' Tragödie ist auch ein Beispiel für die Qualität und den Erfolg, den das späte Jesuitendrama erreichen konnte. Niemand, der dieses Stück (oder andere Stücke aus Claus' Œuvre) gelesen hat, kann ernsthaft von Dekadenz sprechen. Sogar ein ausgeprägter Dialog mit der volkssprachlichen Literatur lässt sich anhand von Claus' Stücken nachweisen: Der Autor setzte sich in seiner Dramaturgie explizit mit Pierre Corneille auseinander; Claus' eigene Dramen wiederum erschienen noch 1776 in zwei deutschen Übersetzungen (Claus 1776). Schließlich lässt sich am *Themistocles*, in dem der griechischen Demokratie eine gewisse Sympathie entgegengebracht wird, ein latenter Widerspruch zeigen, der das Jesuitendrama des 18. Jahrhunderts wie ein roter Faden durchzieht: Es brachte republikanische Helden auf die Bühne eines Ordens und einer Gesellschaft, die sich an sich zur monarchischen Staatsform bekannte. Die Deutung dieser Ambivalenz ist dort besonders delikat, wo – wie in der Habsburgermonarchie – in den letzten Jahrzehnten des Jesuitendramas massiver politischer Druck auf das als unzeitgemäß betrachtetet jesuitische Schulsystem ausgeübt wurde. Sicher wäre es ein Kurzschluss, wie manche spätere Jesuitenkritiker zu behaupten, dass die Jesuiten die geistige Saat der französischen Revolution gesät hatten. Doch es bleibt grundsätzlich auszuloten, inwiefern das späte Jesuitentheater aufklärerische Ideen transportierte (hier gibt es auch eine willkommene Überschneidung mit der Forschungsschiene Politik). Solchen Fragen möchte das Projekt nachgehen und damit zeigen, dass das lateinische Schuldrama des 18. Jahrhunderts sehr wohl am Puls der Zeit war. Wir werden uns dabei auf eine große, internationale Materialbasis stützen, gleichzeitig aber auch regionalen Sonderentwicklungen (z.B. in verschiedenen Ordensprovinzen) Rechnung tragen. Über Editionen und Studien hinaus sollen sämtliche bearbeitete Spielprogramme (Periochen) und Spieltexte digitalisert und öffentlich zugänglich gemacht werden.

Neulateinische Hymnographie

Bis zum Ausgang des Mittelalters war die lateinische Hymnographie das verbreitetste und charakteristischste Genre christlicher Dichtung. Im 15. und 16. Jahrhundert kam diese altehrwürdige Gattung allerdings von zwei Seiten unter Druck: die Humanisten störten sich an den meist akzentuierenden Versen; die Reformation wiederum ersetzte die meisten lateinischen Hymnen mit volkssprachlichen Äquivalenten. Nachdem auf dem Konzil von Trient beschlossen wurde, Latein als Kirchensprache beizubehalten, stellte sich deshalb in der katholischen Kirche die Frage nach neuen Formen der Hymnographie, die den geänderten Zeitumständen Rechnung tragen würden. Das Corpus der im 16.–18. Jahrhundert (und darüber hinaus) umgeschriebenen und neu verfassten katholischen Hymnen und seine Bedeutung für die zeitgenössische Frömmigkeit ist weitgehend unerforscht. Unser Projekt wird sich der Erschließung dieses Corpus widmen, besonders hinsichtlich seiner sprachlichen und metrischen Form sowie seiner Wirkintention und Rezeption. Es scheint, dass Sprache und Form stark vom intendierten Rezeptionskontext abhängen. Hymnen, die für die öffentliche Sphäre bestimmt sind (z.B. jene des Breviers) passten sich mehr und mehr den von den Humanisten eingeforderten klassizistischen Normen an. Ein gutes Beispiel sind Jean de Santeuls *Hymni sacri et novi* (Paris 1689 und 1698). Ihre zweifellos gebildeten Zuhörer wurden nicht nur durch die poetische Sprachgewalt religiös erhoben, sondern auch ihrer Zugehörigkeit zu einer anspruchsvollen, gelehrt-literarischen Klasse versichert. Seit dem 17. Jahrhundert entwickelt sich aber auch eine andere Form der Hymnographie, die eher auf private Rezeption abstellt und für ein größeres Publikum zugänglich ist. Sprache und Form kehren hier vielfach zu mittelalterlichen Vorbildern (u.a. auch zum akzentrhytmischen und gereimten Vers zurück). Oft wurden diese Hymnen auch zweisprachig gedruckt (vgl. z.B. Juniper Wopfners *Hymnus totus devotus* für die Heilige Jungfrau, Innsbruck 1745 oder 1746). Die besonderen Vorzüge der jeweilen Sprachen wurden so zusammen eingesetzt, um maximalen Effekt zu erreichen: Die Sonorität und religiöse Aura des Lateinischen wurde mit der Intimität und den eingängigeren Strukturen der Volkssprachen kombiniert. Mit der Entwicklung einer gebildeten und einer populären Hymnenform scheint die nachtridentinische Hymnographie wieder den Erfolg und die Bedeutung der vortridentinischen erreicht zu haben.

Die Entdeckung der Berge

Die dritte Forschungsschiene Neulatein und Mentalitätsgeschichte widmet sich zunächst einem Projekt zur ‚Entdeckung der Berge' in der neulateinischen Literatur: Der Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit bringt eine wesentliche Änderung in der Einstellung zur Natur mit sich (vgl. Thüry / Kühnel / Stieferle 1993). Dies lässt sich besonders gut an einer Landschaft demonstrieren, die auf den ersten Blick als dem Menschen feindlich erscheint, dem Hochgebirge. Über viele Jahrhunderte wurden die Berge als gefährliche und schreckenerregende Teile der Erde gesehen. Heute sind sie längst für den Tourismus entdeckt und gelten als Orte, an denen der Mensch fern von den Nöten des Alltags zu sich selbst finden kann. Wie und wann kam es zu dieser Neubewertung?

Die herrschende *communis opinio* sieht in der ‚Entdeckung der Berge' ein Phänomen des 18. Jahrhunderts und der Aufklärung. Albrecht von Hallers Gedicht *Die Alpen* (1729) und Jean-Jacques Rousseaus Briefroman *La nouvelle Héloise* (1761) gelten als zentrale Texte dieser Veränderung (vgl. z.B. Ziak 1936). Diese These ist falsch (vgl. Hofmann 2010). Haller und Rousseau haben durch ihre enorme Verbreitung zur Popularisierung eines neuen Bergbildes beigetragen, aber als seine Erfinder können sie nicht gelten. Der Grund für die bisherige Vernachlässigung ihrer Vorgänger ist darin zu suchen, dass diese nicht in einer Volkssprache, sondern in Latein schrieben.

Trotz des generell negativen Bildes der Berge konnte ihnen von Anfang an auch Positives abgewonnen werden: Sie waren etwa numinöse Landschaften, z.B. als Sitz der Götter im Olymp. In der hippokratischen Schrift *Perí aéron*, *hydáton*, *tópon* werden die Berge als Orte beschrieben, die eine physisch und mental starke Bevölkerung hervorbringen. Diese und ähnliche Überlegungen brachten den Schweizer Chronisten Johannes von Winterthur in seiner Beschreibung der Schlacht von Morgarten (1315) zu der Ansicht, dass Berge ihren Bewohnern eine gewisse Freiheitsliebe eingeben. – In Kaiser Maximilians *Theurdank* (Nürnberg 1517) steigert sich der Ruhm eines Helden, wenn dieser

seine Glanzleistungen in schwierigem Gelände, z.B. im Gebirge, vollbringen konnte. – Frühe Wissenschaftler entdeckten die Berge dann als Orte, an denen sich interessante geographische, botanische oder vulkanologische Forschungen durchführen ließen.
Ausgehend von solchen Vorstufen hat sich in der Schweiz in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein grundlegend neues Bild von den Bergen entwickelt: Schweizer Humanisten begannen, Berge zu besteigen und ihre Erlebnisse literarisch festzuhalten. Der Zürcher Botaniker und Zoologe Konrad Gesner (1516–1565) fühlte sich durch die Betrachtung der Berge regelrecht erhoben: Zwei Traktate aus seiner Feder (*Epistola ad Jacobum Avienum de montium admiratione und Descriptio Montis Fracti sive Montis Pilati ut vulgo nominant juxta Lucernam in Helvetia*) werden zu wichtigen Ausgangspunkten für unsere weiteren Forschungen werden. Ob Gesner und die Leute aus seinem Umfeld tatsächlich am Beginn dieser Entwicklung stehen oder ob es noch andere Vorläufer gibt, gehört zu den Forschungsfragen dieser Schiene.

Neulatein und Ausdruckspoesie

Das zweite Projekt aus der Forschungsschiene Neulatein und Mentalitätsgeschichte stellt sich die Frage, welche Rolle Neulatein bei der Erfahrung und Konzeptualisierung von Literatur, v.a. Poesie, spielte. Vor ca. 1800 konzentrierten sich literarische Debatten hauptsächlich auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen literarischen Werken und der Lebenswirklichkeit, die sie im Sinn einer Mimesis abbildeten. Um 1800 aber verlagerte sich das Interesse auf die Frage nach dem Ausdruck: Wie und bis zu welchem Grad schaffte es ein Autor, seinen persönlichen Gefühlen und seiner Sicht der Welt Ausdruck zu verleihen (vgl. Abrams 1953)?
Als Vorläufer dieser Entwicklung wurden bislang stets wichtige antike Texte zur Literaturkritik angeführt, z.B. Aristoteles' *Poetik* oder Ps.-Longinus *Perí hýpsous*, oder aber auch volkssprachliche Poetiken aus späterer Zeit. Ziemlich unbeachtet blieb dagegen, dass in neulateinischen Poetiken viele Gedanken vorformuliert sind, die später zur Ausdruckspoetik der Volkssprachen führten. Im Projekt sollen nun aber nicht nur neulateinische Traktate, Dialoge, Lehrgedichte usw. zur Poetik untersucht werden, sondern auch Paratexte zu Gedichten, wie Vorwörter oder Widmungsschreiben, und implizite Poetik, die sich aus den Werken selbst gewinnen lässt. Unser Fokus wird dabei auf Bereiche gerichtet sein, in denen Latein im Wechselspiel mit den Volkssprachen die Vorreiterrolle übernommen hat, z.B. in der Rezeption neuplatonischer Poetik, in der Entwicklung des Individualstils aus der *argutia*-Bewegung oder im Aufkommen der Oden-Poesie.

Literatur

- Abrams, M. H.: The Mirror and the Lamp, London / New York 1953.
- Claus, P. A.: P. Antons Claus Trauerspiele nebst seinen kritischen Anmerkungen über dieselben. Aus dem Lateinischen übersetzt, Augsburg 1776; Die Trauerspiele des Klaus: Aus dem Lateinischen, Amberg 1776.
- Denis, M.: Einleitung in die Bücherkunde, Bd. 2: Literargeschicht [!], Wien 1778.
- Harms, W.: Lateinische Texte illustrierter Flugblätter. Der Gelehrte als möglicher Adressat eines breit wirksamen Mediums der frühen Neuzeit, in: K. Grubmüller / G. Hess (Hg.): Bildungsexklusivität und volkssprachliche Literatur. Literatur vor Lessing – nur für Experten?, Tübingen 1986, 74–85.
- Hofmann, H.: War er oben oder nicht? Retraktationen zu Petrarca, Familiares 4, 1, in: W. Kofler / M. Korenjak / F. Schaffenrath (Hg.): Gipfel der Zeit. Berge in Texten aus fünf Jahrtausenden, Freiburg i.Br. / Berlin / Wien 2010 (Paradeigmata, 12), 81–102.
- IJsewijn, J. / Sacré, D.: Companion to Neo-Latin Studies, 2 Bd.e, Löwen 1998.
- Müller, J.: Das Jesuitendrama in den Ländern deutscher Zunge vom Anfang (1555) bis zum Hochbarock (1665), 2 Bde., Augsburg 1930.
- Telgársky, J. (Hg.), Nova Posoniensia 1721–1722, Bratislava 1972.
- Tilg, S.: Die Entwicklung des Jesuitendramas vom 16.–18. Jahrhundert: Eine Fallstudie am Beispiel Innsbruck, in: R. F. Glei / R. Seidel (Hg.): Das lateinische Drama der Frühen Neuzeit: Exemplarische Einsichten in Praxis und Theorie, Tübingen 2008, 183–99.
- Tilg, S.: Anton Wilhelm Ertl's Austriana Regina Arabiae (1687): A Little Known Latin Novel, erscheint in den Akten des 14. Kongresses der International Association for Neo-Latin Studies in Uppsala, 2.–8. August 2009.
- Tilg, S.: Innsbrucker Sonderwege innerhalb der Entwicklung des Jesuitentheaters im 18. Jahrhundert?, in: C. Meier-Staubach

/ A. Kemper (Hg.): Das Theater des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit zwischen regionaler Differenzierung und gesamteuropäischer Orientierung (im Erscheinen).

- Töchterle, K. / Korenjak, M.: Geschichte der lateinischen Literatur in Tirol. Ein Projekt am Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck, in: Neulateinisches Jahrbuch 4 (2002), 274–279.
- Thüry, G. E. / Kühnel, H. / Stieferle, R. P.: Natur/Umwelt, in: P. Dinzelbacher (Hg.), Europäische Mentalitätsgeschichte, Stuttgart 1993, 556–591.
- Valentin, J.-M.: Le théâtre des Jésuites dans les pays de langue allemande (1554–1680): Salut des âmes et ordre des cités, 3 Bde., Bern 1978.
- Valentin, J.-M.: Le Théâtre des Jésuites dans les pays de langue allemande. Répertoire chronologique des pièces représentées et des documents conservés (1555–1773), 2 Bde., Stuttgart 1983–1984.
- Ziak, K.: Der Mensch und die Berge, Wien / Zürich / Prag 1936, 28–41.

Anmerkung: Diese Kurzvorstellung beruht auf einer längeren Vorstellung des Ludwig Boltzmann Instituts in der Zeitschrift "Neulateinisches Jahrbuch" 13 (2011), 351-362.

http://www.lbg.ac.at
http://neolatin.lbg.ac.at/institute

Abgeschlossene Hochschulschriften

Alte Geschichte und Altorientalistik

Mag./ MA

- BALDAUF THOMAS, Die Rezeption altorientalischer Motive in der Heavy Metal Szene
- EGGER LUKAS, Die Darstellung der Schlachten im Bürgerkrieg zwischen Otho und Vitellius bei Tacitus.
- HOLZKNECHT MELANIE, Altägyptische Kulturleistungen und ihre Nachwirkung auf spätere Kulturen, mit besonderer Berücksichtigung der Religion. Überlegungen zu diesem Thema und seiner Vermittlung im Geschichtsunterricht.
- PUSKER PATRICIA, Der Stand der Ärzteschaft im Imperium Romanum im ersten und zweiten Jahrhundert nach Christus.
- SCHNEIDER BERNHARD, Die Baukörper der Ziqqurrat von Nippur im 1. Jahrtausend vor Christus : Beitrag zur Archäologie des É. K U R in Nippur.

Archäologien

Bakk./ BA

- AUSSERLECHNER HARALD, Bronzetassen mit gestielten Zieraufsätzen.
- BOSIN HEIDE, Befunde und Funde neuzeitlicher Buntmetallschröpfköpfe aus Tirol und angrenzenden Gebieten.
- HEINZLE BERND, Tiroler Blankwaffenfunde des 19. Jhs. aus archäologischem Kontext im Spannungsfeld von Nutzung, Sekundärverwendung und Entsorgung.
- KRÖG MIRIAM, Zum Bauopfer in Mittelalter und Neuzeit. Eine archäologisch-historische Annäherung mit Beispielen aus Tirol.
- MARX MELANIE, Archäologie im Fort Claudia, Gem. Breitenwang, Reutte. Ein Beitrag zur Sachkultur neuzeitlicher Befestigungen in Tirol anhand ausgewählter Funde.
- MESSNER FLORIAN, „Man straffe sie biss ann das Blut“ - Das Richtschwert von der Sonnenburg.

Mag./ MA

- BACHNETZER THOMAS, Ein steinzeitliches Bergbaurevier auf Radiolarit im Gemsteltal, Kleinwalsertal (Vorarlberg).
- BIEBL MARGOT, Über den Umgang mit Alkohol in der griechischen Antike mit einem Ausblick auf die Römer.
- HAMMERSCHMIED JULIA, Bergkristall als Rohmaterial für prähistorische Geräteherstellung. Ressourcen und Funde in Westösterreich, Südtirol und Trentino.
- KUMMER EVA MARIA, Vom Backraum zur Schmiede. Auswertung der Funde und Befunde aus dem Ostbau der Ruine Kienburg, KG Matrei i. Osttirol.
- SCHEIBER ESTHER MARIA, Das spätbronzezeitliche Gräberfeld am Lebenberg bei Kitzbühel, Tirol.
- SCHÖPS-SCHEMBRA ULRIKE, Kindesaussetzung - Wahrheit und Mythos.
- SITZ STEPHANIE, Römische Kassettendecken.
- STAUDT MARKUS, Die spätbronzezeitliche Siedlung Mairhof bei Kaunerberg im Kaunertal, Nordtirol.
- TSCHOLL ROSMARIE, Die Entwicklung und Darstellung von Gladiatoren in der Bilderwelt (Möglichkeiten von Gattungskonstellationen).

Dr./ PhD

- LAICHNER JOHANNES, Die Sustentatioszene auf stadtrömischen frühchristlichen Sarkophagen : die Orans zwischen zwei Begleitern.
- LEHAR HANS, Die römische Hypokaustheizung - Berechnungen und Überlegungen zu Aufbau, Leistung und Funktion.
- MÜLLER FLORIAN, Die schwarz engobierte Keramik vom Colle Serpente in Ascoli Satriano.

Gräzistik und Latinistik

Mag./ MA

- NIEDERTSCHEIDER MARIA, Das tägliche Leben im alten Rom - Erziehung und Bildung: Konzept eines Schulbuches.
- WALSER ISABELLA, Giovanni Battista Graser - De Praestantia Logicae. Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar.

* aufgelistet sind alle Hochschulschriften des Kalenderjahres 2011, die von den jeweiligen BetreuerInnen bis 01.02.2012 in der Redaktion gemeldet wurden

Das Archäologische Museum Innsbruck – Sammlung von Abgüssen und Originalen der Universität: Sammeln - Bewahren - Forschen - Vermitteln

Veronika Sossau, Florian Müller

Die Höhepunkte des Jahres 2011 bildeten die erste große Sonderausstellung im ATRIUM „Hetären. Blicke – Klischees und Widersprüche“ sowie das internationale ICOM-Symposium „Museumsdepots und Depoteinrichtung“.

Sonderausstellung „Hetären.Blicke – Klischees und Widersprüche“

Von März bis Dezember 2011 fand im Foyer des ATRIUM mit großem Erfolg die erste Sonderausstellung „Hetären. Blicke – Klischees und Widersprüche“ statt. Die von P. Mauritsch und U. Lagger von der Universität Graz konzipierte Ausstellung, die sich mit den widersprüchlichen Quellen zur antiken Prostitution befasste, gelangte im Rahmen einer Kooperation auch nach Innsbruck. Dabei stand die Figur der „hetaira“ im Mittelpunkt, die nicht nur in den antiken Quellen viel diskutiert und häufig scharf von der gemeinen Dirne, der „porne“, abgegrenzt wurde. Im Rahmen eines musealen Praktikums konnte die Ausstellung in Innsbruck adaptiert, um Themenkomplexe erweitert und durch zahlreiche geeignete Exponate aus eigenen Innsbrucker Sammlungsbeständen ergänzt werden. Dabei wurden auch die antiken Bildquellen und der mitunter schwierige Umgang damit berücksichtigt. So konnte in Innsbruck gezeigt werden, wodurch sich das Leben einer Prostituierten von einer ehrbaren Frau unterschied und mit welchen Problemen man konfrontiert ist, wenn man die Lebensumstände einer einfachen oder aber auch erfolgreichen Prostituierten verstehen möchte. Dass Prostitution früher wie heute ein geschlechterübergreifendes Thema ist, wurde ebenfalls vor Augen geführt. Auch den Kunden und ihren Stimmen gab die Ausstellung Raum. Als Porträt einer besonders berühmten hetaira wurde Phryne sehr detailliert vorgestellt, die Muse bekannter Künstler gewesen war und uns antiken Anekdoten zufolge in zumindest einem Kunstwerk selbst erhalten geblieben sein soll. Durch die Kooperation mit der Organisation LEFÖ gelang es schließlich auch, die gegenwärtige Situation von SexarbeiterInnen zu beleuchten und aufzuzeigen, dass sowohl „Prostitution“ als auch „Sexarbeit“ keine neutralen Begriffe sind. Gemeinsam mit den Studierenden wurden aber nicht nur Objekte ausgewählt, Exponat- und Tafeltexte verfasst und ein umfangreiches Rahmenprogramm mit Gastvorträgen, Sonderführungen und Theateraufführungen erstellt, sondern auch die Beiträge für einen eigenen Sammelband verfasst.

Abb. 1 Die Sonderausstellung „Hetären.Blicke – Klischees und Widersprüche“ im ATRIUM-Ausstellungsraum

Die medial sehr gut in der lokalen und regionalen Presse aufgenommene Ausstellung begleitete ein breites Rahmenprogramm. Die internationale Vortragsreihe „Prostitution – vom Altertum bis in die Gegenwart" erlaubte unterschiedliche Zugänge und Sichtweisen auf diese Thematik. Im Zuge von Sonderführungen wurde den TeilnehmerInnen die Strukturierung der griechischen Gesellschaft und darin eingebettet der Umgang mit Prostitution vermittelt, wobei auch auf aktuelle wissenschaftliche Diskussionen sowie auf den Umgang mit fragmentarischem Quellenmaterial eingegangen wurde.

Eine Besonderheit bildete die Zusammenarbeit mit dem Theater.praesent, welches das ATRIUM als Aufführungsort für die Komödie Lysistrate des griechischen Dichters Aristophanes wählte und hier umfangreiche Umbau- und Adaptionsarbeiten durchführte. Das Stück, in welchem sich die Frauen von Athen ihren Männern sexuell verweigern, um den Krieg und die damit verbundenen Leiden zu beenden, wurde an zehn Terminen vor mehreren hundert begeisterten Zusehern aufgeführt. Dazu gab es vor den Vorstellungen auch öffentliche Führungen durch die Ausstellung, die von zahlreichen Besuchern angenommen wurden.

Ausstellungsraum im Atrium

Im Bereich der Infrastruktur konnte im ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen ein eigener Ausstellungsraum geschaffen werden. Nachdem schon seit der Übersiedlung Überlegungen zur Gestaltung des bislang ungenutzten Foyers unmittelbar im Eingangsbereich angestellt worden waren, entstand nun dank Unterstützung der beiden Dekanate durch das Einziehen einer Glaswand mit versperrbaren Türen ein multifunktionaler Ausstellungsraum von nicht unbeträchtlicher Fläche. Da gänzlich von Glaswänden eingefasst und somit deutlich einsehbar, konnte hier ein attraktives „Schaufenster", welches klar auf Funktion und „Inhalt" des Gebäudes hinweist, geschaffen werden.

Neben wechselnden Sonderausstellungen des Archäologischen Museums kann der Raum aber auch für Posterausstellungen, Präsentationen, Buchvorstellungen, usw. genutzt werden. Gerade in Hinblick auf eine praxisnahe Ausbildung der Studierenden kann und wird die Gestaltung einer solchen Ausstellungsfläche in hohem Maße direkt in die universitäre Lehre einfließen. Ein solcher im Rahmen der Lehre flexibel bespielbarer Ausstellungsraum kann auch im Sinne des universitären Wettbewerbs als Alleinstellungsmerkmal der Universität Innsbruck gelten.

Nationale und internationale Vernetzung und wissenschaftlicher Austausch

Das Symposium „Museumsdepots und Depoteinrichtung" der Sektion Österreich des International Council of Museums (ICOM), dem mit fast 30.000 Mitgliedern in 137 Ländern weltweit größten internationalen Netzwerk von Museen und Museumsfachleuten, fand vom 4.–5. März 2011 im Archäologischen Universitätsmuseum im ATRIUM – Zentrum für Alte Kulturen statt. Dieses trat gemeinsam mit den Tiroler Landesmuseen und dem Museum Stadtarchäologie Hall in Tirol als Veranstalter auf. Erhalten und Bewahren von Sammlungsbeständen zählen zu den zentralen Aufgaben eines Museums. Die Errichtung und das Management von Depots stellen aber vielfach eine große Herausforderung für Museumsverantwortliche dar. Zu dieser Thematik und den dabei anfallenden Fragen und Problemen gab es bislang im deutschsprachigen Raum nur wenige Aktivitäten. Das Innsbrucker Symposium, bei dem 13 Referentinnen und Referenten aus Österreich, Deutschland, Großbritannien und der Schweiz, darunter Leiter von Museen, Konservatoren, Restauratoren und Architekten, berichteten, lieferte daher aktuelles Basiswissen für die Errichtung und Einrichtung eines Depots. Weiters wurden anhand von best practice Beispielen, Erfahrungsberichten sowie Hinweisen zur Fehlervermeidung, Anregungen zur Lösung räumlicher, konservatorischer, struktureller und pekuniärer Depotprobleme geboten. Die hohe Teilnehmerzahl von über 150 Museumsverantwortlichen aus ganz Europa an dieser Tagung dokumentierte das rege Interesse am internationalen fachlichen Austausch zu diesem sehr speziellen Thema. Wenn die Depots auch das Herzstück eines Museums ausmachen, so ist die Außenwirkung dieses Bereiches der Museumsarbeit doch minimal. Dennoch sind es gerade die richtigen Maßnahmen im Depot, die den Kulturgütern eine unbeschadete langfristige Existenz ermöglichen.

Über aktuelle Entwicklungen im Archäologischen

Museum Innsbruck, insbesondere die Arbeiten in den letzten beiden Jahren, konnte in einem Gastvortrag im Zuge der ERASMUS-Lehrendenmobilität an der Universität Freiburg i.Br. berichtet werden.
Das Projekt der erstmaligen Erstellung eines aktuellen Sammlungskataloges wurde 2011 weiterbetrieben und neue Objektdaten in die Inventardatenbank eingegeben. Die diversen Suchfunktionen sowie das Bildarchiv, welche erstmals einen schnellen und detaillierten Überblick über unsere Sammlungsbestände ermöglichen, erleichterten zum einen die Auswahl der Exponate für die Sonderausstellung, zum anderen konnte auch ein offizieller Leihverkehr aufgenommen werden. So waren bei der großen Sommerausstellung „All'Antica – Götter und Helden in Schloss Ambras" im Kunsthistorischen Museum Schloss Ambras (23.6. – 25.9.2011) wie auch bei der Ausstellung „Ein luftiges Ding der Schmetterling" im Fasnachts- und Heimatmuseum Noaflhaus Telfs (29.9. – 21.10.2011) Exponate unserer Sammlung ausgestellt.

Abb. 2 Zeichenübungen für ArchitektInnen in der Sammlung an der Hauptuniversität

Die Arbeiten an einem Beitrag für die Museumsservicestelle der Kulturabteilung des Landes Tirol zur Situation der Archäologie in Tiroler Museen waren insbesondere dazu hilfreich, um für das Archäologische Universitätsmuseum eine klare Positionierung und ein inhaltliches Profil innerhalb der bestehenden archäologischen Museumslandschaft Tirols zu finden. Da es sich bei der Sammlung mit mehr als 1.000 Exponaten um die größte Kollektion klassischer Antiken in Westösterreich handelt, wird mit diesem Schwerpunkt eine eindeutige konkurrenzlose Nische besetzt. Wer sich mit der klassischen Antike beschäftigen möchte, kommt daher zu uns. Auch ein zweiter Punkt kann und muss als Alleinstellungsmerkmal definiert werden: Als Universitätssammlung besitzen wir nicht nur die Objekte, wir besitzen auch mit den angestellten Wissenschafterinnen und Wissenschaftern die Kompetenz und das Wissen betreffend der Inhalte, die hinter bzw. in diesen Ausstellungsstücken stecken. Gerade die Tatsache, nicht von angelernten Vermittlern geführt zu werden, sondern von „echten" Archäologen und Altertumswissenschaftern, wurde oftmals anerkennend von den Besuchern erwähnt und stärkt gleichzeitig die nach außen sichtbare Achse Museum – Forschung – Universität. Das Museum muss somit das wissenschaftlich-museale Kompetenzzentrum für Archäologie und Altertumskunde der klassischen Antike werden und daher auch seine Bemühungen in der äußeren Vermittlung auf diesen Schwerpunkt konzentrieren.

Führungen und museumspädagogische Programme

An beiden Standorten wurden wieder nach Vereinbarung Führungen für Einzelpersonen, Gruppen (z.B. Innsbrucker Soziale Dienste, Pädagogische Hochschule Tirol, …) und Schulklassen angeboten, jeweils den Vorkenntnissen, aber auch individuellen Interessen der Besucher angepasst. Daneben findet die Sammlung zunehmend aber auch Eingang in die Lehre von Fächern anderer Institute und Fakultäten. So wurden etwa Museumsführungen in die einführende Kulturgeschichtevorlesung der Philologisch-

Kulturwissenschaftlichen Fakultät aufgenommen. Für Architekturstudierende konnten erstmals zwei Blöcke abgehalten werden, in denen die Studierenden nach einer Einführung in die griechische und römische Kunst- und Kulturgeschichte mit Schwerpunktsetzung auf kunstgeschichtlich relevante Innovationen und Gestaltungsprinzipien Zeichenübungen absolvierten.
Auch an der österreichweit größten musealen Veranstaltung, der „Langen Nacht der Museen 2011" im Oktober, beteiligte sich das Museum mit einem Angebot von Sonderführungen zur Kunst- und Kulturgeschichte des antiken Griechenlands und museumspädagogischen Programmen für Kinder und Erwachsene am Sammlungsstandort Hauptuniversität. Erfolgreiche Stationen zur Technik der Herstellung von Abgüssen sowie zu antiken Münzen wurden wiederholt, aber auch ein neuer Workshop zu antiken Tempeln konzipiert. Während Erwachsene mehr über antike Architektur und Bautechniken erfahren konnten, übten sich die Jüngeren im Bau eines griechischen Tempelmodells, welches sie dann auch mit nach Hause nehmen konnten. Insgesamt konnten im Jahr 2011 2.717 BesucherInnen bei 76 Führungen und 16 museumspädagogischen Programmen für Kinder und Jugendliche im Museum gezählt werden. Abgesehen von fachbezogenen Aktivitäten standen die Räumlichkeiten des Museums wieder für Pressekonferenzen, Tagungen und Preisverleihungen zur Verfügung, und somit konnte ebenfalls eine verstärkte Aufmerksamkeit für die Sammlung erreicht werden.

http://archaeologie-museum.uibk.ac.at

Die „Schatztruhe" der Universität Innsbruck

Elisabeth Rastbichler

Die „Schatztruhe" ist eine Einrichtung der Universität Innsbruck, um Kindern, Jugendlichen und interessierten Erwachsenen das ganze Jahr über in verschiedensten museumspädagogischen Veranstaltungsreihen die Möglichkeit zu bieten, sich in antike Themen zu vertiefen und den Wissensschatz des Zentrums für Alte Kulturen vermittelt zu bekommen.
2009 am Institut für Geographie gegründet, übersiedelte die „Schatztruhe" im Oktober 2010 an ihre neue Wirkungsstätte ins Zentrum für Alte Kulturen. Mit der wissenschaftlichen Leitung und Koordination der „Schatztruhe" wurde die Archäologin Mag. E. Rastbichler betraut, um Ideen zu neuen museumspädagogischen Programmen zu sammeln, Konzepte auszuarbeiten und mit ihren MitarbeiterInnen Workshops zu organisieren und umzusetzen. Mit dieser Einrichtung wurde einerseits die Öffentlichkeitsarbeit des Instituts ausgebaut und andererseits der steigenden Nachfrage von Angeboten für Schulklassen sowie Einzelanmeldungen zu Workshops im Rahmen einer „Kinderuniversität am Wochenende" zusätzlich zu den bereits bestehenden „Junge Uni Programmen" der Universität nachgekommen.
Die erste Aufgabe am neuen Standort - dem Archäologischen Museum Innsbruck - war, ein erstes Konzept für ein Familien- und Schulprogramm zu erstellen. Mit dem Thema „Marmor, Erz und Gips zerbricht, Liebe zur Antike nicht – Meisterwerke der griechischen Kunst" wird versucht, interessierten Laien anhand der heute noch verwendeten Materialien die Skulpturen und Plastiken der alten Griechen näher zu bringen.
Als weitere Schulprogramme wurden im vergangenen Jahr Workshops zur Epoche der Steinzeit und vor allem das Jubiläumsprogramm „20 Jahre Faszination Ötzi" angeboten, wo die Fund- und Forschungsgeschichte und die neuesten Forschungsergebnisse dieses archäologischen Sensationsfundes beleuchtet wurden.
Als Kindergarten- und Volksschulprogramm wurde „Das große Graben" konzipiert, das die Arbeitsschritte eines Archäologen in den Vordergrund stellt und

anhand „einer Zeitschnur“ die Abfolge der Epochen der Weltgeschichte veranschaulicht.
Themen, wie „Die Welt der Minoer und Mykener“, „Die Wiege der Demokratie“, „Die Weltwunder“ und „Die Kunstdetektive“ wurden im Rahmen der Kinder-Sommer-Uni einmalig angeboten.
Der Erarbeitung von individuellen Programmen für Menschen mit Behinderung wird im Rahmen der „Schatztruhe“ höchste Aufmerksamkeit geschenkt. Eine gute Zusammenarbeit mit verschiedenen Sonderpädagogischen Zentren in und um Innsbruck besteht bereits und wird weiter ausgebaut.
Insgesamt konnten wir im Studienjahr 2010/2011 1633 BesucherInnen bei 35 Workshops zu neun verschiedenen Themen willkommen heißen. Zudem war die „Schatztruhe“ im Herbst 2011 an den Großveranstaltungen der Universität Innsbruck, der Langen Nacht der Museen und den beiden Aktionstagen der „Jungen Uni“ vertreten. Ein deutlicher Besucherzuwachs im Archäologischen Museum ist durch die Aktivitäten der „Schatztruhe“ zu verzeichnen (siehe Jahresbericht 2010, 52).
Neue Programme und Angebote wurden für das Jahr 2012 ausgearbeitet und werden laufend erweitert. Vor allem in der Reihe “Kinderuniversität am Wochenende“ wandeln wir regelmäßig einmal im Monat auf den Spuren alter Kulturen und spannen den Bogen von den Vorfahren der alten Griechen, über die Griechen selbst bis zu den Römern.

Kooperationspartner

- Büro für Öffentlichkeitsarbeit mit der „Jungen Uni“ der Universität Innsbruck
- Ferienzug der Stadt Innsbruck
- Innsbrucker Familienkalender
- Kulturservicestelle des Landes Tirol
- Naturpark Ötztal
- Ötzi-Dorf Umhausen
- Südtiroler Archäologiemuseum Bozen
- Volkshochschule Innsbruck
- Wipptaler Ferienzug

Schatztruhe-Team

Mag. Elisabeth Rastbichler (Wiss. Leitung und Koordination)
Dipl. Geogr. Uschi Frisch
Mag. Claudia Holzhammer
cand. phil. Christine Oberauer
Dr. Adel El Sayed

http://www.uibk.ac.at/schatztruhe

Jahresbericht

Barbara Unterberger

Das Jahr 2011 diente aus bibliothekarischer Sicht der Konsolidierung bereits eingeführter Dienstleistungen: Das Angebot, Bücher aus dem Bestand der Fachbibliothek (FB) Atrium zur Abholung an den Standort Innrain zu bestellen, wird gerade auch von wissenschaftlichen MitarbeiterInnen gut angenommen; bereits seit Eröffnung der Bibliothek im April 2008 werden alle aus den Magazinbeständen Hauptbibliothek und Außenmagazin bestell- und auch entlehnbaren Titel innerhalb eines Tages vor Ort angeliefert. Das Spektrum der Rückgabemöglichkeiten von Medien wurde zudem erweitert, sodass nun auch über die Selfcheckanlagen der Hauptbibliothek Medien der FB Atrium zurückgegeben werden, ohne evtl. Wartezeiten und während der mittlerweile auf 99 Wochenstunden ausgeweiteten Öffnungszeiten. Vor Ort kann die Bibliothek nun in beiden Bereichen von Montag bis Freitag zwischen 09.00 und 17.00 Uhr benutzt werden.

Die Zusammenarbeit mit LehrveranstaltungsleiterInnen aus allen Fachbereichen ermöglichte ein breit gefächertes Angebot an Führungen, welches von ca. 250 BenutzerInnen – StudentInnen, aber auch von BenutzerInnen aus der Öffentlichkeit – wahrgenommen wurde.

Als Ergänzung zur Ausstellung „Hetären.Blicke" im Zentrum für Alte Kulturen konnten sich interessierte BesucherInnen an einem Büchertisch über weiterführende Fachliteratur aus dem altertumswissenschaftlichen Bestand informieren.

Das Umsignieren der ehemaligen Institutsbestände neigt sich seinem Ende zu: Mittlerweile ist nahezu der gesamte Bestand thematisch nach Fachbereichen untergliedert und nach der Regensburger Verbundklassifikation aufgestellt; dies bedingte eine Umschichtung des Bibliotheksbestandes, die ihren Abschluss in einer breit angelegten Revision gefunden hat.

Den Aufbau des Bestandes beeinflussen mehrere Faktoren: Über die den Instituten zur Verfügung stehenden Budgetmittel wurde schwerpunktmäßig aktuelle Forschungsliteratur angekauft, die Budgets von Fachreferentin und Leitung fokussierten sich auf den Erwerb von Neuerscheinungen im jeweiligen Fachbereich, auf Studienliteratur, Nachschlagewerke und Quellenausgaben, auch unter Berücksichtigung studentischer Anfragen. Hinzu kamen zahlreiche Buchgeschenke – und an dieser Stelle sei allen Spendern ein herzlicher Dank ausgesprochen – somit kann an der FB Atrium nun ein Gesamtbestand von über 41.000 Bänden zur Benutzung angeboten werden.

Die personelle Situation hat sich mit dem Übertritt in den Ruhestand von Frau Dr. Marianne Müller Ende des letzten Jahres verändert und bedingte in Folge eine Umverteilung ihrer bisher wahrgenommenen Agenden. Unsere Lehrlingsfrau, Natalie Eberle, hat weiterhin ihre Ausbildung als Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/in erfolgreich fortgesetzt.

Ansonsten stand das Jahr 2011 ganz im Zeichen der Vorbereitungen zum 31. Österreichischen Bibliothekartag, welcher vom 18. - 21. Oktober 2011 in Innsbruck stattgefunden hat. Ca. 800 TeilnehmerInnen aus dem In- und Ausland informierten sich in den von insgesamt 150 InformationsspezialistInnen angebotenen Präsentationen über aktuelle Entwicklungen, bibliothekarische Trends und die Zukunft und Ausrichtung von Bibliotheken im wissenschaftlichen Umfeld.

Daneben boten universitätsinterne und fachspezifische Fortbildungen für die MitarbeiterInnen neue Möglichkeiten zur beruflichen Weiterbildung und Horizonterweiterung.

AbsolventInnen des Universitätslehrganges Library and Information Studies, ÖNB, Wien, der Fachhochschule Köln und der Uniwersytet Jagiellonski, Krakau rundeten ihrerseits das Studium mit einem Praktikumsaufenthalt an der FB Atrium ab.

ulb. Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Daten und Fakten

Bestand (Stand 31.12.2011)	
Bände insgesamt:	41.039
Neuerwerbungen 2011:	1.099
Entlehnungen am Standort FB Atrium:	17.698
Rückgaben am Standort FB Atrium:	10.455
Transferbestellungen	
Standort Innrain an FB Atrium:	4.930
FB Atrium an Standort Innrain:	2.287
Schlüsselverbuchungen Garderoben:	1.427 Entlehnvorgänge

Bibliotheksteam

Mag. Dr. Barbara Unterberger (Leitung)
Natalie Eberle
Mag. Thomas Palfrader
Mag. Andrea Ploner
Ursula Schiestl
Verena Tatzel
Mag. René Thalmair

http://www.uibk.ac.at/ulb/ueber_uns/atrium/

Abb. 1 Freihandbereich I der FB Atrium

Julia Kopf

Institut für Archäologien

Julia Kopf ist seit dem 1. Dezember 2011 als Projektassistentin für das FWF-Projekt „Vom Militärlager zur Zivilsiedlung – Die Genese der westlichen Peripherie von Brigantium“ am Institut für Archäologien tätig. Sie studierte von 2000–2007 Klassische Archäologie sowie Alte Geschichte und Altertumskunde in Innsbruck und Rom und schloss ihr Doppelstudium mit der fächerübergreifenden Diplomarbeit „Bregenz/ Brigantium im 3. Jahrhundert n. Chr. Eine Untersuchung zur Siedlungsentwicklung in römischer Zeit anhand ausgewählter datierender Kleinfunde“ ab. In ihrer laufenden Dissertation bleibt sie ihrem bevorzugten Fachgebiet Provinzialrömische Archäologie treu mit dem Thema „Frühkaiserzeitliches Militär in Brigantium“ (Arbeitstitel).
Als bisherige berufliche Tätigkeiten sind die Mitarbeit bei zahlreichen Ausgrabungen im In- und Ausland (Schwerpunkte Vorarlberg und Portugal), Fundbearbeitungen sowie Museums- bzw. Ausstellungskonzeptionen anzuführen.

Gundula Schwinghammer

Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik

Im Rahmen des Großen Ehrungstags der Universität (1. Juli 2011) erhielt Gundula Schwinghammer den mit 1.500 Euro dotierten LFUI Best Student Paper Award 2011 – zur Verfügung gestellt von MED-EL – für den Beitrag "Die Smerdis Story - Der Usurpator, Dareios und die Bestrafung der 'Lügenkönige'" erschienen in: Herodot und das Persische Weltreich / Herodotus and the Persian Empire (Classica et Orientalia 3), hrsg. von Robert Rollinger, Brigitte Truschnegg und Reinhold Bichler, Wiesbaden 2011.

Irene Madreiter

Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik

Forschungsförderungspreis der Hypo-Tirol-Bank für das Projekt: "Vergessene Herrscherinnen: Zur Position von Frauen am Hof der Arsakiden und Sasaniden" (Projekt gemeinsam mit Dr. U. Hartmann Universität Kiel/HU Berlin).

Nachwuchsförderung der Universität Innsbruck für das Habilitationsprojekt „Raum als diskursives Konstrukt: mental maps bei Assyrern, Babyloniern und Achaimeniden im Vergleich“

Robert Rollinger

Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik

Anfang Oktober wurde Robert Rollinger (derzeit auch Finland Distinguished Professor, Department of World Cultures, Universität Helsinki) in die Section A2, Classics & Oriental Studies der renommierten Academia Europaea / The Academy of Europe gewählt.

Gastvorträge

14.1.
Assur. Gott, Stadt, Staat. Die archäologischen Untersuchungen in Assur
PETER MIGLUS
(Universität Heidelberg)

18.1.
Qumran - Zwischen Verschwörung und Archäologie
SIMONE PAGANINI
(Institut für Bibelwissenschaften, Abtlg. für Altes Testament, Universität Innsbruck)

19.1.
Trunken vor Glanz. Zwei Dichter im Amphitheater. Zu Calpurnius Siculus und Statius
HELMUT KRASSER
(Universität Gießen)

27.1.
Römisches Militär in Pompeji, Herculaneum und Stabiae
SALVATORE ORTISI
(Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie, Universität München)

10.3.
Wie Boccaccio in seiner Genealogia Deorum den Gott Nomius erfindet
PETER ROLAND SCHWERTSIK
(Universität München)

31.3.
Hetären.Blicke – Klischees und Widersprüche
PETER MAURITSCH, URSULA LAGGER
(Institut für Alte Geschichte, Universität Graz)

4.4.
Grammatikunterricht als Denksportaufgabe? Anregungen zum deduktiven und induktiven Lehren!
RENATE OSTWALD
(Universität Graz)

5.4.
Berlusconis Bunga Bunga. Frauen, Geld und Politik im Sultanat von Arcore
GÜNTHER PALLAVER
(Institut für Politikwissenschaft, Universität Innsbruck)

5.4.
Der Großmogul Akbar und Philipp II von Spanien: Kontraste der Konsolidierung von Imperien
DIETMAR ROTHERMUND
(Universität Heidelberg)

3.5.
Von Justinian bis Sinan. Die Hagia Sophia und die osmanische Moschee
PAUL NAREDI-RAINER
(Institut für Kunstgeschichte)

5.5.
Prostituierte im "Tausendjährigen Reich" - Rassenideologie zwischen Lebensborn und "Sonderbau"
EVA PFANZELTER SAUSGRUBER
(Institut für Zeitgeschichte, Universität Innsbruck)

5.5.
Die Literatur unter Nero: Selbstzerstörerische Tendenzen einer "Epoche"
FAROUK GREWING
(Universität Wien)

17.5.
Das minoische Stierspringen - Versuch einer Interpretation
Diamantis Panagiotopolous
(Institut für Klassische Archäologie, Universität Heidelberg)

17.5.
Kretische anthropomorphe Statuettenvom Ende der Bronzezeit bis zur frühen Eisenzeit.
ANDREA BABBI
(Universität Heidelberg)

18.5.
Vorgeschichtliche Moorfunde von der Gögealm/ Weißenbach (Prov. Bozen)
HUBERT STEINER

(Amt für Bodendenkmäler, Bozen)

26.5.
Frauengelage auf attischen Vasen des späten 6. Jahrhunderts v. Chr.
ULLA KREILINGER
(Institut für Klassische Archäologie und Frühchristliche Archäologie, Universität Münster)

1.6.
Evolution or Revolution? The transition from village communities to protourban societies in Etruria.
MARCO PACCIARELLI
(Università degli Studi di Napoli - Federico II)

9.6.
Sex im Blick? Prostitution zwischen antiken Quellen, Historikerfantasien und TV-Soap
THOMAS SPÄTH
Direktor des Center for Global Studies, Universität Bern)

15.6.
Varros sexagesis und der Princeps im Hausrock. Urbanität und Ländlichkeit als Thema und Problem der augusteischen Zeit
ULRICH EIGLER
(Universität Zürich, Klassisch-Philologisches Seminar)

16.6
Amber in Italian Prehistory.
PAOLO BELLINTANI
(Soprintendenza per i Beni Archeologici,Provincia Autonoma di Trento)

20.6.
The Iron Age cemetery of Chiavari (prov. Genova)
SILVIA PALTINERI
(Università degli Studi di Padova/Università degli Studi di Pavia)

21.6.
Industriearchäologie. Einblicke in ein besonderes Archiv der Technik- und Sozialgeschichte
PIERRE FLUCK
(l'Université de Haute-Alsace, Mulhouse)

21.6.
Convenerunt in unum - Über die 'Geißelung' Piero della Francescas
BERND ROECK
(Universität Zürich)

4.10.
Die Königinnen des Reiches von Kusch
ANGELIKA LOHWASSER
(Institut für Ägyptologie und Koptologie, Universität Münster)

5.10.
Idealbilder von Humanismus und Gerechtigkeit. Die Monodia des Marcus Antonius Muretus zum Tod des Pariser Parlamentspräsidenten Christophe de Thou (1583)
WALTHER LUDWIG
(Universität Hamburg)

6.10.
Alexander der Große. Bildnis und Imitation
RALF VON DEN HOFF
(Institut für Klassische Archäologie, Universität Freiburg)

20.10.
Die aktuelle österreichische Diskussion zur Lehrerausbildung mit besonderer Berücksichtigung der Klassischen Sprachen
ANDREAS SCHNIDER
(Philosophisch-theologische Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz)

10.11.
Pantelleria - Archäologisches Neuland im Herzen des Mittelmeeres
THOMAS SCHÄFER
(Institut für Klassische Archäologie, Universität Tübingen)

23.11.
Rettung des maritimen Weltkulturerbes
ALEJANDRO MIRABAL
(Arqueonautas Worldwide S.A.)

29.11.
Integration durch Sprachbildung – Latein als Brücke für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund
STEFAN KIPF
(Humboldt-Universität Berlin)

5.12.
Ausgrabung einer Ausgrabung: Hasanlu vierzig Jahre später
STEPHAN KROLL
(Institut für Vorderasiatische Archäologie,Universität München/ University of Pennsylvania Museum of Archaeology & Anthropology)

6.12.
The omina in Babylon and the death of Alexander the Great
KRZYSZTOF NAWOTKA
(Uniwersytet Wrocławski)

6.12.
Herodotus' implicit defense of Sparta
ELIZABETH IRWIN
(Columbia University, Department of Classics)

13.12.
Natur - Kultur - Raum. Natur in griechischen Heiligtümern
KATJA SPORN
(Bereich Klassische und Frühägäische Archäologie, Universität Salzburg)

13.12.
Orientalismus geGENDERt: Kontrapunktische Lektüren der Reisetexte von Suzanne Voilquin, Jane Dieulafoy und Isabelle Eberhardt
NATASCHA ÜCKMANN
(Fachbereich Romanistik/ Literaturwissenschaft Französisch, Universität Bremen)

14.12.
Spiegel für Männer. Zur Technik- und Kulturgeschichte von Schwertern in Japan und Europa
STEFAN MÄDER
(Denzlingen)

15.12.
Ikonographie und Geschlecht. Neue Wege zur Deutung der Frühlatènekunst.
LOUIS D. NEBELSICK
(Institut für Archäologie, Kardynal Stefan Wyszynski Universität Warschau)

15.12.
Eine Burg aus der Ungarnzeit in Niederösterreich: „Sand“ bei Raabs an der Thaya im nördlichen Waldviertel
SABINE FELGENHAUER
(Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien)

Tagungen

5.1.
3. Feldforschungsbilanz des Fachbereichs Frühgeschichte, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie 2010

4.3.-5.3.
Museumsdepots und Depoteinrichtung
ICOM-Symposium

14.3.
Erinnerung bewahren – Geschichte schaffen. Erinnerungskultur und Geschichtsbewusstsein in der Römischen Republik
Vortragsreihe und Workshop des Offenen Forschungskolloquiums zur Römischen Geschichte

27.4.-29.4
Verwandte in der Fremde? Fibeln und Bestandteile der Bekleidung als Mittel zur Rekonstruktion von interregionalem Austausch und zur Abgrenzung von Gruppen vom Ausgreifen Roms während des 1. Punischen Krieges bis zum Ende des Weströmischen Reiches
Internationales archäologisches Kolloquium

15.9.-16.9.
Gender, Eunuchs and Orientalism in the Ancient World
Vorträge und Workshop

24.11.-25.11.
Blended Learning und EDV-Einsatz in der universitären und schulischen Lehre
Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Geschichte und EDV e.V. (AGE)

14.12.-16.12.
Prozeßrecht und Eid: Recht und Rechtsfindung in antiken Kulturen. Teil 1
Sechste Tagung ‚Lebend(ig)e Rechtsgeschichte'

Öffentliche Veranstaltungen

ICOM-Österreich

SYMPOSIUM

MUSEUMSDEPOTS UND DEPOTEINRICHTUNG

Zeit: Freitag 4. bis Samstag 5. März 2011

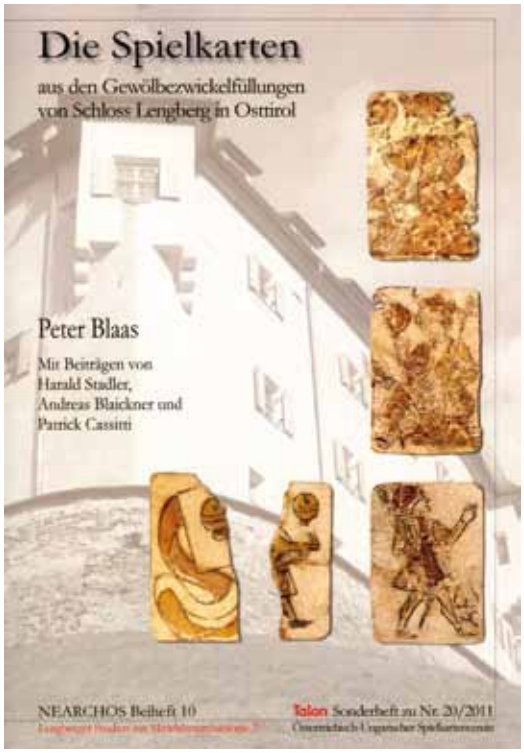
Ort: Archäologisches Museum Innsbruck - Sammlung von Abgüssen und Originalen der Universität
ATRIUM - Zentrum für Alte Kulturen, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck
Langer Weg 11, A-6020 Innsbruck
http://archaeologie-museum.uibk.ac.at

Erhalten und Bewahren von Sammlungsbeständen zählt zu den zentralen Aufgaben eines Museums. Die Errichtung und das Management von Depots stellen aber vielfach eine große Herausforderung für Museumsverantwortliche dar. Die Diskussion über Beispiele aus der Museumspraxis, begleitet von theoretischen Überlegungen im Rahmen des ICOM-Symposiums *„Museumsdepots und Depoteinrichtung"* vermag Anregungen zur Lösung räumlicher, konservatorischer, struktureller und pekuniärer Depotprobleme bieten. Selbst unter ungünstigen Rahmenbedingungen kann man durch gezielte Maßnahmen einiges bewirken. Das praxisbezogene Symposium soll aktuelles Basiswissen für die Errichtung und Einrichtung eines Depots liefern. Der Schwerpunkt liegt auf Best-practice-Beispielen, Erfahrungsberichten, sowie Hinweisen zur Fehlervermeidung.

Neues Depot des Alpenverein-Museums, 2009
© Alpenverein Museum, Foto: Freudenthaler

THEATER & praesent

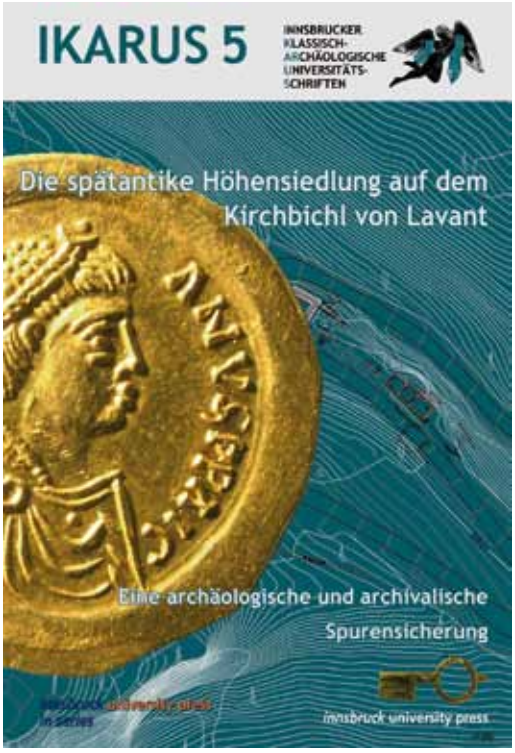
12.5.-29.5.
Theateraufführungen im Archäologischen Museum: Lysistrate, Komödie des Aristophanes



25.11.
Buchpräsentation im Atrium

30.9.
Buchpräsentation im Alpinarium Galtür

16. 12.
Buchpräsentation in der Claudiana der Universität Innsbruck



Archäologien

Professoren: Kistler Erich Dr.
Naso Alessandro Dr.
Stadler Harald Dr.

Wiss. Personal: Auer Martin Mag.
Feil Dietrich Dr.
Gertl Veronika Mag.
Goldenberg Gert Dr.
Grabherr Gerald Mag. Dr.
Hermann-Pöll Ursula Mag.
Hye Simon Mag.
Kainrath Barbara Mag. Dr.
Koch Waldner Thomas Mag.
Kopf Julia MMag.
Larcher Astrid Dr.
Leib Sarah Mag.
Leitner Stephan Mag.
Leitner Walter Dr.
Müller Florian Martin Bakk. Mag. Dr.
Nutz Beatrix Mag.
Öhlinger Birgit MMag.
Reyer-Völlenklee Silvia Mag.
Schumacher Verena Mag.
Sossau Veronika Mag.
Thaler Anita
Tomedi Gerhard Dr.
Tschurtschenthaler Michael Dr.
Unterwurzacher Michael Mag. Dr.

Nichtwiss. Personal: Blaickner Andreas
Defranceschi Otto Mag.
Janovsky-Wein Ulrike Mag.
Laimer Manuele Mag.
Matuella Andreas
Moser Jörg
Rastbichler Elisabeth Mag.
Riedmann Nadja Dr.
Schick Gerhard Mag.
Schick Michael Mag.
Sommer Gerhard
Stadler Julia
Welte Barbara Mag.
Winkler Katrin Mag.

Lehrbeauftr. Diekamp Anja Dipl.-Ing.
Falch Wolfgang Mag.
Gugl Christian M.Sc. Dr.
Günther Greta Franziska Mag.
Oberhofer Karl MMag
Pöll Johannes Mag.
Tarcsay Kinga Mag. Dr.
Töchterle Ulrike Mag.

Stud.Mitarb. Kirchmayr Margarethe Bakk.
Perathoner Christian

Archäologisches Museum

Wiss. Personal: Müller Florian Martin Bakk. Mag Dr.
Sossau Veronika Mag.

Nichtwiss.Personal: Rastbichler Elisabeth Mag.

Fachbibliothek Atrium

Nichtwiss. Personal: Unterberger Barbara Mag. Dr.
Eberle Natalie
Palfrader Thomas Mag.
Ploner Andrea Mag.
Schiestl Ursula
Tatzel Verena
Thalmair Rene Mag.

Alte Geschichte und Altorientalistik

Professoren: Bichler Reinhold Dr.
Rollinger Robert Dr.
Ulf Christoph Mag. Dr.

Wiss. Personal: Fick Sabine Dr.
Heinsch Sandra Mag. Dr.
Madreiter Irene Mag. Dr.
Kuntner Walter Mag. Dr.
Lang Martin MMag. Dr.
Schnegg Kordula Mag.Dr.
Schwinghammer Gundula Maria MMag.
Truschnegg Brigitte Mag. Dr.

Nichtwiss. Personal: Isser Margret
Rief Astrid

Lehrbeauftr.: Allinger-Csollich Wilfrid Dr.
Devecchi Elena PhD
Fink Sebastian MMag. Dr.
Gufler Birgit Mag.
Haupt Sibylle Mag.
Lindschinger David MMag.
Lorenz Günther Dr.
Marothy Elisabeth Dr.
Schretter Manfred Dr.

Stud.Mitarb.: Danthine Brigit Monika
Heimerl Simone
Hoernes Matthias
Reinstadler -Rettenbacher Katharina Mag.

Gräzistik und Latinistik

Professoren: Korenjak Martin Mag.Dr.
Töchterle Karlheinz Dr.
Wenskus Otta Dr.

Wiss. Personal: Aukentaler Benno Mag.
Kompatscher-Gufler Gabriela Mag. Dr.
Retter Andreas Mag. Dr.
Schaffenrath Florian Mag. Dr.
Subaric Lav Mag. Dr.
Zuenelli Simon Michael Mag.

Nichtwiss. Personal: Richler Alexandra
Theodorine Sigrid

Informationen

Atrium - Zentrum für Alte Kulturen
www.uibk.ac.at/zentrum-alte-kulturen

Alte Geschichte und Altorientalistik:
www.uibk.ac.at/alte-geschichte-orient

Archäologien:
www.uibk.ac.at/archaeologien

Fachbibliothek Atrium:
www.uibk.ac.at/ulb/ueber_uns/atrium

Gräzistik / Latinistik:
www.uibk.ac.at/sprachen-literaturen/grlat

Archäologisches Museum:
www.uibk.ac.at/archaeologie-museum

Archäologische Gesellschaft Innsbruck
www.archaeologische-gesellschaft.at